

IKEA Stiftung

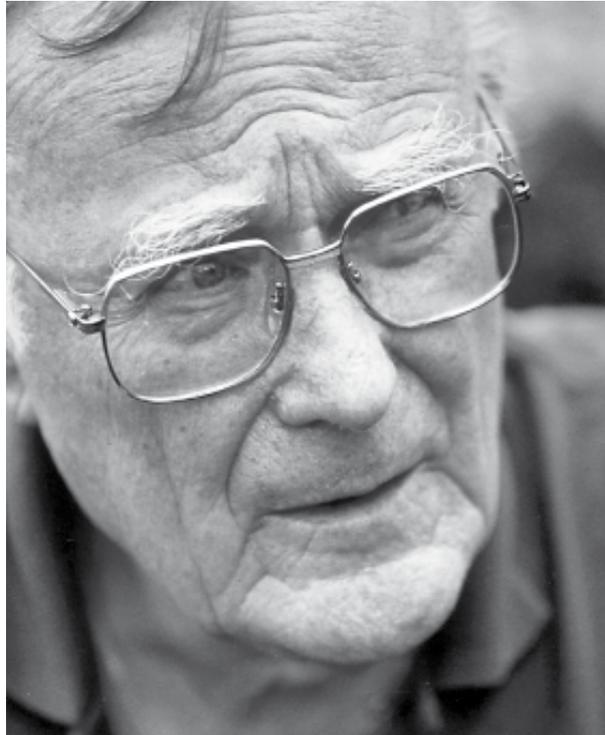
Auf den Weg gebracht

Tätigkeitsbericht 2005 bis 2008



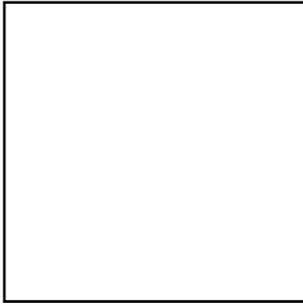
IKEA Stiftung

Tätigkeitsbericht 2005 bis 2008



„Den vielen Menschen einen besseren Alltag schaffen, ... keine Methode ist wirkungsvoller als das gute Beispiel.“

Ingvar Kamprad



Inhalt

	Vorwort	6
	Die IKEA Stiftung und ihr Auftrag	8
	Förderungstätigkeit	9
	Wettbewerbe der IKEA Stiftung	
	„Wohnen in der Zukunft“	10
	„Lund in Sicht“	14
	Projekte für Kindergärten und Schulen	19
	Projekte für Kinder und Jugendliche	43
	Projekte für Kranke und Behinderte	65
	Wohnen und Design	79
	Architektur und Wohnkultur	99
	Forschungsarbeiten/Stipendien	119
	Anhang	125
	Hinweise für Antragsteller	126
	Bewilligungsmodalitäten	129
	Organe der IKEA Stiftung	130

Herausforderungen sehen – Lösungen unterstützen

Was wirklich zählt

„Denke lieber ungewohnt“: Mit diesem Motto konnte die IKEA Stiftung im Jahr 2007 viele kreative Köpfe dazu bewegen, sich an dem Wettbewerb „Wohnen in der Zukunft“ zu beteiligen. Anlass war der 25. Geburtstag der 1981 gegründeten IKEA Stiftung. Mit dem Wettbewerb wollte sich die IKEA Stiftung keineswegs etwa selbst feiern, sondern ihrem vorrangigen Stiftungszweck, nämlich der Förderung von Projekten rund um das Thema „Wohnen und Wohnkultur“, zusätzliche Aufmerksamkeit sichern. Mit dieser Idee war auch ein Dank verbunden an all jene Tatkräftigen, deren Vorhaben wir in der Vergangenheit unterstützen konnten. Und wir wollten einen Blick werfen in eine spannende Zukunft und Menschen dazu animieren, uns an ihren Plänen, Visionen und Projekten teilhaben zu lassen. Die große Resonanz auf

unseren Wettbewerbsaufruf hat eindrucksvoll gezeigt, wie wichtig die Förderung von unkonventionellem Denken ist.

Der Wettbewerb „Wohnen in der Zukunft“ hat auch deutlich werden lassen, wie aktuell der Förderbereich „Wohnen und Wohnkultur“ nach wie vor tatsächlich ist – ganz besonders, weil dazu auch die Verbraucherberatung und die Projekte, die die Wohn- und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen verbessern, zählen. Damit leistet die IKEA Stiftung einen konkreten Beitrag im Alltag vieler Menschen. Wir freuen uns deshalb besonders darüber, dass das diesen Zwecken dienende Stiftungsvermögen im hier dokumentierten Zeitraum durch Zustiftungen deutlich angewachsen ist. Damit

stehen der Stiftung künftig noch mehr Mittel zur Verfügung, um wichtige Vorhaben zu unterstützen, denn wie das stetig wachsende Antragsvolumen erkennen lässt, trifft die IKEA Stiftung mit ihren Zielen auf einen wachsenden Bedarf.

Mitverantwortung übernimmt die IKEA Stiftung auch dadurch, dass sie mit einer Förderzusage die Projektinitiatoren und ihre Vorhaben ein entscheidendes Stück auf ihrem Weg begleitet. Eine Förderung durch die IKEA Stiftung hat sich oft als Antriebsmotor für weitere Unterstützung erwiesen und positive Signale zum Nachmachen ausgesendet. Die von der IKEA Stiftung unterstützten Projekte zeichnen sich durch ein hohes Engagement und persönlichen Einsatz aller Beteiligten aus und setzen dort an, wo der

Einzelne allein nicht weiterkommt. Unsere zweckorientierte Förderung ist nicht nur Motivation und Anreiz, sie ist auf jeden Fall immer auch eine Investition in die Zukunft und soll als Hilfe zur Selbsthilfe verstanden werden. Durch Unterstützung der IKEA Stiftung müssen gut erdachte Vorhaben nicht bloß gut gemeinte Ideen bleiben, sondern können in die Tat umgesetzt werden. Beispielhafte Projekte stellt dieser Tätigkeitsbericht exemplarisch vor.



Klaus Kelwing
Vorstand der IKEA Stiftung

Gemeinsam gestalten wir Zukunft

Die IKEA Stiftung und ihr Auftrag

Die IKEA Stiftung ist eine rechtsfähige öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechts mit Sitz in München. Sie wurde 1981 von den deutschen IKEA Gesellschaften gegründet. Die Stiftung ist unabhängig und gemeinnützig. Sie unterliegt der staatlichen Stiftungsaufsicht durch die Regierung von Oberbayern.

Die IKEA Stiftung hat drei satzungsgemäße Schwerpunkte für ihre Fördermaßnahmen:

1. Wohnen und Wohnkultur

Unterstützt werden Projekte aus dem Bereich des Wohnens und der Wohnkultur im weitesten Sinne, zum Beispiel wissenschaftliche Untersuchungen und Forschungsarbeiten, Ausstellungen, Publikationen, alternative Baukonzepte, neue Wohnformen und innovative Lösungsansätze für sich stellende Aufgaben im Wohnumfeld.

2. Förderung von Projekten für Kinder

Ein besonderer Schwerpunkt der Stiftungsarbeit ist die Förderung von Initiativen, die die Wohn- und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen verbessern helfen, zum Beispiel durch die besondere Unterstützung von Kinder- und Jugendeinrichtungen sowie durch die Förderung von Projekten für sozial benachteiligte Kinder.

3. Verbraucherberatung

Gefördert werden verbraucheraufklärende Veranstaltungen, die Herausgabe aufklärender Schriften und Maßnahmen aller Art zur Verbraucheraufklärung und -information im Zusammenhang mit dem Themenbereich Wohnen.

Die IKEA Stiftung unterstützt in vorgenannten Schwerpunktbereichen bevorzugt solche Projekte, deren Initiatoren mit vergleichsweise bescheidenen Mitteln, aber mit umso größerem Engagement kreativ etwas erreichen wollen. Jedes Projekt sollte allerdings die Erwartung rechtfertigen, dass mit der Förderung eine nachhaltige Wirkung erzielt wird, die über die bloße Zuwendung eines Geldbetrages hinausgeht. Die IKEA Stiftung vergibt auch Stipendien und bemüht sich mit einem eigenen Designwettbewerb verstärkt um die Nachwuchsförderung.

Förderrichtlinien

Gefördert werden Projekte von Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen (zum Beispiel Vereine, Initiativen). Die Förderung muss schriftlich beantragt werden. Formulare verwendet die Stiftung nicht, um jedem Antragsteller die Möglichkeit zu geben, sich nach eigenem Ermessen darzustellen. Ausführliche Hinweise für Antragsteller finden sich ab Seite 126. Über eine Projektförderung entscheidet das zuständige Stiftungsgremium bei seinen turnusmäßigen Beratungen.

Förderungstätigkeit

1. September 2005 bis 31. August 2008

Seit 1981 wurde das ursprüngliche Grundstockvermögen der IKEA Stiftung durch Nachstiftungen sukzessive auf derzeit 10 Mio. Euro erhöht. Dies diente insbesondere dazu, die Projektförderung deutlich ausweiten zu können und damit sowohl den vielfältigen Satzungszwecken als auch den steigenden Antragszahlen Rechnung zu tragen.

Das Grundstockvermögen ist verzinslich angelegt. Aus den Zinserträgen bestreitet die IKEA Stiftung ihre Aufwendungen zur Erfüllung ihrer in der Satzung festgelegten Zwecke, ausgenommen der administrativen Kosten, die seit dem Geschäftsjahr 2006 in vollem Umfang von der IKEA Deutschland GmbH & Co. KG getragen werden.

Innerhalb des Berichtszeitraums konzentrierte sich die Tätigkeit der IKEA Stiftung auf

- die Förderung von mehr als 100 neuen, größeren Projekten externer Antragsteller
- die Verleihung von zehn Preisen à 25.000 Euro im Rahmen des Wettbewerbs „Wohnen in der Zukunft“
- die Vergabe von Stipendien und Forschungsbeihilfen
- die Unterstützung zahlreicher kleinerer Projekte.

Eine repräsentative Auswahl einzelner Projekte wird im folgenden detailliert erläutert, wobei die jeweiligen Darstellungen sieben Bereichen zugeordnet sind, wie sie sich als Themenfelder im Laufe der Berichtszeit herauskristallisiert haben. Die Einteilung entspricht keineswegs feststehenden Kategorien, sondern spiegelt die Situation innerhalb der letzten drei Jahre wider.

DER WETTBEWERB: WOHNEN IN DER ZUKUNFT

ROTHE-KNOTT, KÖLN



DENKE LIEBER
UNGEWOHNT.

INTELLIGENTE WOHNPROJEKTE FÜR DIESES JAHRHUNDERT: Wie werden wir in naher Zukunft wohnen? Wie reagieren wir auf sich rasant verändernde Familien- und Altersstrukturen, Lebens- und Arbeitsbedingungen? Die IKEA Stiftung lädt alle Menschen, die an originellen Lösungen im Wohnumfeld arbeiten, zum Wettbewerb. Gesucht werden Ideen aus Architektur, Innenarchitektur, Design, Ökologie, Verbraucherschutz, Landschafts- und Stadtplanung. Wir freuen uns auf Projekte von Einzelnen und Vereinen, Schulen, Fachhochschulen und Hochschulen. Die 10 besten Ideen werden mit je 25.000 Euro gefördert. Einsendeschluss ist der 31.1.2007. Wettbewerbsunterlagen unter www.denke-lieber-ungewohnt.de

IKEA Stiftung

„Wohnen in der Zukunft“: Auf der Suche nach dem Baustoff von morgen

Wettbewerb der IKEA Stiftung fordert zu ungewohntem Denken auf

Wenn an anderen Gestaden vielleicht Meerjungfrauen den schäumenden Fluten entsteigen, werden rund um das Mittelmeer im Winter und im Frühjahr stattdessen millionenfach kleine filzige Bälle an den Strand gespült. Die durchschnittlich fünf Zentimeter großen Kugeln aus zusammengeballten Wurzelfasern eines bestimmten Seegrases erfreuen so recht niemanden und werden von den Kommunen mit schwerem Gerät beseitigt. Allein das Herz von Professor Richard Meier aus Karlsruhe schlug beim Anblick der „Seegrasbälle“ spürbar höher: Spülte ihm da nicht gerade das Meer einen vorzüglichen ökologischen Wärmedämmstoff gratis vor die Füße? Bauphysikalische Untersuchungen am Fraunhofer Institut bestätigten mit dem höchsten Prädikat „Sehr gut“ die wärme- und schalldämmenden Eigenschaften der natürlich nachwachsenden Seegrasbällchen. Außerdem erwiesen sie sich als schwer entflammbar, was sie zum Einsatz im Wohnungsbau zusätzlich prädestiniert. Vorausgesetzt, man rottet die in Tiefen ab fünf Metern wachsende Pflanze nicht aus, denn sie schützt vor allem die Strände vor Erosion. Bereits als Patent angemeldet, wird das phantastische Material nun beim Ausbau einer Scheune zum Wohnhaus seinen Praxistest bestehen müssen, bevor es Professor Meier zur Marktreife von „NeptuTherm“ bringt. Gewonnen hat der sympathische Professor mit seiner Arbeit vorerst allemal: Und zwar als einer der zehn prämierten Preisträger bei dem von der IKEA Stiftung 2006 ausgeschriebenen Wettbewerb „Wohnen in der Zukunft“.

Unkonventionelle Lösungen

Unter dem Motto „Denke lieber ungewohnt“ waren originelle Ideen von Architekten, Designern, Hochschulen, Institutionen und Vereinen gefragt, die anstelle von Luftschlössern Antworten auf die sich rasant verändernden Alters- und Familienstrukturen,

Lebens- und Wohnbedingungen in Deutschland hatten. Gesucht waren Ideen und Lösungen für Herausforderungen und Probleme, die jetzt schon da oder absehbar sind, intelligente Wohnprojekte für dieses Jahrhundert, die heute realisierbar und für morgen wegweisend sein sollten. Nicht allein auf die Beengtheit der vier Wände konzentriert, konnten sich die Teilnehmer von „Wohnen in der Zukunft“ mit einem sozialen Stadtteilprojekt, der Erforschung innovativer Materialien, der multifunktionalen Nutzung von Räumen oder auch der Neuerfindung des Spielplatzes beschäftigen. Über 400 eingereichte Arbeiten zeigten, dass Kreativität und Lösungskompetenz nicht Expertenkreisen vorbehalten sind und dass durch Mut und Tatkraft von Einzelnen eine bessere Wirklichkeit für viele entstehen kann. Die Jury entschied sich nach eingehender Prüfung und Diskussion schließlich für Konzepte, die eine Fülle von unterschiedlichen Kriterien erfüllten: Sie waren sowohl zukunftsweisend als auch nützlich, originell und praktisch, aber auch Ressourcen schonend und nachhaltig. Die Urheber- und Verwertungsrechte der Projekte blieben selbstverständlich bei den Teilnehmern, und den zehn Preisträgern winkte ein Preisgeld in Höhe von jeweils 25.000 Euro zur Realisierung ihres Projektes.

Ein tolles Geschenk

Anlass des Wettbewerbes „Wohnen in der Zukunft“ war die Gründung der IKEA Stiftung vor 25 Jahren. Wir erinnern uns: 1981 – das ist das Jahr, in dem ein Schauspieler zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt und eine Kindergärtnerin Prinzessin in Großbritannien wird – und in Deutschland wird die IKEA Stiftung aus der Taufe gehoben. Neben Projekten der Kinder- und Jugendhilfe und der Verbraucheraufklärung widmete sich die Stiftung von Anfang an besonders der Förderung von Wohnkultur. Ein Geburtstagsgeschenk der besonderen Art



© Foto: Prof Richard Meier

brachte IKEA deshalb zur Jubiläumsfeier nach Dresden ins Deutsche Hygiene Museum mit: die Finanzierung des Wettbewerbs „Wohnen in der Zukunft“. Der Startschuss dazu fiel noch am selben Abend und ließ den möglichen Teilnehmern knapp fünf Monate Zeit, sich mit einer Projektdarstellung und einem Exposé zu präsentieren. Der Wettbewerb sollte dabei auch den ursprünglichen Stiftungszweck stärken und dem Förderschwerpunkt rund um das Thema „Wohnen und Wohnkultur“ neue Impulse verleihen. Die Sieger zu ermitteln war für die fünf prominenten Juroren keine leichte Aufgabe: Prof. Rita Süßmuth, der Architekt Hadi Teherani, der Zukunftsforscher Prof. Rolf Kreibich, die Schauspielerin Ulrike Folkerts und Armin Maiwald, bekannt als Erfinder der Sendung mit der Maus, waren angetreten, Kreativität, Engagement und Durchführbarkeit zu bewerten.

Ideen werden flügel

Gleich ein ganzes Haus bekamen die Gewinner des Wettbewerbs während der Preisverleihung am 19. April 2007 im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt neben ihrem Preisgeld und einer Urkunde überreicht: Ein liebevoll individuell gefertigtes hölzer-

nes Vogelhäuschen. Eine Diskussion über das „Wohnen in der Zukunft“ musste zwangsläufig für jeden Wettbewerbsteilnehmer bei einem Gespräch über das Haus, in dem man wohnt, beginnen. Funktionalität und Subjektivität, die Anforderungen des täglichen Lebens, ökonomische wie ökologische Umstände sowie historisches Erbe und aktuelle Entwicklungen spiegeln sich immer im Wohnen wider. Die Wohnung ist Ort der Vertrautheit, des Rückzugs und der Sicherheit. Im Haus, im Garten, im Stadtteil und an allen anderen Orten, an denen Menschen Zeit verbringen, gibt es eine Vielzahl von Ansatzmöglichkeiten, dem Wettbewerbsmotto zu entsprechen. Ein Gutshof, auf dem Alt und Jung gemeinsam leben, ein Plattenbau zur Völkerverständigung, ein Blockheizkraftwerk zur Mieter- und Umweltentlastung oder der gemeinsame Gemüsegarten inmitten von Mietskasernen – so könnte es auch aussehen, das Wohnen von morgen.

Viele profitieren

Im konventionellen Geschosswohnungsbau ist der Außenraumbezug auf kleine Balkone beschränkt oder fehlt ganz. Das Pilotprojekt „Gärten für Alle“



schlägt das nachträgliche Andocken hängender Gärten an den Obergeschossen balkonloser Gebäude vor. Aus einem Modulsystem lassen sich Pflanzkühlen, kleine Teiche, Holzroste oder Sandkisten auswählen und zu einem eigenen Garten direkt vor der Wohnung kombinieren. Eingehängt in Trägerelemente steht die neue Balkonkonstruktion vor der Fassade des Wohngebäudes. Für das Architektenteam aus Hamburg steht die Entwicklung eines kostengünstigen, flexibel anpassbaren Serienprodukts im Vordergrund, das eine Vielzahl freisitzloser Sozialwohnungen zu attraktivem, zeitgemäßem Wohnraum wandeln vermag. Mit ihrem „Prototype Home 2015, Made in Germany“ entwickelte ein Team der TU Darmstadt einen komplett durch Solarenergie betriebenen Pavillon. Neben der technischen Innovationsleistung zeichnete die Jury vor allem das Anliegen aus, Energiefragen global zu diskutieren und im internationalen Wettbewerb die besten Lösungen zu finden und zugleich einem breiten Publikum die Potenziale der Solarenergie aufzuzeigen. Mit der Prämierung dieses Projekts bewies die Jury ein glückliches Händchen, wie sich bald herausstellen sollte. Denn im Anschluss an den Wettbewerb erhielt die TU Darmstadt Gelegenheit, sich in den USA zu präsentieren –

und gewann als erste europäische Hochschule in Washington den „Solar Decathlon 2007“, der wegen internationaler Ausrichtung als „Olympiade der Solarhäuser“ gilt.

Preise über Preise

Zehn prämierte Ideen, die als Inspiration und Orientierung oder ganz konkret als Modell-Lösung für andere engagierte Menschen oder Gruppen dienen können. Mehr über einzelne Projekte findet man auf der Homepage der IKEA Stiftung im Internet, unter anderem sind dort vier Wettbewerbsbeiträge mit Filmen dokumentiert. Der Wettbewerb „Wohnen in der Zukunft“ zeigte aber auch, welche ungeahnten Talente und tolle Ideen unentdeckt in der Gesellschaft schlummern. Wer so etwas ans Tageslicht befördert und Raum für Kreativität bietet, hat gute Chancen aufzufallen. Im Sommer 2007 hat die Wettbewerbsveranstalterin selbst einen Preis gewonnen: Der Verein FIDIUS – Faire Designwettbewerbe würdigte die vorbildliche Wettbewerbsgestaltung der IKEA Stiftung mit dem FIDIUS-Leuchtturm. Außerdem würdigte die Jury die hohen Preisgelder, die tatsächlich zur Umsetzung der prämierten Projekte beitragen.



LUND IN SICHT?

DESIGNSTIPENDIUM IN SCHWEDEN ZU GEWINNEN!

Mach mit beim diesjährigen Designwettbewerb der IKEA Stiftung! Wie? Schick deine Phantasie auf die Reise und lass dir zum **Thema „Brücken bauen“** was einfallen. Wir freuen uns auf deine Ideen.

Mehr Infos findest du in der **LUNDKARTE** der IKEA Stiftung, die du hier an der Hochschule erhältst und unter www.ikea-stiftung.de

IKEA Stiftung

All inclusive!

Vier glückliche Gewinner beim Design-Wettbewerb „Lund in Sicht“



LUND-herum glücklich waren auch 2008 wieder die Preisträger des von der IKEA Stiftung ausgeschriebenen Design-Wettbewerbs, als sie als Sieger feststanden. Aufgefordert zum Mitmachen hatte die Stiftung Studierende der Folkwang Hochschule Essen sowie der Weißensee Kunsthochschule Berlin, jeweils aus dem Fachbereich Produkt- und Industriedesign. Rund um das Thema „Brücken bauen“ sollten sich die jungen Leute etwas einfallen lassen. Der zentrale Gedanke des Themas zielte dabei auf einen Brückenschlag zwischen den Generationen ab. Das Ziel, Jung und Alt wieder stärker miteinander zu verbinden, räumliche und geistige Barrieren abzubauen und junge wie ältere Menschen einander anzunähern, konnte mit einem Produkt, einem Kommunikationsmittel oder einem Einrichtungsgegenstand erreicht werden. Dass Lund kein Böhmisches Dorf ist, hat sich unter Designstudentinnen und -studenten bereits herumgesprochen: Die tief im Süden Schwedens gelegene Stadt ist durch das Ingvar Kamprad Design Centrum der Universität Lund zu einer Topadresse für angehende Gestalter in Europa geworden. Mit

etwas Witzigem, Ungewöhnlichem und Funktionalem standen die Chancen gut, möglicherweise zu den vier glücklichen Auserwählten zu gehören, die auch einen Blick hinter die Kulissen der sonst eher im Verborgenen arbeitenden Designabteilung von IKEA in Älmhult werfen konnten. Mit ihrem alljährlich vergebenen Designstipendium geht es der IKEA Stiftung vorrangig darum, den deutschen Designnachwuchs zu fördern und Studierenden die Möglichkeit zu geben, vom internationalen Know-how des IKEA Konzerns zu profitieren; die Rechte an den Entwürfen verblieben wie gewohnt bei den Urhebern.

Feste feiern

Die Aussicht, ein ganzes Semester im Ausland studieren zu dürfen, haben sich auch 2008 nur wenige entgehen lassen: Mehr als 50 Studierende reichten ihre Arbeiten ein und beteiligten sich damit an einer Ausstellung in der Sammlung Industrielle Gestaltung in Berlin, bei der ihre Arbeiten den kritischen Augen von Publikum und Presse vorgestellt wurden. Ob von



den Jahresringen alter Baumstämme inspiriert, von handelsüblichen Badewannenmatten oder Omas eingemottetem mobilen Sitzkissen mit Kunststoffüberzug und Tragehenkel: Oft geht es um die Bewahrung von gemeinsamen Erinnerungen, die Jung und Alt verbindet, um folglich einfach ins Gespräch zu kommen. Viele Ideen drehen sich deshalb rund um den (Ess-)Tisch als vereinendes Möbel.

Ab in die Box

Mit dem Krebsbesteck „Hål“ verschaffte sich Juliane Aufdembrinke von der Kunsthochschule Weißensee denn auch eine Fahrkarte ins herbstliche Schweden. In bester skandinavischer Designtradition – klare Formensprache, wertige Anmutung, hohe Funktionalität – schuf sie aus einem Stück Holz ein zweiteiliges Besteck. Es schmeichelt nicht nur Hand und Auge, sondern ist darüber hinaus überaus praktisch, hartleibigen Schalentieren ihr zartes Inneres zu entlocken. Beim traditionellen schwedischen Krebsessen sitzen Groß und Klein, Jung und Alt,

Freunde und Bekannte fröhlich beieinander: das Fest als Brücke zwischen den Generationen. Brücken gebaut hat auch Julianes Kommilitonin, Annalisa Koch: „Die Box“ schont Rohstoffe und dient damit zukünftigen Generationen durch Mehrfachnutzung. Recycling ist gut und schön, aber wenn Verpackungsmaterial zwei, drei Leben mit ganz unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten hätte, bevor es in den Altpapiercontainer wandert, könnte der Umwelt viel erspart bleiben. Eine simple Idee, die einfach umzusetzen ist. So wird beispielsweise aus einer Getränke-Umverpackung erst eine Einkaufstasche oder ein Picknickkorb, dann ein Sammelbehälter für Flaschen oder Altpapier und zu guter Letzt ein Postpaket. Der neutral weißkaschierte Karton von „Die Box“ macht sogar beim Sammeln von Spielzeug oder Omas Wollknäuel eine gute Figur und ist seinen bunt bedruckten Kollegen schon vom äußeren Erscheinungsbild haushoch überlegen. Unkompliziert wandelbar und individuell nutzbar ist auch „Post it“ von Mei Ren, die als Dritte im Bunde und Studentin der Folkwang Hochschule in Essen



den begehrten Preis gewann. Aus einem millionenfach hergestellten klassischen IKEA-Glas wird mit ein bisschen Kreativität ein ganz individuelles Stück: Über die untere Verjüngung stülpt man einfach einen Ring aus mehrlagigem Papier, und schon sind dem Glas und der Phantasie keine Grenzen gesetzt: Heute ist es eine Tischkarte. Abreißen. Morgen Kindergeburtstags-Gag. Abreißen. Speisekarte. Abreißen. Gruß an die Oma und und und ...

Brückenschlag nach Schweden

Bei Nicole Hartmanns „Generationen-Baum“ überzeugte die Juroren besonders die visuelle Gestaltung der Idee, Generationen von Menschen über das gemeinsame karitative Engagement für Bäume zu verbinden. So wie sich die Zeit in den Jahresringen der Baumstämme dokumentiert, so werden in diesem Wettbewerbsbeitrag Geschichten erzählt und Traditionen weitergegeben. Nichts geht verloren, sondern wird durch das ständige Lebendighalten fortgeschrieben – damit entsteht eine vitale Linie, die vom

Vergangenen über das Heute in die Zukunft reicht, versinnbildlicht im Symbol des Baums. Dass angesichts der hohen Zahl von Teilnehmern der Reichtum der eingereichten Ideen fast unerschöpflich ist, erstaunt die sechs Jurymitglieder jedes Jahr immer wieder aufs Neue. Die Köpfe müssen ordentlich geraucht haben, bis die Produktkonzepte fertig zum Präsentieren waren, und sicherlich hat es den Einen oder Anderen auch eine schlaflose Nacht gekostet. „Bricka“, „Nimm Platz!“, „Häng“ oder „Table Talk“ sind schließlich keine Einfälle, die ganz einfach von den Bäumen fallen. Phantasie und Köpfchen sind gefragt – aber letztendlich geht es ja auch „all inclusive“ zum Gastsemester nach Schweden. Reisekosten, Unterkunft und Taschengeld gehören zum Stipendium dazu! „Lund und Leute“ werden die vier strahlenden Gewinnerinnen während ihres Auslandssemesters reichlich kennenlernen. Lund ist schließlich eine lebendige Stadt und liegt genau richtig in der skandinavischen Boomregion Malmö – Kopenhagen. Für sie hieß es bereits im Wintersemester 2008: „Hjärtligt välkommen i Lund!“

Projekte für Kindergärten und Schulen



Wenn Mütter und Väter, kleine und größere Kinder, Kindergärtnerinnen oder Lehrer gemeinsam zu Schaufel und Hacke greifen, haben sie oft schon spannende Wochen und Monate hinter sich: Der Kindergarten oder die Schule ihrer Tochter oder ihres Sohnes benötigte zum Beispiel ein neues Dach, musste kindgerecht saniert oder sollte durch einen Lern- und Erfahrungsgarten erweitert werden. Mit besonderen Aktionen wurden Spenden gesammelt, Pläne geschmiedet und zu Papier gebracht sowie Behörden überzeugt, denn vielen Kommunen ist in den vergangenen Jahren die finanzielle Puste ausgegangen. Sie sehen sich kaum noch in der Lage, ihren Verpflichtungen für Kindergärten und Schulen nachzukommen. Private Stiftungen bei der Finanzierung von unterschiedlichsten Projekten mit ins Boot zu holen, hat sich inzwischen zur Alternative oder wichtigen Ergänzung bei der Förderung durch die öffentliche Hand entwickelt. Die IKEA Stiftung ermöglicht mit ihrer Unterstützung den Ausbau und Erhalt beispielhafter Kindereinrichtungen. Sie folgt damit ihrem Satzungsauftrag der Förderung von „Erziehung“ auf dem Gebiet des „Wohnens und der Wohnkultur im weitesten Sinne“. Damit trägt sie entscheidend zur Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen bei und investiert in die Zukunft von uns allen.



Engagieren heißt profitieren

Elterneinsatz für neue Kindertagesstätte wird belohnt

„Achtung, jetzt kommt ein Karton!“ Der braune Umzugskarton auf der Sackkarre ist fast so groß wie Jorge selbst. Mit Feuereifer schiebt er die schwere Fuhre den Weg hinauf. „Brauchst Du Hilfe?“, fragt ihn ein Spielkamerad. „Nö, geht schon“, tönt es zurück. Innen tragen fünf kleine Knirpse einträchtig in einer Reihe hintereinander einen schweren Holzpfosten – wo wollen die bloß hin? Die fünf Vierjährigen sind auf dem Weg in das neue Spielzimmer, und ihre Mission ist eindeutig: Der Holzpfosten wird bei der Konstruktion des zweigeschossigen Spielgerätes eine tragende Rolle spielen. Eine solche Chance bekommen die Fünf sicherlich kein zweites Mal, denn da gibt es noch weitere 85 Kinder, die alle gerne einmal so richtig mit anpacken wollen. Der komplette Umbau ihrer Kindertagesstätte ist natürlich für alle eine aufregende Sache. Für die Kiddies ist irgendwie alles ein Spiel, für die schwitzenden Mütter und Väter erscheint endlich nach monatelanger körperlicher Anstrengung Licht am Ende des Tunnels. Nun aber der Reihe nach.

Neubau nach 30 Jahren

Zehn Monate zuvor, im Herbst und Winter 2005, begannen die Sanierungsarbeiten an der evangelischen Kindertagesstätte „Sternenwelt“ in Bergen-Enkheim, einem nördlichen Vorort von Frankfurt am Main. Eine Initiative aus Eltern, Erzieherinnen und dem Kirchenvorstand hatte sich zum Ziel gesetzt, den 30 Jahre alten Kindergarten mit einer umfassenden Baumaßnahme für das 21. Jahrhundert fit zu machen. Landeskirche und Stadt trugen zwar rund die Hälfte der Renovierungskosten, aber für den fehlenden Betrag musste kräftig die Werbetrommel gerührt werden. Mit Einsätzen auf Weihnachtsmärkten und Altstadtfesten oder einer Fußball-Tombola füllte sich der Topf beständig, doch erst mit der Finanzierungszusage der IKEA Stiftung sah sich die Arbeitsgemeinschaft „AG Umbau Kita“ am Ziel ihrer Träu-

me. Die Unterbringung der Hort-Kinder im Untergeschoss war anfangs nur als eine kurzzeitige Übergangslösung gedacht und hatte sich letztlich über Jahre hin gezogen: Das Wasser tropfte durchs Dach, der Wind pfiß durch die undichten Fenster, die Toiletten waren ebenso sanierungsbedürftig wie die Heizung. „Diese Zeiten sind nun zum Glück endlich vorbei“, freute sich die Leiterin der Einrichtung bei der Einweihungsfeier im Januar 2007. „Doch bis dahin war es ein weiter Weg.“

Schritt für Schritt zum Ziel

Mit dem Ausräumen und Entkernen des alten Gebäudes hatte alles begonnen: Gipskartonwände abbauen, Toiletten und Waschbecken demontieren, Fußbodenbeläge entfernen, Deckenkonstruktionen niederreißen, Fenster ausbauen: Mancher Elternteil wusste gar nicht, dass er dies konnte. Das vollständig entkernte Gebäude wurde schließlich von Profis Stück für Stück wieder aufgebaut, bis schließlich fast doppelt so viel Platz vorhanden war wie zuvor. Der Architekt hat sich einiges einfallen lassen, um ein Haus zu entwickeln, das allen räumlichen Anforderungen entspricht, um dort pädagogisch und flexibel arbeiten zu können und in dem man sich nach den wechselnden Bedürfnissen der Kinder richten kann. Muskelkater, Verspannungen und Schwielen an den Händen sind indes bei Groß und Klein gleichermaßen verheilt. So viel Engagement und Eigenleistung der Eltern zahlen sich aus: Von der Industrie- und Handelskammer bekam die „Sternenwelt“ eine Auszeichnung als besonders serviceorientierte Kita. Bei der Qualitätsprüfung wurden unter anderem auch die familienfreundlichen Öffnungszeiten gelobt.

Antragsteller: Evangelische Kindertagesstätte „Sternenwelt“ Bergen-Enkheim, Frankfurt am Main
Projekt: Kita-Sanierung

Friedliche Piraten beziehen Knusperhäuschen

Außenspielbereich wird
komplett neu gestaltet



Das kleine etwas schief geratene Häuschen mit den nicht ganz bündig gearbeiteten vier Treppenstufen, seiner offenen Veranda und dem mit Holzschindeln gedeckten Satteldach könnte direkt dem Inventar von „Räuber Hotzenplotz“ oder „Der kleinen Hexe“ entstammen: ein Haus wie ein Märchen, ein Haus für 80 muntere Kinder im Alter von zwei bis sechs Jahren. Das neue Piratenhaus auf dem Außengelände der Kindertagesstätte Friedenshaus in Potsdam ist mal Räuberhöhle, mal Prinzenschloss oder Puppentheater. Die Hoferweiterung fand mit dem Aufbau des Piratenhauses im August 2007 ein für alle Beteiligten glücklichen Abschluss: Der Förderverein sowie das Diakonische Werk als Träger der Einrichtung waren froh, ihre Finanzierungslücke für die Gestaltungsmaßnahmen dank der IKEA Stiftung schließen zu können; die Eltern der Sprösslinge freuten sich über die toll gestaltete und vergrößerte Spielfläche; und die Piraten, Wichtel und Prinzessinnen dachten nicht lange nach und eroberten das neue Spielgerät ruck-

zuck. Die Kindertagesstätte Friedenshaus, beheimatet in der denkmalgeschützten Villa Tieck, grenzt direkt an den Ostrand des Parks Sanssouci an. Über Jahre hinweg waren Grundstücksansprüche bezüglich der Wiederherstellung des historischen Geländes ungeklärt, bis im Jahr 2004 die vorher geteilten Flurstücke wieder zusammengelegt werden konnten. Für die Kinder ein Glücksfall: Die Grundfläche vergrößerte sich, eine stark befahrene Hauptstraße rückte in sichere Entfernung, und das Außengelände wurde durch die neuen Spielgeräte weitaus attraktiver. Zwei Spielhäuser, eine Sandbaustelle, ein Hindernisparcours, eine Hängematte, Kinderbeete und eine Torwand laden nun zum Spielen ein.

**Antragsteller: Förderverein Kita Friedenshaus e.V.,
Potsdam**

Projekt: Hoferweiterung „Das Piratenhaus“



Tollkühne Kinder in ihrer fliegenden Kiste

Kindertagesstätte baut neues Spielgerät in Form eines Flugzeugs

Im Cockpit herrscht große Anspannung: Nebel behindert die Sicht auf die Landebahn. Flugkapitän Jan muss blitzschnell handeln – durchstarten oder das riskante Landemanöver wie geplant einleiten? Er will landen, aber seine Co-Pilotin Jasmin ruft ganz aufgeregt: „Nein, nein, nein, wir fliegen weiter!“ Zwei Minuten später ist alles vorüber: Das Flugzeug setzt ruhig und ohne Probleme sicher auf dem Boden auf. Zwölf Dreikäsehochs haben an Bord bis zum Ende des Fluges tapfer durchgehalten und klettern nun über die Rampe wieder zurück in den Garten ihrer Kita, die sich auf dem Gelände eines ehemaligen Flugplatzes befindet. Das kuriose Fluggerät wird zwar nie auch nur einen Meter vom Boden abheben, doch für die über 90 Kinder, die in der städtischen Kindertagesstätte „Flughafenbande“ betreut werden, ist das neue flugzeugähnliche Spielgerät der absolute Renner. Ausgedacht und geplant hat den rasanten Flieger der gemeinnützige Förderverein, bestehend vor allem aus den Eltern der jungen Piloten und Ste-

wardessen. Nach Jahren intensivster Nutzung bedurfte der Garten der Kindertagesstätte dringend einer Neugestaltung. Bis auf einen Sandkasten und eine Nestschaukel waren alle Spielgeräte aufgrund akuter Sicherheitsmängel gesperrt worden. In verschiedenen Bauabschnitten sollte der Garten peu à peu wieder an Attraktivität für die Kids gewinnen. Zahlreiche Spezialisten und Hobbyhandwerker aus der Elternschaft setzten die Pläne schließlich beherzt um, hatte ihnen nicht zuletzt die finanzielle Unterstützung durch die IKEA Stiftung den Einkauf der Baumaterialien ermöglicht. Jan und Jasmin wollen jetzt nach Afrika fliegen. Wo das allerdings genau liegt, wissen sie nicht – mit zweieinhalb ist Afrika eben überall, und in ihrem Fall beginnt das Abenteuerland wahrscheinlich gleich hinter dem nächsten Baum.

Antragsteller: Förderverein „Flughafenbande e.V.“, Fürth

Projekt: Erneuerung der Außenanlage



Langlebig und standhaft: Bambus gewinnt Preis

Wiederaufbau von Kindergärten in Java, Indonesien



© Kindermohilfe, Fotos: Christian Jung



Der exotische immergrüne Bambus ist eine phantastische Pflanze: Aus ihr lassen sich Körbe und Sitzmöbel, Haushaltsgeräte und Werkzeuge herstellen, und gekocht ist sie sogar als Lebensmittel genießbar. Manch kleines Pflänzchen fristet in westeuropäischen Vorgärten ein kümmerliches Dasein, und kaum einer weiß, zu welcher Pracht der Bambus in den Tropen heranwachsen kann. Außerordentlich schnell gedeihen, erreichen die einzelnen Stämme in nur wenigen Wochen ihre volle Größe, sind gliedmaßendick und dank ihrer Stabilität vielfältig als Baumaterial einsetzbar. Bauen mit Bambus hat in Ostasien Tradition,

auch wenn dort moderne Baustoffe den kostengünstigen und umweltfreundlichen Rohstoff bereits verdrängen. Eine kleine Gemeinde auf Java, Indonesien, ließ sich schnell von den Vorteilen des natürlichen Baumaterials überzeugen und brachte damit einen Stein ins Rollen: Ihr Bauvorhaben, einen vom Erdbeben zerstörten Kindergarten in der traditionellen Verbundbauweise mit Bambus und der Installation weiterer umweltfreundlicher Technologien wieder aufzubauen, diente als innovatives Konzept für den Bau weiterer Gebäude. Somit fungieren die Kindergärten gleichsam als Botschafter, Bambus in seiner



Funktion als permanentes Konstruktionsmaterial in der Öffentlichkeit bekannter zu machen.

Schreckliche Erlebnisse bewältigen

Traurig sind die Erinnerungen auf der indonesischen Insel Java an das Jahr 2006: Rund 6.000 Tote, 58.000 Verletzte und 200.000 Obdachlose zählte die furchtbare Bilanz des Erdbebens, das am 27. Mai 2006 die Provinz erschütterte. Auch wenn die körperlichen Verletzungen bei den Menschen verheilten, so lassen die Schreckensbilder jener Zeit die Überlebenden nicht mehr los. Die furchtbaren Erlebnisse haben besonders bei Tausenden von Kindern und Jugendlichen schwere psychische Wunden hinterlassen: Die Naturkatastrophe trennte sie von ihrer Familie, die sie in diesem schrecklichen Moment nicht beschützen konnte, zerstörte ihr Haus, begrub Verwandte und Freunde unter den Trümmern, machte sie zu Waisen oder Halbwaisen. Nach der schlimmen Tsunami-Katastrophe auf Aceh wurde die Erfahrung gemacht, dass durch das Spielen und die liebevolle Betreuung in einem Kindergarten die Kin-

der wieder fröhlicher werden und die traumatischen Eindrücke schneller vergessen. Die indonesische Regierung konzentrierte sich bei ihren Wiederaufbaumaßnahmen auf den Bau von Schulen, die Instandsetzung der Kindergärten wurde jedoch der Eigenverantwortung der – meist überforderten – Dorfgemeinschaften überlassen.

Mit Beteiligung der Dorfgemeinschaft

Unterstützt wurde die Dorfgemeinschaft von Tegaltirto beim Bau ihres neuen, für die Betreuung von etwa 90 Kindern dimensionierten Kindergartens „ABA Semoya“ von Kindernothilfe, die den Kontakt zur IKEA Stiftung herstellte. Ohne diesen finanzstarken Partner hätte das Projekt nicht realisiert werden können. Material- und Transportkosten für die baulichen Maßnahmen, Honorare für einen Architekten sowie einen Bauingenieur und Koordinator am Ort, Aufwendungen für mobile Ausstattung und Spielgerät und das Schulungsprogramm der Erzieherinnen machten einen Großteil der von der IKEA Stiftung zugesagten Unterstützung aus. Nach dem indonesi-



Der für 90 Kinder dimensionierte, 2007 fertiggestellte ABA Semoya Kindergarten (im Bild auf der linken Seite) gewann den Distriktwettbewerb als beste Vorschule.

Eine freundliche Umgebung und liebevolle Betreuung soll die Kinder die schrecklichen Erlebnisse schneller vergessen lassen.



schen Prinzip „Gotong Royong“ – „nachbarschaftliche Selbsthilfe“ – werden alle Arbeiten, die für einen Einzelnen nicht zu bewältigen sind, gemeinsam in Angriff genommen, so dass ausschließlich die Kosten für das Baumaterial übernommen werden mussten. Bereits ein Jahr nach der Katastrophe konnte im Juni 2007 das Hauptgebäude, der Sanitärbereich sowie die Außenanlage fertiggestellt und kurz darauf feierlich eingeweiht und von Kindernothilfe in die Trägerschaft der Dorfgemeinschaft übergeben werden. Viel Licht fällt durch die großen Seitenfenster in den mit farbenfrohem Spielgerät, Stühlen und Tischen eingerichteten Gruppenraum unter der hohen, offenen Dachkonstruktion.

Modellcharakter

Mit leuchtenden Augen und lachenden Gesichtern sitzen die Kleinen im Unterricht. Entsprechend der neuen Auflagen des indonesischen Erziehungsministeriums wird zusätzlich zur Landessprache auch in Englisch unterrichtet. Und tatsächlich gewann der „ABA Semoya“ Kindergarten den Distriktwettbewerb

als beste Vorschule des Jahres 2007. Mit den von der IKEA Stiftung zur Verfügung gestellten Mitteln ließ sich bereits vier Monate später ein zweiter, vom Erdbeben ebenfalls vollständig zerstörter Kindergarten in Mutihan nach demselben Baukonzept wieder errichten. Mindestens 35 Kinder haben dort eine sichere Bleibe gefunden. In einer vom Erdbeben besonders schwer getroffenen Provinz helfen beide Kindergärten mit ihrem regelmäßigen Betreuungsangebot den Jüngsten, in einen normalen, kindgerechten Alltag zurückzukehren, und eröffnet ihnen damit eine Zukunftsperspektive. Sich unter dem Wind biegen zu können, ohne zu brechen, und nach dem Sturm wieder aufzustehen, sind charakteristische Eigenschaften des Bambus; ein Haus für Kinder aus dieser Pflanze symbolisiert um so schöner nicht nur für die kommende Generation Ausdauer und Hartnäckigkeit auch nach schweren Schicksalsschlägen.

Antragsteller: Kindernothilfe e.V., Duisburg
Projekt: Wiederaufbau von Kindergärten nach Erdbeben in Java/Indonesien



© Fotos: Matthias Könsger



Vorbereitung auf ein Leben im multikulturellen Europa

Wie eine deutsch-französische Kindertagesstätte ihre Räume kindgerecht umgestaltete

Gut ist es, wenn Papa einen praktischen Beruf hat und beispielsweise Architekt ist. Eine Künstlerin als Mama ist auch nicht schlecht, denn sie kann bestimmt gut mit Farbe umgehen oder ist anderweitig handwerklich begabt. Für die knapp 20 Kinder des Elterninitiativkindergartens „Loupiot“ in Berlin-Neukölln machte sich beides sprichwörtlich bezahlt: Die mannigfaltig begabten Eltern entwickelten in Zusammenarbeit mit den Erziehern ein neues Raumkonzept für die seit fünf Jahren bestehende deutsch-französische Kita. Wurden in der Gründungsphase wegen knapper finanzieller Mittel nur die dringend notwendigsten Renovierungs- und Umbauarbeiten durchgeführt, so sollten nun die Räumlichkeiten optimiert und vor allem für die Kleinen sicherer gestaltet werden. Gerne stehen sie beispielsweise dicht gedrängt hinter der großen Schaufensterscheibe des ehemaligen Ladenlokals und beobachten die Umgebung; leider bestand diese große Scheibe bislang nicht aus dem erforderlichen Sicherheitsglas oder hatte wenigstens eine Splitterschutzfolie. Diese Unzulänglichkeit (und mit ihr viele andere) sollte schnellstmöglich beseitigt werden. Trotz der Eigenleistung der Eltern und Betreuer sowie finanzieller Unterstützung seitens des Berliner Senats klaffte dennoch eine erhebliche Lücke in der Finanzierung.

Hoher pädagogischer Anspruch

Mit der Förderzusage durch die IKEA Stiftung fand man glücklicherweise einen Partner, um die vorgesehenen Maßnahmen Wirklichkeit werden zu lassen. Neben der Sprachförderung legt das pädagogische Konzept des Kindergartens großen Wert auf die Ent-

wicklung von Toleranz und interkulturellem Verständnis, zwei unverzichtbaren Grundlagen für ein erfolgreiches Leben im multikulturellen Europa. Von Bezirksseite wird die Einrichtung aufgrund ihres hohen Bildungsanspruches und der damit verknüpften Aufwertung des „Problembezirks“ gern gesehen. Obwohl die ange-mieteten Räume in einer denkmalgeschützten Wohnanlage des bekannten Architekten Bruno Taut hell und freundlich sind und zusätzlich über einen gepflegten grünen Innenhof mit eigenem Spielgerät verfügen, war die Raumaufteilung aber für die Nutzung als Kindergarten nicht optimal. Nun, da der Alltag im Kindergarten gut funktioniert und die Kinder von der pädagogischen Seite sehr gut betreut sind, sollte auch das Raumkonzept erneuert werden. Durch den räumlichen Tausch von Bad und Küche konnten beide Bereiche schließlich vergrößert und besser genutzt werden. Die Kindertoiletten sind diskreter gelegen, der Wickeltisch besser zugänglich, es kann geduscht werden, und Platz für Wasserexperimente gibt es auch noch. In den oberen Gruppenräumen hat ein Türdurchbruch den Kindern mehr Bewegungsfreiheit verschafft; Spielpodeste und -landschaften gliedern nun den Raum und schaffen Rückzugsmöglichkeiten für die Kleinen. Und in der schönen großen Küche können nun viele Kinder zusammen Kuchen und Plätzchen backen. Vive le gâteau et vivent les enfants!

Antragsteller: Loupiot e.V., Berlin
Projekt: Umbau des Kindergartens

Münchner Mäuse zu Hause bei Fischers Fritze

Betreuungsstätte für Kleinkinder musste erhöhte Brandschutzauflagen erfüllen

Wie vom Blitz getroffen waren die Eltern der Kleinkinder-Betreuungsstätte „Mausegarten“: Nach einer eingehenden Besichtigung des Gebäudes hatte die Lokalbaukommission gefordert, nicht nur eine Blitzschutzsicherung am Gebäude anzubringen, sondern auch die Fluchtwege aus dem Unter- und Obergeschoß entsprechend der strengen Feuerschutz-Auflagen neu zu gestalten sowie zu erweitern. Für den Elternverein, der die Kindertagesstätte betreibt, brach von heute auf morgen die Welt ihres in mühsamer Arbeit erschaffenen Kinderparadieses zusammen. „Für uns war anfangs das Hauptproblem, geeignete Räume zu finden“, erklärt Lena Richter von der Elterninitiative „Mausegarten“. „Und jetzt, wo der Kindergarten seit kurzem läuft, wissen wir nicht, wie wir die von der Baukommission geforderten Umbauten finanziell bewältigen sollen. Ohne diese Umbaumaßnahmen werden wir andererseits jedoch auch den Antrag auf Nutzungsänderung unserer Räume nicht genehmigt bekommen. Und das wäre dann das Aus für unsere Tagesstätte.“ Zwar hatte die Stadt in Aussicht gestellt, einen Teil der für die Brandschutzauflagen entstehenden Kosten eventuell zu übernehmen, doch auch dann wäre ein erheblicher Differenzbetrag bestehen geblieben, der von der noch jungen Elterninitiative aus eigener Kraft nicht aufgebracht werden konnte. Ernüchterndes Ergebnis nach dem Kassensturz: Dem „Mausegarten“ drohte nach gut zwei Jahren erfolgreicher Arbeit die Schließung.

Statt Gewitter nur Wetterleuchten

Dass ein möglicher Blitz nicht einschlug und dass die Tore des „Mausegartens“ auch weiterhin geöffnet bleiben konnten, war schließlich der IKEA Stiftung zu verdanken. Sie entschied, den fehlenden Betrag

für die Umbaumaßnahmen zu Verfügung zu stellen, damit die geforderten Brandschutzauflagen erfüllt werden konnten. Richtig viel Arbeit musste in eine zweite Fluchtmöglichkeit mit Steg und Treppe von der Küche hinab in den Hof investiert werden. Für den Durchbruch im Keller rückten die beauftragten Bauarbeiter mit schwerem Gerät an und gestalteten den Fluchtwegverlauf hinauf ins Freie neu. Sämtliche Räume erhielten Rauchmelder, in jedem Geschoss wurde ein Feuerlöscher installiert und das gesamte Gebäude erhielt eine Blitzschutzvorrichtung. Mit dem gelungenen Umbau wurde denn auch der Antrag auf Nutzungsänderung des ehemaligen Fischladens in eine Kinderkrippe bewilligt, die Stadt München stellt weitere Mittel für die Kinderbetreuung zur Verfügung. Vornehmlich getragen wird die Tagesstätte jedoch vom Engagement der Eltern, die die anfallenden Aufgaben wie Putzdienst, Reparaturarbeiten, Brotzeitdienst, Personalverwaltung oder Buchhaltung selbst übernehmen. Gestartet im September 2004, bot der „Mausegarten“ zuerst nur für acht Kinder des Glockenbachviertels einen Betreuungsplatz. Mit dem Auszug aus dem ursprünglichen Provisorium und dem Einzug in die mit viel Einsatz und Liebe renovierten Altbauräume der früheren Gewerbeimmobilie in der Münchner Au bekamen die Kinder ausreichend Platz zum Spielen. 24 Kleinkinder im Alter von eineinhalb Jahren bis zum Eintritt in den Kindergarten werden hier nun in zwei Gruppen vor- und nachmittags betreut.

Antragsteller: Elterninitiative Mausegarten e.V., München
Projekt: Umbaumaßnahmen im Rahmen von Brandschutzauflagen

Natürliche Kreisläufe hautnah erleben

Fröbelkindergarten verwirklicht auf dem Außengelände pädagogisches Konzept

Auf den knapp einen halben Quadratmeter großen Beeten wachsen Ringelblumen, Tulpen und kleine Erdbeeren, blau blühender Borretsch und zarter Dill. Die Knirpse vom Fröbel-Kindergarten in Langebrück in der Nähe von Dresden sind eifrig bemüht, die empfindlichen Pflänzchen ausreichend zu versorgen: Mit Gießkanne und Miniharke ausgerüstet, an den Füßen bunte Gummistiefel und ein keckes Baseballcap auf den kurzen Locken wuseln die kleinen Gartenmeister um ihre Beete. Die „Beete der Kinder“ sind das Kernstück des nach Friedrich Fröbel, dem Urvater aller Kinder-„Gärten“, entworfenen Modellgartens. Diese Beete sollen von den „Beeten und Pflanzungen zur allgemeinen Besorgung“ umgeben sein, die von den kleineren Kindern (drei bis fünf Jahre) gemeinsam mit ihren Erzieherinnen versorgt werden. Im Vorschulalter wird ihnen dann ein eigenes Beet zur selbständigen Pflege und Bewirtschaftung anvertraut. Verantwortungsbewusstsein, Hilfsbereitschaft, Toleranz, Konfliktfähigkeit und Rücksichtnahme werden geschult. Doch nicht nur die Bewirtschaftung der Beete war Fröbel wichtig: Sport, Bewegung, Kreisspiele und kreatives Spiel sollten in seinem Gartenkonzept nicht zu kurz kommen. Die 1000 Quadratmeter Außengelände, die den 52 Kindern des Langebrücker Kindergartens zur Verfügung stehen, sollten entsprechend unterteilt werden.

Natur-Erlebnis-Garten

Für die Eltern und Großeltern sowie die Aktiven des Kita-Fördervereins, die zwar durch Basare und Trödelmärkte, Materialspenden ortsansässiger Firmen oder das Rühren der großen Werbetrommel zahlreiche Förderer ins Boot geholt hatten, bedeutete dies aber vor allem: Ärmel aufkrepeln und selbst zum Spaten oder zur Kelle greifen. Die meisten Arbeiten

wurden in Eigenleistung erbracht. Ganze drei Monate dauerte die Kräfte zehrende Umgestaltung des Außengeländes, das in Anlehnung an das Fröbel'sche Gartenkonzept zu einem zeitgemäßen Natur-Erlebnis-Garten wurde. Zum Glück für die AWO Radeberger Land, dem Träger der Einrichtung, griff die IKEA Stiftung dem ambitionierten Vorhaben hilfreich unter die Arme und trug so zur erfolgreichen Realisierung bei. Für alle betreuten Altersstufen findet sich nach Abschluss der schweißtreibenden Arbeiten ein passendes Eckchen: ob auf dem Dreirad- oder Rollerparcours, dem Kletter- und Rutschberg, im Wasserspielgelände, an der Kräuterspirale oder im Insekten- und Duftgarten, die sich alle um die zentrale Kreisspielfläche ordnen. Schon die Kleinsten brauchen nicht nur Nahrung für den Körper, sondern auch für den Geist; dies hat Fröbel bereits vor 165 Jahren erkannt und in seinem Erziehungskonzept umgesetzt. Die Konfrontation mit natürlichen Kreisläufen, gepaart mit den eigenen Fähigkeiten, lässt im Kind eine „vorrationalen Ahnung“ von ganzheitlichen Beziehungen, Dingen und von sich selbst entstehen. Der Garten in Langebrück ist ein wichtiger Anfang dazu.

Antragsteller: Förderverein Fröbel-Kindergarten e.V., Dresden

Projekt: Anlage eines Fröbelgartens



Ein Haus und ein Garten für alle

Berliner Jugend- und Familienzentrum saniert das Außengelände

Sand ist ein ergiebiges Material, das da, wo man es abgräbt, gleich wieder hinfließen will. Also wird Lastwagen um Lastwagen mit den feinen Körnchen vollgeladen, um auf der anderen Seite wieder entladen zu werden. Zwischen den beiden Stellen liegen zwar nur wenige Meter, doch die schwierige Aufgabe kann trotzdem schon einen lieben langen Morgen dauern. Lars ist Baggerführer, Boris fährt den LKW, und Nadine darf erst einmal nur zuschauen. Dass das allerdings keine so spannende Aufgabe ist, merkt die Zweijährige dann sehr schnell: Der Garten der Berliner integrativen Kindertagesstätte Jeverstraße hält schließlich tausend andere Attraktionen bereit. Ob mit den Freundinnen zusammen in der Vogelnestschaukel schwingen, Synchronrutschen oder die Barbie-Puppe spazieren gehen lassen: Für rund

70 Kinder im Alter von sechs Monaten bis zum Schuleintritt hat das idyllisch zwischen Wohnhäusern gelegene Spielgelände seit seiner Umgestaltung viel Abwechslungsreiches zu bieten. Nachdem das Nachbarschaftsheim Schöneberg vom Bezirk im Jahr 2004 das Jugend- und Familienzentrum Jeverneun sowie die hoch betagte Kita Jeverstraße übernommen hatte, wurden die gemeinsam genutzten Räumlichkeiten mit erheblichen Eigenmitteln des Nachbarschaftsheim von Grund auf renoviert. Für das heruntergewirtschaftete Außengelände fehlten erst einmal die finanziellen Mittel. In überschaubare Bauabschnitte unterteilt, sollte das Gesamtkonzept schrittweise über etliche Jahre realisiert werden, wobei sich Kinder und Eltern sowie Freiwillige aus der Nachbarschaft unter fachkundiger Anleitung betei-



ligten wollten. Mit Unterstützung durch die IKEA Stiftung ging es dann schließlich ein bisschen schneller. Besonderen Wert legten die Projektverantwortlichen auf eine Umgestaltung nach ökologischen Gesichtspunkten, die auch die Verwendung von ressourcenschonenden Materialien und ihre Wiederverwendbarkeit einschließt und pädagogische Belange berücksichtigt. Die aus den sechziger Jahren stammende Garten-Spiel-Anlage bot ursprünglich außer recht viel Beton und Asphalt wenig attraktive Spielmöglichkeiten. Doch gerade eine naturnahe und erlebnisreiche Gartengestaltung fordert die Kindergartenkinder zu Kreativität, Neugier, Experimentieren und Bewegen auf. Abenteuer können so hinter jeder neu gepflanzten Hecke lauern, wilde Tiere wie Schnecken und Regenwürmer lassen sich toll beobachten,

überall gibt es Verstecke und Rückzugsorte, kleine und große Wunder sind täglich neu zu entdecken, Kräuter und Blumen locken jeden Tag aufs Neue und zum Toben und Rollern ist selbstverständlich genügend Platz vorhanden. Heute nach gelungener Fertigstellung des Außengeländes begrüßen die Kinder jeden Morgen ihren frisch gesetzten Rotdornbaum vor dem Eingang mit einem Lied: „Ich bin der Baum vor Deinem Haus ... wenn Du vorbei gehst, grüß mich mal, wenn es trocken ist, gieß mich mal .“

Antragsteller: Nachbarschaftsheim Schöneberg e.V., Berlin

Projekt: Umgestaltung des Spiel- und Freigeländes in der Jeverstraße



Schaufel und Hacke statt Kreide und Geodreieck

Versuchs- und Reformschule in Bielefeld gestaltet Außenfläche neu

So mancher engagierte Pädagoge verfügt über Talente, von denen er selbst nichts ahnte, bevor er sie einfach ausprobierte. Nicht nur das kleine und große Einmaleins beherrschen sie, sie können auch Genitiv von Dativ unterscheiden – und als Herren über Osmose, Photovoltaik oder das Periodensystem der Elemente lehren sie ganze Schülerscharen das Fürchten; nein, auch als veritabler Gartenbauer ist der eine oder andere von ihnen einsetzbar. Mit Spitzhacke und Schaufel „bewaffnet“, zünftig im ka-

rierten Arbeitshemd und schmutzverkrusteter Arbeits-hose bis zu den Knöcheln im Lehm versinkend, packten die Lehrkräfte der Laborschule in Bielefeld kräftig an. Schulter an Schulter mit engagierten Eltern und dem stark motivierten Nachwuchs ging es Anfang September 2006 in den dritten gemeinsamen Arbeitseinsatz, um aus einem unattraktiven Spiel- und Pausenhof ein Natur-Spielparadies zu gestalten. Auf 3.000 Quadratmetern Fläche entstand ein Spielraum für die Fünf- bis Achtjährigen, der seinesgleichen



sucht. Die 1974 gegründete staatliche Versuchsschule war seinerzeit eine der ersten Gesamtschulen Deutschlands und versteht sich als Experimentalstation für eine bessere Pädagogik, deren wissenschaftliche Einrichtung zur Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld gehört. Mit finanzieller Unterstützung von zahlreichen Spendern und Förderern – unter anderem beteiligte sich die IKEA Stiftung an den durch Eigenleistung stark reduzierten Gesamtkosten – und unter fachlicher Anleitung einer Ideenwerkstatt für Natur-

erlebnispädagogik, konnte das sich über mehrere Jahre erstreckende Projekt realisiert werden. Ein Workshop war der erste Schritt zur Konzeptentwicklung: In Bildern und Modellen wurden Träume in ein Miniformat umgesetzt. Die Landschaftsarchitektin zauberte daraus einen Entwurf, der Spiel und Bewegung ebenso Raum lässt wie dem Wunsch, sich zurückzuziehen. Entstanden ist eine anmutige Hügellandschaft, mit vielen Möglichkeiten zum Klettern, Balancieren, zum Matschen, zum Forschen und Entdecken. Die



Laborschule nimmt ihren Auftrag ernst: Schule als Lebens- und Erfahrungsraum. Aufgaben und Pflichten zu übernehmen, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu tragen, andere zu achten, ihnen zu helfen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, lernen die insgesamt mehr als 700 Schülerinnen und Schüler bereits in der Eingangsstufe. Die Schüler aktiv an den notwendigen Arbeiten zu beteiligen, hat gut funktioniert: Anstelle des dem Zeitgeist der siebziger Jahre entsprechenden Außengeländes mit seinen wenigen,

zumeist demontierten Spielgeräten und seinen versiegelten Flächen, entstand in einem letzten Bauabschnitt ein aufregender Erlebnisplatz mit Bambushügel, Feuertheater und tönendem Sandplatz. Die Versuchs- und Reformschule ist nun stolz auf ihr neues Außengelände und plant, angeregt durch ihren Erfolg, zwei weitere Flächen für die älteren Kinder umzugestalten.

Antragsteller: Laborschule, Bielefeld
Projekt: Neugestaltung des Außengeländes



Lernen in Lebensräumen

Schulhofumgestaltung fördert Integration Praktisch-Bildbarer

Dass ein „grünes Klassenzimmer“ nicht einfach so vom Himmel fällt, lernten die über 750 Schüler dreier benachbarter Schulen in Hofheim im Frühjahr 2006. Zumal, wenn das ursprüngliche Gelände im wahrsten Wortsinn keine Höhen und Tiefen besitzt. Drei Wochen benötigte die beauftragte Baufirma mit der Modellierung des zuvor flachen Bauplatzes, der Ausgestaltung der im Halbrund ansteigenden Sitzreihen sowie dem Aufstellen der Halterungen für das große Sonnensegel. Sechs Wochen Ruhepause musste dem Rollrasen zum Anwachsen gegeben werden, bevor sich Mitte Juni handwerklich begabte Eltern an die Bearbeitung der Details machen konnten. Auf den Natursteinen des kleinen Amphitheaters

montierten sie hölzerne Sitzauflagen, versetzten Findlinge, beseitigten Stolperfallen, pflanzten neue Sträucher und befestigten den Rutschhügel. Mit dem Ergebnis sind nun alle sehr zufrieden. Besonders den Schülern gefällt das neu gestaltete Spiel- und Pausengelände, und bei schönem Wetter lernt es sich natürlich in freier Natur noch mal so gut.

Raus ins Grüne

Das „grüne Klassenzimmer“ ist Teil einer umfangreichen Schulhofumgestaltung, die im ersten Bauabschnitt die Gestaltung einer „Spiellandschaft“ vorsah und abschließend zusammen mit dem Bereich



„Bewegung und Sinneserfahrung“ umgesetzt werden sollte. Ein Projekt dieser Größenordnung ließ sich für die drei Schulen – namentlich die Johann-Hinrich-Wichern-Schule, die Heiligenstockschule und die Friedrich-von-Bodelschwingh-Schule –, deren Schüler das Gelände gemeinsam in den Pausen nutzen, nur durch die Finanzierungshilfe starker Partner umsetzen. Neben der IKEA Stiftung als Hauptförderer engagierten sich der Main-Taunus-Kreis, die Fielmann-Stiftung und die Stiftung Integration. Ein gemeinsam genutzter Schul- und Pausenhof steigert natürlich nicht nur die Kooperation zwischen den drei beteiligten Schulen, sondern erhöht vor allem die Integration der etwa 220 Schülerinnen und Schüler mit

einem besonderen sonderpädagogischen Förderbedarf. Das „grüne Klassenzimmer“ dient dabei nicht nur als grünes Frühstückszimmer in den Pausen, hier soll die Wahrnehmung von Natur und Umwelt, ihrem Wandel im Lauf der Jahreszeiten unmittelbar erlebt werden.

Antragsteller: Friedrich-von-Bodelschwingh-Schule, Hofheim am Taunus
Projekt: Integrativer Spiel- und Pausenhof als Lernort

Mit Köpfchen und Muckis im Einsatz

Wie das Leben auf einen trostlos asphaltierten Schulhof zurückkehrte

Hilles Papa, ein lustiger Zweimeter-Mann, ist optimistisch: „Das packen wir hier Ruck-Zuck!“ Mit einer breiten Schaufel unterm Arm steuert er tatendurstig auf den ersten Einsatz zu: Neben anderen Vätern und Müttern soll er dunklen Rindenmulch unter drei Spielgeräten entfernen. Klar, die eignen Sprößlinge helfen auch. Doch Hilles Papa ist von Haus aus keine sportliche Rakete. Die braunen Streusel wiegen leider doch recht schwer, die Arme werden immer länger und müder. „Ich brauch’ erst einmal eine Stärkung“. Gut, dass vorausschauende Geister an warme Suppe und reichlich Kuchen gedacht haben. Nicht alle engagierten Eltern und Lehrer sind schließlich geübte Handwerker und verfügen über eine antrainierte Kondition. Trotzdem entschieden sie, selbst Hand anzulegen, um Geld einzusparen. Aus der trostlosen Asphaltfläche soll nach diesem gemeinschaftlichen Arbeitseinsatz ein naturnaher Spielbereich für die etwa 300 Schülerinnen und Schüler entstehen. Was lange währt, wird endlich gut – hier stimmt es glücklicherweise: Bereits im Jahr 2002 hatte die Schule mit den ersten Überlegungen zum Umbau des Schulhofes begonnen, im Herbst 2005 legte die Gestalterin die Pläne und eine Kostenschätzung vor. Danach war klar: „Das Projekt war für uns eine Nummer zu groß, das stemmen wir nicht allein“. „Wie kommen wir zu Geld für unseren neuen Schulhof?“ Mit dem großzügig angebotenen Taschengeld vieler Schüler kam der Förderverein leider nicht sehr weit. Eine „Schulhoftraumkasse“ aus

Spenden und Basarerlösen ermöglichte zumindest erste Schritte: Im Sommer 2006 verschwanden große Stücke der ungeliebten Asphaltdecke, kleine Hügel wurden aufgeschüttet und begrünt, ein neues Klettergerüst installiert. Auch hier schon merkten die Beteiligten: Selbermachen ist viel billiger und macht darüber hinaus Spaß. Für den zweiten Bauabschnitt im Herbst waren dann schnell auch viele Freiwillige gefunden: Sämtliche Holz- und Pflanzarbeiten konnten unter Anleitung fachkundiger Eltern selbst ausgeführt werden, ebenso die Pflasterarbeiten am grünen Klassenzimmer und das Entfernen alter und das Verteilen von 24 Kubikmetern neuer Holzhackschnitzel, die als Fallschutz unter den Spielgeräten ausgebreitet wurden. Die IKEA Stiftung und letztlich auch die Stadt Freiburg sorgten mit ihrer finanziellen Förderung dafür, dass in den Herbstferien 2006 die Bagger erneut anrücken konnten. Zum Jahresende waren die wesentlichen Umbaumaßnahmen abgeschlossen, und auf die Kinder wartet nun jeden Tag ein abwechslungsreich gestalteter Pausenhof, der auch in den Nachmittagsstunden zum Spielen und Toben einlädt.

Antragsteller: Anne-Frank-Grundschule, Freiburg
Projekt: Neugestaltung des Schulhofes





Projekte für Kinder und Jugendliche



Soziales Umfeld und familiäre Situation sind ausschlaggebend für die Entwicklung und das spätere Leben von Kindern und Jugendlichen. Der Bedarf an Förderung nimmt ständig zu. Erfolgversprechende Projekte bieten zum Beispiel Hilfe für sozial benachteiligte Kinder, nehmen sich der speziellen Schwierigkeiten von Jungen und Mädchen mit Migrationshintergrund an oder bieten Unterstützung bei integrierenden Maßnahmen für verhaltensauffällige Jugendliche. Engagierte Projektträger betreiben geeignete Anlaufstellen, deren Errichtung beziehungsweise Unterhalt besondere Anstrengungen erfordert. Ohne die Unterstützung von außen wäre die verdienstvolle Arbeit der engagierten Helferinnen und Helfer oft überhaupt nicht zu leisten. Die IKEA Stiftung hat entsprechend ihrem Satzungsauftrag „Förderung der Jugendhilfe“ dazu beigetragen, dass zahlreiche Projekte nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland realisiert oder fortgeführt werden konnten. In erster Linie ist es Ziel dieser Initiativen, betroffene Jugendliche in die Lage zu versetzen, ein eigenständiges, selbstverantwortliches Leben aufzubauen.



„Ihr könnt stolz auf euch sein“

Soziale Projekte junger Menschen im Schloss Bellevue ausgezeichnet



„Soziales Engagement von Kindern und Jugendlichen ist etwas Besonderes und keine Selbstverständlichkeit!“ Mit diesem Leitgedanken startet Children for a better World e.V. Jahr für Jahr den Wettbewerb „Jugend hilft!“, den die IKEA Stiftung kontinuierlich seit längerem fördert. Unter der Schirmherrschaft von Eva Luise Köhler wurden 2007, wie im Jahr zuvor, die zehn besten Projekte bei einer feierlichen Siegerehrung im Schloss Bellevue in Berlin ausgezeichnet. Die Preisträger erwartete dort eine offi-

zielle Zeremonie mit Ansprachen des Bundespräsidenten und seiner Frau sowie eine vom Blitzlichtgewitter der Fotografen begleitete und von Amelie Fried moderierte Überreichung der Medaillen. Zusammen mit den prominenten Laudatoren wie Florian Henckel von Donnersmarck, Giovanni di Lorenzo oder dem Schauspieler Jan Josef Liefers im Rampenlicht zu stehen, ist für die jungen Helden ein faszinierendes Erlebnis. Mit Bestnoten und Dankschreiben revanchierten sich die Jugendlichen bei den Organi-



satoren: „Noch mal tausend Dank für die perfekt organisierten, unvergesslichen, bombastischen Tage in Berlin!“

Workshop-Tage beliebt

Das Workshop-Programm zum Camp umfasst Themen wie Öffentlichkeitsarbeit, Fundraising oder Konfliktmanagement und sorgt bei allen Beteiligten für eine tolle Stimmung. Professionelle Tipps und Unterstützung für ihr eigenes Wettbewerbsprojekt im Rahmen von „Jugend hilft!“ kommen durch die Bank weg gut an. „Was ist Öffentlichkeitsarbeit?“ oder „Wie sieht Pressearbeit für mein persönliches Projekt aus?“ kann mit Fachleuten diskutiert werden. Unter der Überschrift „Projektentwicklung“ geht es um Kon-

fliktlösung, Mitstreitersuche und den Umgang mit Spendern und Unterstützern. Kreativität ist schließlich bei der „Kreuzberger Musikalischen Aktion“ gefragt: Graffiti, Drums & Percussions und HipHop sorgen für ein entspanntes Miteinander.

Junge Helden sind motiviert

„Jugendliche haben so viel Phantasie und stecken voller Tatendrang! Bei ‚Jugend hilft!‘ setzen sie beides für einen guten Zweck ein.“ Eva Luise Köhler zeigt sich jedes Jahr aufs Neue beeindruckt von der Hilfsbereitschaft der Schülerinnen und Schüler. „Durch ‚Jugend hilft!‘ werden junge Menschen motiviert und darin bestärkt, sich für andere stark zu machen und Verantwortung zu übernehmen. Nach



aktuellen Studien engagieren sich rund 30 Prozent der Kinder und Jugendlichen regelmäßig in ihrer Freizeit in sozialen Projekten, Schulen und Vereinen. Unter dem Motto „Der Hilfe auf die Sprünge helfen“ fördert die Initiative ‚Jugend hilft!‘ dieses Engagement. Die öffentliche Preisverleihung ist natürlich auch ein Ansporn für viele neue Projekte und ein deutliches Zeichen für junge Menschen, dass sich soziales Engagement lohnt.“ Vielfältig sind die Projekte der Jugendlichen, die sich nicht nur in ganz Deutschland sondern auch jenseits der Bundesgrenzen für schwächere und weniger begünstigte Menschen einsetzen. Schüler der Rudolf-Steiner-Schule in München machen sich beispielsweise für Roma-Familien stark und helfen, die Lebensumstände in Rumänien zu verbessern. Gemeinsam mit den Bewohnern eines

Seniorenheims feiern und basteln Schüler der Astrid-Lindgren-Schule in Rottenburg an der Laaber. Oder die Schoolworker des Prickheimer-Gymnasiums organisieren Veranstaltungen zur Suchtprävention und helfen ihren Mitschülern bei Suchtproblemen. Ob Sorgentelefon, „Spielplatz-TÜV“, Urwaldschule oder Schulpartnerschaft: Soziales Engagement von Kindern und Jugendlichen lohnt sich in jedem einzelnen Fall.

Antragsteller: Children for a better World e.V., München
Projekt: Jugend hilft!

Jour-fixe ist immer donnerstags

Kinder aus Köln-Chorweiler nutzen wöchentliches Gruppenangebot sehr gern

Ob „Teufelsblumen“, „Cologne Styler“, „Rockendorfer Rocker“ oder „Streetmonster“: Hinter den kernigen Namen verbergen sich keine Teufelskerle oder pfundige Rockerbräute, sondern schlicht Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Stadtteilen Kölns. Es sind Kinder im Alter von sechs bis 13 Jahren, die trotz unterschiedlichstem sozialen Hintergrund regelmäßig ihre Freizeit miteinander verbringen. Zeit, die sie an anderer Stelle allein oder in losen Grüppchen auf den Straßen ihres Wohnviertels totschlagen, sich selbst überlassen, ziellos; oder Zeit, die von den Mitarbeitern des Straßen-Kinder-Projektes „Kindernöte“ sinnvoll, kindgerecht und qualifiziert gestaltet wird. 16 Gruppen mit über 200 Kindern aus mehr als zehn Nationen gibt es bereits, die sich an einem Nachmittag der Woche gemeinsam auf der Straße, an einem ihrer Treffpunkte zusammenfinden. Sie spielen zusammen, treiben Sport, basteln, singen, planen gemeinsam Ausflüge und Erkundungen, auch während der Ferienzeit. Manche dieser Gruppen bestehen seit Mitte der 90er Jahre, der Nachwuchs ist bereits fest etabliert. Alle Gruppenstandorte befinden sich in Wohnvierteln, die im Kölner Amtsdeutsch „Stadtteile mit erhöhtem Jugendhilfebedarf“ genannt werden. Es sind demnach Viertel, wo die Menschen zwar kinderreich, aber materiell und sozial eher be-

nachteiligt sind. Es sind Wohngebiete mit hohem Ausländeranteil, ohne angemessene Infrastruktur oder Kinder- und Jugendzentren.

Beliebter Kindertreffpunkt

Alle Gruppen entstanden auf ähnliche Art und Weise: Zwei junge Leute ziehen mit Handkarren zu einem vorher sorgfältig ausgesuchten „Kindertreffpunkt“. Sie malen auf der Straße bunte Kreidebilder. Die Kinder kommen näher, stellen neugierige Fragen: „Wer seid ihr? Was macht ihr hier? Die Antwort ist immer gleich: „Wir kommen jetzt jeden Donnerstag, egal ob es schneit, regnet oder die Sonne scheint! Wir wollen mit euch eine Gruppe machen, und es wäre schön, wenn ihr mitmacht!“ Nach ein paar Treffen entsteht eine feste Kinderschar, die ihr Betreuerteam ungeduldig erwartet. Dann geht es los! Ein Gruppenname muss gesucht werden, erste Gruppenregeln werden diskutiert. Wer sieben Mal dabei war, bekommt seinen Gruppenausweis mit Foto. Gruppensprecher werden gewählt, das Gruppenbuch wird gemeinsam geführt, das Programm und die nahe und ferne Zukunft der Gruppe geplant. Fachleute nennen es Partizipation, Gewaltprävention und soziale und kulturelle Integration. Die Kinder in-



teressiert dies alles freilich wenig. Sie nutzen diese zugehende Form von sozialer Gruppenarbeit als außerschulische Möglichkeit, soziales Miteinander zu erleben und – manchmal sehr mühsam – auch, um es erstmals zu erlernen.

Schwierige soziale Situation

Das bereits mit vielen namhaften Preisen und Auszeichnungen (1999 Robert-Jungk-Preis NRW für innovative Jugendhilfeprojekte, 2002 Ehrenamtspreis der Kölner CDU oder im selben Jahr der Integrationspreis des Bundespräsidenten) bedachte Straßen-Kinder-Projekt der Kölner Kindernöte e.V. ist auf Kooperationspartner und finanzielle Zuwendungen aus Spenden angewiesen. Für den Aufbau von zwei weiteren Gruppen in Köln-Chorweiler erklärte sich die IKEA Stiftung zur Finanzierung bereit. Für das vorerst auf ein Jahre angelegte und mit dem Bezirksjugendamt abgestimmte Projekt wurden, wie für Gruppen des Straßen-Kinder-Projekts üblich, Standorte in Straßenzügen ausgewählt, in denen vermehrt sozial randständige Familien mit hohem Arbeitslosenanteil und kinderreiche Familien vielfach mit Migrationshintergrund leben. Mit diesen beiden Neuetablierungen im Jahr 2007 gibt es nun an acht

Standorten im Chorweiler Stadtbezirk eine Straßen-Kinder-Gruppen, an der sich insgesamt 116 Kinder beteiligen. Meist ohne großen Aufwand sind spannende Gruppenspiele möglich, die erst so richtig Spaß machen, wenn möglichst viele Kinder dabei mitmachen: Tauziehen, Schnitzeljagd oder Hasenabtreffen, Flüsterpost, Möhrenziehen oder „Kommando Pimperle“. Es gibt Tage auf dem Reiterhof genauso wie Erste-Hilfe-Kurse oder einen Wettkampf auf der Kegelbahn. Gerade wenn zu Hause ein verbindliches Beziehungsangebot und soziale Regeln fehlen, stärkt die Gruppenzugehörigkeit die sozialen und emotionalen Kompetenzen der Kinder. Sie erfahren, wie man Konflikte löst, wie verschieden christliche, koptische, muslimische oder orthodoxe Familien leben und können aber auch Gemeinsamkeiten entdecken. Die Straßen-Kinderprojekte der Kindernöte e.V. sind sinnvolle Alternativen gegen Fremdenfeindlichkeit und Ausgrenzung.

Antragsteller: Kindernöte e.V., Köln
Projekt: Einrichtung von zwei neuen Kindergruppen für das Kinder-Straßen-Projekt



Runter von der Straße

Die Arbeit für Straßenkinder in Deutschland hat erst begonnen



Zur Einweihungsfeier brachte der Bürgermeister ein Apfelbäumchen mit. Als Standort für den gut zwei Meter hohen Jungbaum war ein sonniges Plätzchen gegenüber dem Eingang des in den letzten Monaten fertiggestellten Neubaus im Herzen von Bad Dür rheim ausgesucht worden. „Möge der Baum wachsen und gedeihen“, wünschte das Stadtoberhaupt dem Obstgehölz genauso wie den neuen Bewohnern. Das neue Kinderheim der Off Road Kids Stiftung in der zwischen Freiburg im Breisgau und Bodensee gelegenen Gemeinde kann nun zusätzlich zu den bereits dort wohnenden sechs weitere zwölf Kinder und Jugendliche aufnehmen und betreuen. Das zwischen einem drei- und einem zweigeschossigen Flachdachbau gelegene Treppenhaus verbindet auf der einen Seite den Bereich der Betreuer mit den Gemeinschaftsräumen und den darüber liegenden zwölf Einzelzimmern der Jugendlichen auf der anderen Seite. Der transparente Neubau mit einer Gesamtfläche von rund 700 Quadratmetern ist mit viel Glas, Holz, Mauerwerk und rotleuchtenden Akzenten bewusst ganz im Zeichen energiesparender Tech-



nologien entstanden. Das Apfelbäumchen als Zeichen der Hoffnung vor dem neuen Heim für Straßenkinder wird sicherlich in den nächsten Jahren Früchte tragen. Rund 1.000 extrem vernachlässigten Kindern und Jugendlichen konnte der Verein bundesweit inzwischen auf die Beine helfen. „Viele von ihnen schaffen sogar den Realschulabschluss“, so Markus Seidel, Sprecher des Vorstands der Off Road Kids Stiftung. „Ohne Hilfe wäre dies vollkommen utopisch.“ Die meisten „Straßenkinder“ und Ausreißer,





die die Streetworker von Off Road Kids in Berlin, Hamburg, Dortmund und Köln antreffen, können glücklicherweise wieder bei ihren Familien oder in Jugendhilfeeinrichtungen in ihrer Heimatstadt untergebracht werden. Für einige wenige Jugendliche aber findet sich dort keine sinnvolle Lösung. Diesen jungen Menschen bleibt oft nur ein Leben auf der Straße. Deswegen hat Off Road Kids schon 1996 das Kinderheim an der Bad Dürrheimer Eisenbahnstraße gegründet, dessen nun zu klein gewordener Bau mit der Einweihung eines Neubaus im Juli 2007 erweitert werden konnte. Ohne die zahlreichen kleinen und großen Förderer, Spender und Sponsoren freilich hätte ein Projekt dieser Größenordnung nicht verwirklicht werden können. Sie unterstützten den Bau des Kinderheims durch Sachspenden, Preisnachlässe und finanzielle Zuwendungen. Damit gelang es, völlig ohne staatliche Zuschüsse auszukommen. Neben der IKEA Stiftung engagierten sich vor allem Tupperware Deutschland, die Volkswagen AG und der von Pro Sieben initiierte „Red Nose Day“ für den lichtdurchfluteten Neubau. „Wir werden dafür Sorge tragen, dass die hier betreuten Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden aussichtsreiche Chancen zur gesellschaftlichen Integration bekommen“, so Markus

Seidel. Die „Schule fürs Leben“ wird bei Off Road Kids Ernst genommen. Mit „herzlicher Strenge“ soll der Entwicklungsanspruch leistungs- und ergebnisorientierter Pädagogik vermittelt werden. Mittlerweile liegen bei Off Road Kids nahezu zwei Drittel aller bisher im Kinderheim erreichten Schulabschlüsse bei Realschulniveau und höher – und dies, obwohl die Jugendlichen, die im Off Road Kids Kinderheim aufgenommen werden, als „schulresistent“ oder als „Schulverweigerer“ gelten. Dieses hohe Schulniveau ist in der deutschen Jugendhilfe außergewöhnlich. Klare Verhaltensregeln, übersichtliche Lernpläne und intensiver Nachhilfeunterricht sind allerdings nur die halbe Miete auf dem Weg zum pädagogischen Erfolg: Die Jugendlichen müssen auch erleben dürfen, dass es sich lohnt, Leistung zu bringen, und vor allem, dass es jemanden gibt, der auch in schwierigen Zeiten an sie glaubt und der stolz auf sie ist, wenn sie Erfolg haben. Es ist die individuell maßgeschneiderte Kombination aus Herzlichkeit und klaren Regeln, die die pädagogische Arbeit bei Off Road Kids zum Erfolg führt.

Antragsteller: Off Road Kids Stiftung, Bad Dürrhein
Projekt: Errichtung eines Kinderheims



Jetzt sind die Löwen los

Der neue Innenhof des Frauenhauses bietet eine abwechslungsreiche Spiellandschaft

Ein Dutzend weißer Schutzanzüge hängt bereit, um die Operation „Dschungel“ fristgerecht zu starten. Mit wilden Tieren werden sie es zu tun haben, mit Tigern, Panthern und Löwen, mit riesigen Pflanzen und farbenfrohen Blüten. Jeder im Team ist auf seinen Einsatz gut vorbereitet und hat das Werkzeug dafür bereits in der Hand: Pinsel und Farbeimer. Aus vielen Vorzeichnungen soll ein meterhohes Wandgemälde entstehen, auf dem der Dschungel zu Leben erwacht. Die weißen Gipskartonplatten liegen in einer Garage geschützt auf dem Boden, eine Schar von Mädchen und Jungen ist schon bald konzentriert bei der Arbeit: Löwen brüllen, Tigerbabys balgen sich, und dazwischen sprießt knackiges Grün. Mit ihrem farbenfrohen Gemälde helfen die kleinen Künstler bei der Hofumgestaltung des autonomen Frauenhauses in Frankfurt-Niedererlenbach mit und haben sichtlich viel Spaß dabei. Die ehemalige Hofreite besitzt einen großen gepflasterten Innenhof, der

sich zwar prächtig als geschützter Spielraum eignet, jedoch aufgrund fehlender Spielgeräte gänzlich unattraktiv war. Farbliche Akzente setzen, Anpflanzungen vornehmen und vor allem abwechslungsreiche Spielmöglichkeiten für Kinder verschiedenster Altersstufen schaffen, stand ganz oben auf der Prioritätenliste des Vereins „Frauen helfen Frauen“, der das Frauenhaus betreibt.

Mehr als eine Zuflucht bieten

Die IKEA Stiftung entschloss sich, den ersten Bauabschnitt für eine Hofumgestaltung zu unterstützen und das Innenhofgelände den wilden Tieren zu überlassen: Auf aus Holz geschnitzten Zebras und Tigern können die Minilöwenbändiger nun wippen und balancieren, auf der Schaukel wie an Lianen schwingen, im Bambushäuschen verschnaufen oder einfach auch nur eine Runde rutschen. „Frauen helfen Frau-



en“ bietet Frauen und Kindern, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, eine erste Anlaufstelle und ein Refugium. Der Verein sorgt für eine vorübergehende Unterbringung im Frauenhaus sowie eine präventive Beratung in der eigenen Beratungsstelle, die den betroffenen Frauen hilft, die Gewaltsituation aktiv zu verändern. Das Ziel ist es aber nicht nur, einen Ausweg aus der Gewaltsituation aufzuzeigen. „Frauen helfen Frauen“ unterstützt die Frauen auch dabei, ein eigenständiges, selbstverantwortliches Leben aufzubauen, ein Leben, in dem ihre Kinder lernen, dass Konflikte auch gewaltfrei gelöst werden können. Die zentrale Aufgabe in der Arbeit mit den Kindern im Frauenhaus ist es, die belastenden Erfahrungen zu verarbeiten und durch Freude im Spiel und Freizeitangeboten, Selbstheilungskräfte zu fördern. Über 60 Plätze verfügt das Frankfurter Frauenhaus, die zu beinahe 80 Prozent belegt sind, wobei nicht ganz die Hälfte aller Zuflucht suchenden Frauen ohne Kin-

der kommen. Rund 150 Frauen und über 100 Kinder werden jährlich von zehn Mitarbeiterinnen betreut, der Anteil der Migrantinnen liegt bei etwa 70 Prozent. Wessen Aufenthaltsstatus ungeklärt ist oder wer aus einem anderen Landkreis oder Bundesland stammt, wird zwangsläufig länger im Frauenhaus verweilen müssen, um auf dem sozialen Wohnungsmarkt eine geeignete neue Bleibe zu finden. Für diejenigen, die nicht schon in absehbarer Zeit – vielleicht sogar schon nach einer Woche oder zumindest einem Monat – zurück zu ihren Familien, zu Verwandten, Bekannten oder Freunden ziehen können, bleibt das Frauenhaus mit seinem neu gestalteten Innenhof erst einmal zentraler Lebensmittelpunkt.

**Antragsteller: Frauen helfen Frauen e.V.,
Frankfurt am Main**
Projekt: Hofgestaltung im Frauenhaus

„Kinder haben ein Recht auf Frieden“

Erster und bislang einziger öffentlicher Spielplatz in Grosny eingeweiht

Auf der ehemaligen Kuhweide mitten im Ort ist an einem sonnigen Montag im Mai 2008 sprichwörtlich der Teufel los: Kreischende Kinder jeden Alters, Mütter und Väter mit Luftballons in den Händen und viele fragende Blicke: „Wann geht es endlich los?“ Jede Spielplatzeröffnung sieht so oder ähnlich aus. Stets wird sie auch begleitet von den Honoratioren und der Presse der Stadt. Doch der Spielplatz, der im Mai 2008 eingeweiht wurde, ist ein ganz besonderer: Das etwa 60 auf 100 Meter große Areal liegt im Herzen eines Vorortes von Grosny in Tschetschenien und ist der erste und bisher einzige öffentliche Kinderspielplatz der Stadt. Rund um die neue, frohe Welt des Spielplatzes sind die Verwüstungen des irrsinnigen Krieges überall sichtbar: Verseuchter und zum Teil stark verminter Boden, Schutthalden mit gefährlicher Munition, Trümmer und notdürftig renovierte Gebäude. Keine schöne Welt für Kinder, die unter Lebensgefahr ihre Zeit verbringen, wenn sie im Freien spielen. Hilfe kam von Barbara Gladysch, die sich seit 1996 für Kinder in Tschetschenien engagiert und bereits 1981 mit 40 anderen Frauen die Verei-

nigung „Mütter für den Frieden Deutschland“ gründete. Zusammen mit der Nicht-Regierungs-Organisation (NGO) „Open continent“ sowie der finanziellen Unterstützung durch die IKEA Stiftung schaffte sie es, das von der Stadt zur Verfügung gestellte Grundstück in einen Spielplatz zu verwandeln: Zwischen neu gepflanzten Bäumen und Sträuchern wurden Körbe für Volleyball, eine Rutsche, Kletter- und Turngerüste, Schaukeln, ein Fußballplatz, Sandkasten, Blockhäuschen, Karussell und Bänke zum Verweilen aufgebaut. Kinder und ihre Eltern sind nun gleichermaßen gefordert, die Verantwortung für die neuen Spielgeräte und die Instandhaltung des Platzes zu übernehmen. „Kinder haben ein Recht auf Frieden“, sagt Barbara Gladysch, „wir Erwachsenen müssen für diesen Frieden sorgen“.

Antragsteller: Mütter für den Frieden Deutschland, Düsseldorf

Projekt: Spielplatz in Grosny





Ein gemeinsames Ziel schmiedet das Team

Mehr als hundert Münchner Schüler beteiligen sich am Neubau der „Projektwerkstatt“

Für über 130 Schülerinnen und Schüler aus zwölf Münchner Haupt- und Förderschulen hieß es im Rahmen von Praktika und Schulprojekten: Ärmel aufkrempeln, zu Spachtel und Bohrmaschine greifen und bei der Fertigstellung des Neubaus der „Projektwerkstatt“ kräftig mit anpacken. 2.700 Arbeitsstunden der Jugendlichen waren eingeplant, um aus dem Rohbau, der zusammen mit dem Dach, den Fenstern und Türen von Fachfirmen erstellt worden war, ein ansehnliches Gebäude mit neuen Werkstätten und Büroräumen werden zu lassen. Seit 1985 ist der Verein „Schule-Beruf“ mit handwerklichen Projekten und Projektwochen an Münchener Schulen aktiv. Er unterhält in ehemaligen Bauhütten eigene Büros und Werkstätten. Ob Leiterregale, Bänke und Tische, Verkaufsstände und Torwände: Innerhalb weniger Tage lernen die Schüler mit Hammer, Säge und Lasuren umzugehen und unter Anleitung Möbel zu bauen, die sie anschließend als Andenken ihrer Schule zum Gebrauch übergeben. Teamfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit werden fast nebenbei trainiert. Die drei ehemaligen Baracken der Projektwerkstatt waren im Laufe der letzten 20 Jahre als Provisorium entstanden und entsprachen keineswegs den aktuellen Ansprüchen an Sicherheit und Energieverbrauch; sie verfügten über keinen Wasseranschluss, und die Heizung erfolgte

elektrisch. Allein ein Abriss und anschließender Neubau an der ursprünglichen Stelle kamen in Frage. Für die Finanzierung stellte die Landeshauptstadt München nicht ganz die Hälfte der Mittel zur Verfügung. Zur endgültigen Verwirklichung des Projekts trug unter anderem dann auch die IKEA Stiftung bei. Die bauliche Selbsthilfe durch die Jugendlichen war in das Finanzierungskonzept dabei ganz bewusst miteinbezogen worden. Unter realen Bedingungen lernten Jungen und Mädchen die Arbeitswelt des Baugewerbes kennen. Manch schwacher Schüler entpuppte sich mit der Säge oder dem Fliesenschneider in der Hand als ein handwerkliches Naturtalent, der mit viel Spaß und Einsatz zusammen mit seinen Klassenkameraden die Fassade dämmte oder einen späteren Toilettenraum flieste. Mädchen und Jungen, Kinder mit Migrationshintergrund und gestandene Bayern halfen sich dabei ganz selbstverständlich gemeinsam an einer Werkbank oder brachten Dachlatten an der Fassade an.

Antragsteller: Schule-Beruf e.V., München
Projekt: Neubau des Werkstattgebäudes der Schülerwerkstatt „Projektwerkstatt“



Wenn alle in einem Boot sitzen

Segelschiff „Ernestine“ wird für Jugendhilfe und -bildung eingesetzt

Schiffe – ob große oder kleine, Tretboote, Segelboote, Frachtschiffe, Kreuzfahrtriesen, Öltanker oder die Gorch Fock – ihnen allen haftet etwas von Sehnsucht, unverstellter Weite und Unendlichkeit, Romantik und grenzenloser Freiheit an. Allein auf dem Meer, zwischen tosenden, schaumschlagenden Wellen und kreischenden Möwen: Allein mit sich selbst oder zusammen mit einer Crew soll die Welt umrun-

det werden. Zur Weltumsegelung startet die „Ernestine“ freilich nicht, es sind nur wenige Tage zwischen dem ostvorpommerschen Marschland und den vorgelagerten Inseln Usedom und Rügen, an denen der betagte Gaffelschoner Wind und Wetter trotzt. Der 106 Jahre alte Traditionsegler ist heute – wieder – topfit und das Schmuck- und Herzstück der in Klein Jasedow ansässigen „Europäischen Akademie der

heilenden Künste“. An Bord gehen verhaltensauffällige, sozial benachteiligte oder ehemals drogenabhängige Jugendliche, körperlich und geistig behinderte oder asthmakranke Kinder. Für alle sind die Tage auf See ein eindrucksvolles Erlebnis, bei dem sie viel über sich selbst lernen, aber auch über das Leben in einer Gruppe. Wer gemeinsam in einem Boot sitzt, begreift schnell, dass nicht alle gleichzeitig als Kapitän das Steuerrad drehen können, um durch Sturm und Flaute zu segeln: Weit weg von festem Land muss hart gearbeitet werden, um Segel zu setzen, armdicke Tawe aufzuwickeln, Seemannsknoten zu schlingen, zu kochen und das Deck zu schrubbieren.

Kreative Perspektiven schaffen

Aggressives Verhalten, Misstrauen im Umgang mit Anderen, Gewalt gegenüber Schwächeren, Zerstörungswut, Alkoholismus oder Gefühle von Wertlosigkeit haben an Bord nichts verloren. Segeln stärkt von jeher den Zusammenhalt, alle sind aufeinander angewiesen und haben die Chance, soziale Fähigkeiten zu entwickeln: Geduld, gegenseitige Rücksichtnahme und Kooperationsbereitschaft. Das Leben auf der „Ernestine“ soll den jungen Menschen die Möglichkeit geben, sich in das lebendige und geschützte Leben an Bord zu integrieren, um eigene Potenziale zu erkennen, auszubilden und sinnvoll in ein Team einzubringen. Somit lassen sich neue Ideen für ein individuelles Leben gewinnen, und jeder kann lernen, selbstverantwortlich danach zu handeln. Die 1997 von einem Kreis Pädagogen, Therapeuten, Künstlern, Handwerkern und Medienspezialisten gegründete „Europäische Akademie der heilenden Künste“ will mit ihrem Angebot vor allem die Jugendhilfe und -bildung in einem zusehends verfallenden und verlassenem Landstrich aktivieren. Der Verein verwirklicht seine Ziele insbesondere durch therapeutische, pädagogische und künstlerische Arbeit. Seine Angebote möchten besonders zur Verbesserung der Jugendsituation beitragen und jungen Menschen Freiräume ermöglichen, in denen sie sich vielfältig ausprobieren und positiv entwickeln können. Abseits der Insel Usedom herrscht in manchen Dörfern eine Arbeitslosigkeit von bis zu 85 Prozent.

Die wenigen Jugendlichen, die ihrer Heimat treu bleiben, sehen sich mit einer katastrophalen Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation konfrontiert. Für den Verein steht fest: Nur mit der Entwicklung kreativer Perspektiven im sozialen, kulturellen und ökologischen Bereich ist die Voraussetzung für eine regionale Entwicklung geschaffen, welche die Situation der Jugendlichen verbessert und der Region zu einer nachhaltigen Zukunft verhilft.

Landgang trickreich umschrift

So erschien die Ersteigerung des Schiffes „Ernestine“ 2005 als Glücksfall, dessen Pferdefuß bereits zwei Jahre später offensichtlich wurde: Trotz einer notdürftigen Instandsetzung war das Schiff nicht mehr seetauglich. Damit das Segelschiff noch viele Jahre Kinder und Jugendliche zu abenteuerlichen Fahrten mit auf hohe See nehmen konnte, war eine grundlegende Erneuerung wesentlicher Schiffsteile unbedingt Voraussetzung: Die hölzerne „Ernestine“ ist sehr pflegebedürftig, Holzbockbefall, morsche Planken, unzureichender Unterwasseranstrich, löchrige Segel und mangelhafte Rettungsmittel sprengten jedoch das schmale Budget des Vereins, dessen Mitarbeiter bei den Renovierungsarbeiten so oft wie möglich selbst Hand anlegen wollten. Glücklicherweise konnte mit der Förderzusage durch die IKEA Stiftung entschieden dazu beigetragen werden, die beträchtliche Deckungslücke zu schließen und die Sicherheitsstandards des Schiffes an die heutigen Normvorgaben anzupassen. Dank der Instandsetzung des Radargeräts ist die „Ernestine“ nun auch für Nacht- und Nebelfahrten bestens ausgerüstet, das neue Wetterfax sendet ständig die aktuellen Unwetterwarnungen und mit drei Kubikmetern Eichenholz wurden in einer ortsansässigen Bootsbauwerft knapp 60 Meter Planken auf beiden Seiten des Schiffes erneuert.

Antragsteller: Europäische Akademie der heilenden Künste e.V., Klein Jasedow
Projekt: Segeln auf der „Ernestine“

Beim Fröscheküssen Lehm geschmeckt

Beispielhafte Baukunstaktion vereint unterschiedlichste Kinder und Jugendliche

Ohne die Unterstützung von Aischa hätte es Janine nie gepackt. Aischa war eben ein klein bisschen flotter als sie selbst und wusste genau, was sie wollte: einen Frosch. Keinen zum Küssen, denn Prinzen gab es rechts und links genügend. Einen Frosch, der so groß werden sollte, dass man auf ihm reiten konnte. Einen Frosch aus Lehm. Der kleine Entwurf dafür musste ganz schnell einfach perfekt werden, damit die Figur der beiden neunjährigen Mädchen bei der Endausscheidung um die drei besten Modelle als Gewinner hervorging. Wo die Augen sitzen und wie die Beinchen des Tieres gestaltet werden sollten, bestimmte Aischa zwar nicht im Alleingang, doch Janines Aufgabe bestand mehr in der Gestaltung der Oberfläche der kleinen Kröte. Aischa und Janine waren ein gutes Team im Umgang mit Lehm. Mit ihrer Unke gelangten sie wie erhofft auf einen der drei vorderen Plätze. Zusammen mit über 2.000 anderen Kinder- und Erwachsenenhänden wuchs nicht nur ihr Frosch, sondern auch ein Dinosaurier und ein See-



stern in den nächsten zwölf Tagen zu erstaunlicher Größe an. Allesamt aus Lehm, alle drei überlebensgroß und als begehbare Skulpturen von den Kindern und Jugendlichen beispielbar. Die öffentlich durchgeführte Baukunstaktion mit Lehm, Wasser und Feuer fand nicht etwa am Strand oder auf einem Sportplatz statt, sondern mitten in der Stadt: im Herzen von Hamburg-Altona, in der „ersten Einkaufsmeile Deutschlands“, die inzwischen allerdings mehr und mehr mit ökonomischen und sozialen Problemen ringt. Initiiert vom Künstler der „Bunte Kuh e.V.“, Nepomuk Derksen, und mit finanzieller Unterstützung der IKEA Stiftung wurde der städtische Verkehrsweg drei Wochen im September 2008 zum kunterbunten Kreativraum.

Jedes Kind findet seinen Platz

Der seit 1985 bestehende Verein „Bunte Kuh e.V.“ kann sich vor dem Ansturm der Begeisterten kaum



retten. Ihr allererstes architekturpädagogische Projekt wurde bereits 1986 von der IKEA Stiftung unterstützt, die als mutiger erster Geldgeber die inzwischen vielfach preisgekrönte Aktion nun zum zweiten Mal förderte. Die Nachfrage insbesondere von Schulen und Kitas übersteigt mittlerweile allerorten jede Erwartung, zumal sich die Organisatoren bei der Ausrichtung ihrer Events auf soziale Brennpunkte wie Berlin-Kreuzberg oder Hamburg-Schanzenpark konzentrieren. Die Aktionen fördern nicht nur die Aufwertung des negativen Images eines Stadtraumes und führen zu einer positiven Medienresonanz, sondern sie führen vor allem Kinder und Jugendliche verschiedenster sozialer und kultureller Herkünfte spielerisch zusammen. Die Klebekraft des Lehms scheint magisch. Ob Kleinkind oder Grundschüler, farbig oder hellhäutig, Mädchen oder Junge, im Rollstuhl oder geistig behindert: Jedes der mitspielenden Kinder findet seinen Platz. Beim gemeinsamen Arbeiten an einem Werk gibt es keine

Sprachbarrieren, Berührungsängste werden abgebaut, Teamgeist, Ausdauer und Geduld gefördert und so mancher kleine Baumeister zu ungeahnter Kreativität animiert. Die Baukunstaktionen stärken kindliche Identität und Selbstwertgefühl, wirken sich positiv auf Materialwahrnehmung und Psychomotorik aus. Nepomuk Derksen sieht seine Arbeit als nachhaltige Investition in die Zukunft: Die Kinder von heute werden die Anwohner und Architekten der Gebäude von morgen sein. Architekturpädagogik, Gesundheitsförderung und Gewaltprävention sind in den fantasievollen, von Kindern und Jugendlichen selbst erschaffene Erlebnisräume spielerisch integriert. „Räume durch Erleben entwerfen“ ist ein guter Beitrag, Kinder und Jugendliche an der Gestaltung ihrer baulichen Umwelt zu beteiligen.

Antragsteller: Bunte Kuh e.V., Hamburg
Projekt: Bauen mit Lehm für Groß und Klein



Projekte für Kranke und Behinderte



Vielen Betreuungseinrichtungen für behinderte oder schwer erkrankte Kinder fehlt für den Erwerb therapeutischer Hilfen oder die Aufrechterhaltung entsprechender Angebote in der Regel die finanzielle Ausstattung. Es geht darum, die Wohn- und Lebenssituation behinderter oder schwer erkrankter junger Menschen zu verbessern, ihnen mehr Lebensqualität zu ermöglichen oder dazu beizutragen, Ausbildungsdefizite auszugleichen. Ein behindertengerechtes Spielgerät, ein barrierefreier Zugang, Hilfsmittel für ein besseres Zurechtkommen im Alltag oder therapeutisch begleitete Aufenthalte für Kinder und Eltern sind notwendige Unterstützung bei der persönlichen Entwicklung jedes Einzelnen. Menschen mit Behinderungen werden in unserer Gesellschaft nur allzu häufig auf das reduziert, was sie nicht können. Durch die hier dargestellten Projekte haben sie die Chance, Erfolgserlebnisse und Selbstständigkeit zu erfahren: bei der Arbeit, in der Freizeit und durch ein vielfältiges Wohnangebot, das den besonderen Bedürfnissen entgegenkommt. Mit den Fördermitteln der IKEA Stiftung wurde gemäß dem Stiftungszweck „Förderung des Gesundheitswesens“ aber auch ein Projekt in Afrika unterstützt: Ein spezielles Ernährungsprogramm betreut Tausende von unterernährten Kindern in Niger, das zu den ärmsten Ländern der Welt gehört, und die ohne Hilfe von außen nicht überleben könnten.



Wenn Erdnusspaste Kinderleben rettet

Ambulante Hilfe für unterernährte Kleinkinder in Niger



© Fotos: Raphael Weber

nährte Kinder unter fünf Jahren behandelt, für das Jahr 2006 gingen die Verantwortlichen bei den Prognosen von weit mehr als 80.000 zu behandelnder Kindern mit mäßiger sowie schwerer Unterernährung aus. Durch die Ausdehnung der Hilfe auch auf weniger schwere Fälle sollen schwere Erkrankungen verhindert werden. Oft nehmen Kinder durch eine Krankheit wie Malaria so schnell ab, dass der Gewichtsverlust lebensbedrohlich wird.

93 Gramm mit Power

Da Unterernährung Kinder immer besonders anfällig macht, beugen „Ärzte ohne Grenzen“ mit ihrem Ernährungsprogramm weiteren Erkrankungen vor. Mit einem seit dem Jahr 2002 getesteten und seitdem fast überall angewendeten neuen Ernährungskonzept ist es „Ärzte ohne Grenzen“ gelungen, Kinder mit Unterernährung, die nicht akut erkrankt sind, ambu-



Krankheit, Armut oder Krieg: Die Gründe für Unterernährung sind vielfältig. Vor allem Kleinkinder sterben an ihren Folgen, wenn sie nicht rechtzeitig ausreichende Hilfe erhalten. Die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ behandelt daher in vielen Krisengebieten Kinder ambulant oder betreut sie in speziellen Ernährungszentren. Allein in Niger – einem der ärmsten Länder der Welt – kämpft „Ärzte ohne Grenzen“ seit Jahren mit enormen Einsatz um das Überleben von vielen tausend Kindern. Im Jahr 2005 wurden mehr als 60.000 zumeist schwer unterer-

lant zu behandeln und einmal in der Woche im Ernährungszentrum bei einer Untersuchung zu kontrollieren. Möglich macht diese neue Behandlungsmethode eine gebrauchsfertig abgepackte Erdnusspaste; seit ihrer Einführung in die Ernährungsprogramme nehmen die Kinder doppelt so schnell zu. Jedes Päckchen wiegt exakt 93 Gramm und besitzt 500 Kilokalorien. Eine stationäre Behandlung wird nun nur noch bei all denjenigen Kindern nötig, bei denen zusätzlich zur Unterernährung medizinische Komplikationen auftreten. Auch wenn die Zahl der



neu aufgenommenen Patienten langsam abzunehmen scheint, war Ende des Jahres 2005 die Ernährungskrise in Niger nicht vorbei. Über die ursprüngliche Prognose hinaus sind es im Jahr 2006 dann sogar mehr als 100.000 Kinder, die dringend medizinische Versorgung und Nahrung benötigen. Trotz hoher Spendeneinnahmen klappte am Ende der Budgetplanung ein tiefes Loch im Etat.

Schlimmeres abwenden

Aufgrund der dramatischen Situation erklärte sich die IKEA Stiftung spontan dazu bereit, den vom Hungertod bedrohten Kindern kurzfristig zu helfen. Im Hinblick auf die große Not entschied sich die Stiftung für eine Förderung ausnahmsweise in Afrika, einem Kontinent, der außerhalb des üblichen geografischen Schwerpunktes liegt. Mit den von ihr zugesagten Mitteln konnte das Ernährungssicherungsprojekt auch im Jahr 2006, das „Ärzte ohne Grenzen“ Deutschland gemeinsam mit seiner Schweizer Partnerorganisation betreut, durchgeführt werden. In Zusammenarbeit mit dem staatlichen Gesundheitsministerium werden weiterhin Gesundheitszentren und die beiden neu eröffneten Kinderkliniken unterstützt.

Eine über den angesprochenen Zeitraum hinausgehende Weiterarbeit wird von „Ärzte ohne Grenzen“ als unbedingt erforderlich angesehen, da sich die Situation in Niger nach der Ernährungskrise von 2005 nicht wesentlich geändert hat und eine erneute Mangelsituation befürchtet wird. Hauptziel bleibt die Reduzierung von Mortalität und Morbidität, welche auf akuter Unterernährung und Krankheiten zurückzuführen sind. Gerade Kinder unter fünf Jahren stellen eine äußerst verwundbare Bevölkerungsgruppe dar, für die spezifische Maßnahmen sowohl unter medizinischen als auch ernährungsrelevanten Aspekten getroffen werden müssen.

Hilfe für die Ärmsten der Welt

Seit 1971 arbeitet „Ärzte ohne Grenzen“ in mehr als 70 Ländern, um Völkern in Not zu helfen. Zu den Aufgaben gehört der Aufbau gesundheitlicher Strukturen, die Wiederherstellung von Krankenhäusern und Sozialstationen, Wasser- und Sanitärprojekte, die Einrichtung von Gesundheitszentren sowie Schulung und Training örtlicher Hilfskräfte. Im Gegensatz zu einem in Kriegszustand befindlichen Land, verfügt Niger über eine funktionierende institu-



tionelle Struktur. Die Regierung ist relativ beständig, krisenfest und ausreichend strukturiert. Trotzdem ist das Land mit zwölf Millionen Einwohnern eines der ärmsten Länder der Welt: 63 Prozent der Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze und fast genauso viele Menschen haben keinen Zugang zu sozialen Einrichtungen; die Kindersterblichkeit ist die höchste der Welt. In immer kürzer werdenden Abständen folgt eine Ernährungskrise der nächsten: 1973, 1984, 1993, 1997, 2000, 2005. Seit dem Jahr 2001 stellt „Ärzte ohne Grenzen“ jedes Jahr einen Anstieg der Anzahl an unterernährten Kindern fest, die im Rahmen ihrer Programme behandelt werden.

Kleine Schritte der Besserung

Vorratsprobleme, Produktionsdefizite, aber auch ein enormer Preisanstieg für Nahrungsmittel haben die Armut seit der Krise 2005 beschleunigt. Mit der ambulanten Versorgung der weniger stark unterernährten Kinder ist gerade den Müttern, die meist mehrere Kinder zu versorgen haben, gut geholfen. Die Fertignahrung des ambulanten Modells können sie ihren Kindern überall geben, sie muss nicht mehr extra zubereitet werden und ist hygienisch einwand-

frei. Und, was ganz wichtig ist: Die Kinder mögen den Geschmack. Wir erzielen so Behandlungserfolge von mehr als 90 Prozent.“ Wie das folgende Beispiel zeigt: „Ein schwer unterernährter Vierjähriger konnte nicht laufen“, erzählt eine in einem Ernährungszentrum beschäftigte Krankenschwester. „Wir stellten fest, dass er an Tuberkulose litt. Wir haben die Krankheit und seine Unterernährung mehrere Monate lang behandelt. Eines Tages sah er mich in einer entfernten Ecke des Raumes mit anderen Kindern spielen. Unter großer Anstrengung machte er ein paar Schritte in meine Richtung. Das war ein sehr bewegender Moment und der Anfang davon, dass er wieder laufen lernte.“

Antragsteller: Ärzte ohne Grenzen e.V., Berlin
Projekt: Behandlung von akut und schwerwiegend unterernährten Kindern in Niger

Komm auf die Schaukel, Annabelle!

Behindertengerechtes Spielgerät ist nach Reparatur wieder einsatzbereit

Für Cowboy Timon und das kleine rote Teufelchen Annabelle hätten faustgroße Hagelkörner vom Himmel fallen, hätte der 21. Februar 2006 bitterlich kalt sein können, und auch wenn die Sonne an diesem Tag nicht aufgegangen wäre: Nichts und niemand konnte die beiden achtjährigen Schüler der Freien Comenius Schule in Darmstadt-Kranichstein davon abhalten, die neue Schaukel im Garten gemeinsam einzuweihen. Über 130 Kinder besuchen die integrative Gesamtschule, die seit beinahe 20 Jahren als Modellschule bekannt ist und sich aufgrund ihres innovativen Konzeptes einer großen Nachfrage im Einzugsgebiet erfreut. Bereits im Juli 1998 stellte die IKEA Stiftung der Einrichtung Fördermittel unter anderem zum Erwerb einer behindertengerechten Schaukel zur Verfügung. An den in Holz gearbeiteten Stützen des Spielgerätes nagte indes der Zahn der Zeit, und aus Sicherheitsgründen mussten die beiden Schaukelsitze, die ebenfalls nicht mehr den Anforderungen entsprachen, entfernt und ersetzt werden. Mit der 2005 begonnenen Schulerweite-



rung an ihre finanziellen Grenzen geraten, suchte der Schulträgersverein „Freie evangelische Schulgemeinde e.V.“ nach einem Partner für die Reparatur ihrer besonders beliebten rollstuhlgerechten Schaukel. Behinderte und nicht behinderte Kinder hatten sie gleichermaßen geliebt, konnten sie sie doch für gemeinsame Spiele nutzen. Angedacht war bei den Planungen zur Reparatur, anstelle der günstigeren Holzausführung – mit einer auf etwa fünf Jahre angegebenen eher kurzen Lebensdauer – eine langlebige, verzinkte Stahlausführung vorzuziehen. Mit einer erneuten Kostenübernahme durch die IKEA Stiftung konnte das Schaukelgerüst schließlich in Teilen ausgetauscht und somit wieder bespielbar gemacht werden.

Antragsteller: Freie Comenius Schule, Darmstadt
Projekt: Reparatur der behindertengerechten Schaukel

Das Minischwein als bester Freund

Kinder- und Jugendfarm pflastert Wege rollstuhlgerecht

„Babe“ und „Schnüffel“ wollen jetzt mal lieber gar nichts tun. Die nachmittägliche Sonne wärmt gerade so schön und scheinbar verträumt blinzeln die beiden in die letzten Strahlen. Die neunjährige Sandra guckt ein wenig traurig, doch sie weiß mittlerweile, „da kann man nichts machen“. „Babe und Schnüffel“ haben weiß-graue Borsten und sind Minischweine. Zusammen mit Ziegen, Hasen, Meerschweinchen, Schafen, Hühnern und Enten leben sie auf der Kinder- und Jugendfarm in der Konradsiedlung in Regensburg. Träger dieser Einrichtung ist der Sozialpädagogische Arbeitskreis, der alle Kinder ab sieben Jahren, aber auch jüngere in Begleitung einlädt, Erfahrung im Umgang mit einem Tier zu sammeln. Vom täglichen Füttern und Ausmisten der Ställe bis zu Streicheln und Kuschneln steht für die engagierten kleinen Tierpfleger alles auf dem Programm. Kinder, die regelmäßig kommen, dürfen eine Tier-Patenschaft übernehmen. Sie betreuen „ihr“ Tier über eine längere Zeit: füttern es, verschaffen ihm Auslauf und spielen mit ihm. „Die Kinder lernen bei uns nicht nur den Umgang mit Tieren, sondern auch, Verantwortung zu übernehmen und selbständig zu handeln“, erklärt eine Sozialpädagogin. Sandra merkte schnell, dass auch die Tiere ihren eigenen Kopf haben und sich nicht als Spielzeug vereinnahmen lassen. Trotzdem sind „Babe“ und „Schnüffel“ ihre Favoriten. Die Kinder- und Jugendfarm trägt sich zwar selbst, doch ist man auf finanzielle Unterstützung und praktische Hilfe angewiesen. Nachdem es gelungen war, eine qualifizierte pädagogische Arbeit mit ausgebildetem Personal auf Dauer sicherzu-

stellen, sollte die ganzjährige Begeh- und Befahrbarkeit der Wege zwischen den einzelnen Ställen und dem Eingang in Angriff genommen werden. Die zum Teil aus Schotterresten, zum Teil aus Lehm oder nur als Trampelpfad über eine Wiese bestehenden Anbindungen waren bei starkem Regen und in der nasskalten Jahreszeit für Rollstühle, Eltern mit Kinderwagen und bewegungseingeschränkte ältere Menschen nicht passierbar.

Schlammige Wege gibt es nicht mehr

Gerade die Kinder einer Schule für Mehrfachbehinderte und die Bewohner eines Altenheims mussten witterungsbedingt einen Großteil des Jahres von einem Besuch der Farm absehen. Um die voraussichtlichen Kosten für eine solide Pflasterung des Wegesystems von vornherein so gering wie möglich zu halten, sollten alle Hilfsarbeiten durch ehrenamtliche Kräfte in Zusammenarbeit mit dem beauftragten Bauunternehmen ausgeführt werden. Nur mit einer Finanzierungshilfe von außen waren die Ausbesserungsarbeiten schließlich möglich, wobei man in der IKEA Stiftung einen hilfsbereiten Partner fand, der das Projekt aufgrund eines überzeugenden Förderungsantrages großzügig unterstützte. Pünktlich zur neuen Open-Air-Saison konnte die Einweihung der gepflasterten Wege im März 2008 stattfinden.

Antragsteller: Kinder- und Jugendfarm, Regensburg
Projekt: Pflasterung der Farmwege

Kleine Helden brauchen große Herzen

Therapeutisch begleitete Aufenthalte für Kinder und Eltern

In Deutschland leben viele Kinder, die durch chronische Krankheit oder Behinderung in ihrem täglichen Leben beeinträchtigt sind. Einige dieser Krankheitsbilder sind in der Öffentlichkeit sehr bekannt und finden große Anteilnahme und Hilfsbereitschaft. Es gibt jedoch auch eine Reihe von Kindern, deren Erkrankungen seltener und unbekannter sind und die aus diesem Grund keine Lobby besitzen. Die Organisation „Kleine Helden“ – im Jahr 2001 von Kinderkrankenschwestern der Hainerschen Kinderklinik in München gegründet – möchte sich gerade dieser Kinder und deren Familien annehmen und hat sich zur Erfüllung ihrer Aufgaben bestimmte Zielgruppen ausgesucht. Besonders Kinder mit Tracheostoma (Lufttröhrenschnitt), chronischen Magen- und Darmkrankungen, schweren Stoffwechselstörungen oder traumatischen Erlebnissen, aber auch Geschwister von Betroffenen oder Behinderten werden von den Kleinen Helden betreut. Die Kleinen Helden realisieren ihre Aufgabe in enger Kooperation mit der

Tabaluga Kinderstiftung – Hilfe für Kinder in Not – im Sternstundenhaus am Hohenpeißenberg.

Energie und Kraft gewinnen

Das Sternstundenhaus ist ein Therapiezentrum der Tabaluga Kinderstiftung für traumatisierte, sozial benachteiligte sowie kranke Kinder und Jugendliche mit ihren Familien. Es ist ein modernes Haus in schöner Holzarchitektur mit großen Glasflächen, voller Leben und Mitgefühl. Umgeben von Wäldern und Wiesen liegt das Sternstundenhaus in der Nähe von Weilheim; der Blick geht bis zu den Alpen. In den behindertengerecht eingerichteten Appartements können sich die Familien rundum wohl fühlen und die speziell auf einzelne Gruppen abgestimmten therapeutischen Angebote nutzen. Besonders der direkte Umgang mit haarigen Vierbeinern begeistert die Kinder: Pferde, Esel oder Hängebauchschweine gehören zum tierischen Personal des Sternstunden-

hauses und werden innig geliebt. Kräftig auf die Trommel schlagen, dick mit Farbe auftragen, Luftballons knallen lassen, Entspannungstechniken üben oder Ausflüge und Feste feiern gehören zu den heil-, kunst- oder erlebnispädagogischen Angeboten. Mit Hilfe examinierter Kinderkrankenschwestern können Eltern und Geschwister während ihres Aufenthaltes ihre alltäglichen Sorgen und Verpflichtungen ein wenig vergessen, Kraft tanken und neue Impulse für den Lebensalltag gewinnen.

Mithilfe nötig

Finanzielle Unterstützung erhalten die „Kleinen Helden“ von Seiten der Sternstunden des Bayerischen Rundfunks, aber auch aus der Verteilung staatlicher Bußgelder sowie durch Mitgliedsbeiträge und private Sponsoren. Nicht immer reichen solche Zuwendungen jedoch aus, um die geplanten Aufenthalte zu finanzieren. Im Etat für das Jahr 2006 waren etwa

60 Personen, Erwachsene und Kinder, in mehreren Gruppen für acht bis zehn Tage im Sternstundenhaus angedacht. Kosten für Therapien, Unterbringung, Pflegepersonal und therapeutische Materialien summierten sich leider höher, als die voraussichtlichen Einnahmen erbrachten. Die IKEA Stiftung half, die Lücke im Finanzierungsplan zu schließen und der in Deutschland einzigartigen Einrichtung für das Jahr 2006 einen ausgeglichenen Haushaltsentwurf präsentieren zu können. Jedes der angereisten Kinder ist ein „kleiner Held“ und es ist verständlich, wenn eine Mutter zum Abschluss ihres Aufenthaltes dankbar sagt: „Wenn es den Verein nicht gäbe, müsste man ihn erfinden.“

Antragsteller: Kleine Helden e.V., München
Projektbezeichnung: Therapeutische Aufenthalte für chronisch kranke und behinderte Kinder



Ein Spielplatz für besondere Kinder

Neugestaltung eines Innenhofes nach pädagogischen Konzept

Die großen Kastanien im Innenhof der Heilpädagogischen Tagesstätte des Diakonischen Werks am Rande von Augsburg sind wahre Schmuckstücke: Im Schatten der alten Bäume können die 45 betreuten Kinder im Alter zwischen drei und zwölf Jahren vom Straßenverkehr geschützt prima toben und Spaß haben. Der weitläufige fünfeckige Platz hatte bis zum Sommer 2007 nur einen entscheidenden Nachteil: Die zum Teil mit einfachen quadratischen Betonplatten, zum Teil mit feinem Sand bedeckte Spielfläche war schlichtweg langweilig und unattraktiv, die wenigen Spielgeräte wie das hölzerne Klettergerüst waren morsch oder hatten, wie die Rutsche, ein großes Loch. Kreatives Spielen war hier Fehlanzeige, und der desolate Zustand bedurfte einer dringenden Erneuerung. Ideen zur Umgestaltung gab es freilich viele, dagegen klaffte im Finanzierungsplan eine tiefe Lücke. Es war nicht nur die IKEA Stiftung, die sich

schließlich entschloss, das Projekt zu unterstützen, sondern auch die gesamte Tagesstätten-Besatzung und die Elternschaft, die tatkräftig mit anpacken wollten.

Ein guter Start in die Zukunft

Bewegung an der frischen Luft ist für die Kinder, die aufgrund von Entwicklungsrückständen und/oder Verhaltensauffälligkeiten in die Einrichtung im Spenglergässchen aufgenommen werden, ein wichtiger Bestandteil ihrer Therapie. In einem Regelkindergarten oder Regelhort gäbe es hingegen für sie kaum eine adäquate Möglichkeit für eine ihrem Alter entsprechende Entwicklung. Unterstützt von Psychologen, Heil- und Sozialpädagogen werden die Kinder und Jugendlichen individuell gefördert, sprachtherapeutisch behandelt oder bei den Haus-



aufgaben unterstützt; auch die Elternberatung mit Seminaren und Videotraining gehört zum Konzept der Heilpädagogischen Tagesstätte. Ziel ist es, den einzelnen Kindern Hilfestellung bei der Beseitigung oder Verminderung ihrer sozialen, motorischen oder psychologischen Defizite zu bieten. Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Kind mit seinen individuellen Stärken und Schwächen.

Frischluf Nonstop

Im Sommer 2007 schließlich konnte der erste Mini-Bagger anrollen: Jugendliche des Berufsvorbereitungsjahres Gartenlandschaftsbau der Kolping-Berufsschule sowie der Neuen Arbeit und Werker im Garten- und Landschaftsbau des BBZ griffen den Laienbotanikern hilfreich unter die Arme. Rutsche und Wasserstelle, Korbschaukel und winterlicher

Schlittenberg, ein Fußballplatz und der Hügel mit Röhre entstanden so in etlichen schweißtreibenden Stunden. Das Ergebnis kann sich wahrlich sehen lassen: Kein Wunder, dass alle nun bei Wind und Wetter draußen sein wollen und nur mit Mühe in die Werkstatt oder die Gruppenräume zurück zu locken sind. Wo früher tristes sandiges Grau dominierte, hat sich der inzwischen grüne Rollrasen prächtig entwickelt. Die Mauerblöcke und hölzernen Palisaden laden zum Balancieren oder Sitzen ein oder dienen als Ausstellungsfläche für selbst gebastelte Kastanienmännchen.

Antragsteller: Heilpädagogische Tagesstätte des Diakonischen Werkes, Augsburg
Projekt: Neugestaltung des Außengeländes

Wege ins Leben

Amphibischer Rollstuhl ermöglicht Zugang zu Strand und Meer



Sand, soweit das Auge reicht, kein Wölkchen am Himmel, die typischen Strandkörbe schön nach der Sonne ausgerichtet und rechts über den sanft zum sich kräuselnden Wasser abfallenden Strand in der Ferne die Masten von Dutzenden Segelbooten in einem kleinen Hafen: Die Ostseeküste Schleswig-Holsteins bietet Badespaß von seiner schönsten Seite. Zwischen bunten Badelaken, Bällen und Sonnenschirmen steht ein Gefährt, das mit seinen drei dicken gelben Reifen, den breiten Armlehnen und dem hellblau bespannten Sitz ein bisschen wie eine Kreuzung aus Buggy, Sonnenliege und Strandgleiter ohne Segel aussieht. Neugierige, die länger hinschauen oder auch mal fragen, um was es sich dabei handelt, sind schnell aufgeklärt: Es ist ein Rollstuhl, der sogar schwimmen kann. Gedacht ist er für behinderte Kinder und Jugendliche, die ihren eige-

nen, täglich genutzten Rolli an geeigneter Stelle parken, auf den Strandrollstuhl umsteigen und sich von Angehörigen und Freunden zum Baden über den Strand bis ins Meer bringen lassen. Das Modell Tiralos bewegt sich problemlos im Sand und kann sogar Treppen hinunterrollen.

Design für alle

Wie bei einem Katamaran verleihen die schwimmfähigen Armlehnen dem Rollstuhl im Wasser hohe Stabilität. Der Tiralos-Strandrollstuhl wurde für diejenigen konstruiert, die nicht laufen können, sich aber trotzdem gern am Strand oder im Wasser aufhalten möchten. Die bunten Strandrollstühle gehören zum Equipment eines neuen Tourismus-Projektes an der Lübecker Bucht. Die Idee, Tiralos an der Ostseeküste

einzusetzen, hatte der blinde Ingenieur Volker König aus Wedel, der seit Jahren mit Förderung des Landes Schleswig-Holstein ehrenamtlich Projekte zur Integration behinderter Menschen initiiert und koordiniert. Während einesurlaubes auf Teneriffa hatten seine Frau und er im Badeort Los Cristianos Informationen über das dortige touristische Angebot für behinderte Menschen gesammelt: Breite Promenaden und Gehwege mit Rampen und Aufzüge, barrierefrei zugängliche Geschäfte und Hotels sind dort ebenso selbstverständlich wie die Tiralos und Servicestationen des spanischen Roten Kreuzes. Nach Untersuchungen der Universitäten München und Bochum haben etwa 80 Prozent der rund sieben Millionen behinderten Menschen in Deutschland die gleichen Urlaubswünsche wie nicht behinderte Touristen. Allerdings wird bislang knapp die Hälfte von ihnen mangels barrierefreier Infrastruktur und fehlender touristischer Angebote von Urlaubsfreuden im eigenen Land ausgeschlossen. Dabei vergessen die hiesigen Tourismusmanager gerne, dass behinderte Menschen selten allein in den Urlaub fahren, sondern überwiegend mit der Familie, Betreuern oder Freunden, auf deren Unterstützung sie angewiesen sind. Anders im Ausland: An Urlaubszielen in Dänemark oder auf den kanarischen Inseln hat man stattdessen behinderte Touristen längst als Kunden eines neuen, touristischen Marktes erkannt. Dies ist aber nur möglich, wenn im Rahmen eines „Design for all“ (Formgestaltung für alle) die Infrastruktur der Urlaubsorte barrierefrei ausgeführt wird.

Kein Unbekannter

Ausgehend von der Überlegung, dass das, was woanders bereits gut funktioniert, auch in Schleswig-Holstein möglich sein sollte, wurde nach Gesprächen zwischen dem Kinderschutzbund in Neustadt (Holstein) und Volker König ein beispielhaftes Tourismusprojekt entwickelt. Kein Seebad an der Ostholsteinischen Küste verfügte bislang über einen für rollstuhlabhängige Personen direkten Zugang zum Strand oder zum Wasser. In Zusammenarbeit mit den Kurverwaltungen sollte für die Saison 2007 an mehreren Orten innerhalb der Lübecker Bucht ein Versuch gestartet werden, mit dem Ausbau einer be-

hindertengerechten Infrastruktur sowie der Anschaffung und kostengünstigen Bereitstellung schwimmfähiger Rollstühle ein Urlaubsangebot für Menschen mit Handicap zu installieren. Über eine Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft, deren Hauptgesellschafter der Kinderschutzbund ist, sollten die notwendigen Arbeiten erfolgen. Volker König, der seit 25 Jahren ehrenamtlich die Entwicklung von Hilfen für behinderte Menschen vorantreibt und für sein Engagement bereits mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, stürzte sich sogleich in die Arbeit, dem mittellosen Kinderschutzbund zu finanzieller Unterstützung für sein Projekt zu verhelfen. Auch für die IKEA Stiftung ist Volker König kein Unbekannter: Mehrere Projekte, wie zum Beispiel sein zweisitziger Kinderkarren für Pflegeheime wurden bereits gefördert.

Barrierefreie Strände

An den barrierefrei umgestalteten Promenaden von Timmendorfer Strand und Niendorf sollten drei beziehungsweise zwei Tiralos stationiert werden, und auch an den Stränden Heiligenhafen, Neustadt-Pelzerhaken und Grömitz war jeweils ein Gefährt vorgesehen. Eines dieser Fahrzeuge wurde von der IKEA Stiftung finanziert. Mehrere hundert Meter Holzstege, Unterstände und Servicestationen für die Tiralos sind rechtzeitig zum Saisonstart 2007 fertig geworden. Somit entstand nicht nur ein neues touristisches Angebot, sondern es wurden auch, entsprechend den Zielen der Beschäftigungs- und Qualifizierungsgesellschaft Ostholstein, neue Arbeitsplätze geschaffen. Denn die Tiralos müssen gewartet und gepflegt werden, damit behinderte Menschen im Wasser nicht nur Spaß, sondern auch das Gefühl der Sicherheit haben.

Antragsteller: Dipl.-Ing. Volker König in Kooperation mit dem Kinderschutzbund e.V., Neustadt
Projekt: Anschaffung eines schwimmenden Strandrollstuhls



Wohnen und Design



Design steckt in jedem Objekt, das wir anfassen, auch wenn wir uns das nicht immer bewusst machen. Dabei bleibt der Designer meist hinter seiner Arbeit anonym. Durch ein Marken-Logo wird dem Konsumenten gern etwas anderes suggeriert, dennoch wissen wir von unzähligen Gebrauchsgegenständen nicht wirklich, wer sich Gedanken über ihr Aussehen gemacht hat. Sicher ist nur, dass sich hinter jedem Produkt immer ein Mensch verbirgt, ob nun „bedeutend“ oder nicht. Die „Eroberung des Alltags durch die Kunst“, auch als „Design-Revolution“ bezeichnet, ist kaum 100 Jahre alt. Design ist ein Begriff, der sich erst in den letzten fünfzig Jahren hierzulande durchsetzte und als generelle Bezeichnung für Produktgestaltung benutzt wird. Im heutigen Verständnis meint Design fast immer Industriedesign: Entwurfsarbeit für die Serienproduktion, unterschieden vom Schaffen des Künstlers und Kunsthandwerkers, der seine Werke eigenhändig herstellt – als Einzelstück oder in kleinen Auflagen. Was ist „gutes Design“, was sind „Eintagsfliegen“, was „Klassiker“? Im Spannungsfeld dieser Fragen unterstützt die IKEA Stiftung Projekte, die sich zum einen mit der Geschichte des Wohndesigns und ihren herausragenden Persönlichkeiten und zum anderen mit innovativen Problemstellungen des Gegenwartsdesigns befassen.

Ein bisschen Mendini findet sich in fast jedem Haushalt

Faszinierende Ausstellung zum italienischen Design

Was soll man über einen Mann denken, für den „Mickymaus“ der Held in der Fiktion und „Gregory Peck“ der Held im richtigen Leben ist? Als „ein bisschen besorgt“ beschreibt er seinen derzeitigen Seelenzustand und „das Ende der Welt“ wäre für ihn das größte Unglück: Ernst, spielerisch, feinsinnig – Alessandro Mendini, italienischer Design-Virtuose, 1931 in der Designmetropole schlechthin geboren, ist seiner Heimatstadt Mailand bis heute treu geblieben. Alchimist, Architekt, Entdecker, Kritiker, Optimist, Redakteur, Unternehmer, Zauberer – kaum eine Bezeichnung, mit der man nicht versucht hätte, seinen Arbeitseifer, seinen Einfallsreichtum, seine sprühende Phantasie und unbändige Kreativität zu beschreiben. Das alles und noch viel mehr ist Mendini – der Visionär hat tausend Gesichter. Und ungezählte, zumeist äußerst farbenfrohe Einfälle: Buch, Bau, Experiment, Feuerzeug, Flasche, Hocker, Kanne, Toaster, Uhr, Wasserkessel, Zitruspresse – wenig,

was der Magier nicht gewagt hätte, neu zu gestalten. „Jeder Mensch ist anders“, sagt der Meister, „warum soll das bei Gegenständen nicht auch so sein?“ Der Mensch ist ein Individuum und braucht Persönlichkeit und nicht die Anonymität einer funktionellen Gestaltung. Korkenzieher im Look volkstümlicher Puppen funktionieren trotzdem bestens. Eine fröhliche Begegnung mit der schier überbordenden Kreativität Mendinis ermöglichte im Herbst 2007 die vom Institut für neue Technische Form (INTEF) auf der Mathildenhöhe in Darmstadt gezeigte Ausstellung „Italian Friends – Alessandro Mendini & ...“.

Pünktchen und Mendini

Ein Institut wie das INTEF mit seinen Mitarbeitern und Räumlichkeiten konnte zwar einen großen Teil der Kosten als Eigenleistung einbringen, doch war dieses Ausstellungsprojekt dann doch zu anspruchsvoll.



voll und umfangreich, um es ausschließlich mit eigenen Mitteln realisieren zu können. Eine erneute Zusammenarbeit mit der IKEA Stiftung wie bereits bei der „Dieter Rams Design-Ausstellung“ im Jahr 2002 bot sich an. Kommen die Entwürfe von Rams streng und puristisch daher, so hatte nun das Spielrische, Farbenfrohe, Ornamentale und sogar Poetische Einzug in die historische Villa auf der Mathildenhöhe gehalten.

Ornament und Design

Neben seiner künstlerischen Karriere spielte der Designer und Architekt Mendini auch als Schriftsteller und Redakteur eine zentrale Rolle in der Entwicklung des italienischen Designs: Nach seinem Architekturstudium war er viele Jahre ein Theoretiker des italienischen Avantgardedesigns und Impulsgeber für neue Tendenzen. In seinen Arbeiten verbindet er

Kunst, Architektur und Design miteinander und entwickelte mit anderen italienischen Formgebern das so genannte „Banal Design“: Alltagsobjekte erhalten mit Hilfe innovativer Farben und Formen ein neues ironisches Erscheinungsbild. Er selbst nennt diesen Vorgang „Re-Design“. Für Mendini gibt es keine Originalität mehr: „Das Neuerfinden von Formen wird ersetzt durch das Variieren von Dekors, von Mustern und Oberflächen. Design als Re-Design. Entwerfen ist dekorieren.“ Einer der Stars der Schau ist damit sicherlich sein Sessel „Poltrona di Proust“ von 1971. Das Schöne an dieser Ausstellung mag vielleicht auch der hohe Wiedererkennungswert sein, den der Besucher von Anfang an erleben kann. Zahlreiche der ausgestellten Objekte haben längst Einzug in den modernen Haushalt gehalten, wo sie täglich benutzt werden, ohne dass der Besitzer mehr weiß, als dass sie von der Firma „Alessi“ stammen. Für die Meisten bleibt der kreative Geist hinter dem



Produkt unbekannt. Bereits Anfang der zwanziger Jahre gegründet, setzte sich erst Alberto Alessi in den siebziger Jahren dafür ein, dass das Familienunternehmen in Zusammenarbeit mit Designern um eine neue, frische Kreativität bereichert wurde. Design „Made in Italy“ wurde schlagartig auf internationaler Ebene berühmt. Das Unternehmen sieht sich weniger als konventionellen Industriebetrieb denn als „Forschungslabor im Bereich der angewandten Kunst“.

Freunde fürs Leben

„Anna“, der Mendini-Korkenzieher schlechthin, wurde für Alessi schlagartig zum Verkaufsschlager und generierte weitere Produkte. In Zusammenarbeit mit der Firma Philips entstand in den 90er Jahren eine außergewöhnliche Serie von Küchengeräten, die sich aus der Anonymität heutiger Massenprodukte herausheben sollte. In einer Art Maschinenraum treffen

die rote „Valentine“ von Olivetti aus dem Jahr 1969, „Praxis 48“ von 1964 oder das Telefon „Enorme“ von 1988 aufeinander: technische Apparate in den kräftigen Farben Rot, Gelb, Grau und Hellblau sowie Schwarzweiß von hohem ästhetischen Wert. Das berühmte zusammenklappbare Telefon „Grillo“ von Marco Zanuso und Richard Sapper, handliche Rechenmaschinen oder Taschenrechner und die Schreibmaschine „Lexikon 80 E“ mit ausladendem Blatteinzug. Weltberühmte italienische Designer, Weggefährten und Anreger Alessandro Mendinis wie etwa Marcello Nizzoli, Ettore Sottsass, Hans von Klier oder Mario Bellini haben diese originellen, wunderschönen und zur damaligen Zeit innovativen Maschinen ersonnen. Oftmals wurden sie richtungweisend für diese elektromechanischen Geräte. Nizzoli gab dem jungen Mendini, der eine Zeit lang im Büro des renommierten Architekten und Designers mitarbeitete, ein fundiertes Grundlagenwissen von



konstruktiver Architektur und technischem Design mit. Von Gio Ponti war der Stuhl „Superleggera“ zu sehen, von Osvaldo Borsani der an einen Autositz angelehnte „P 40“. Und auch Anna Castelli Ferrieri ist mit ihrem Sessel „4814“ in der – meist – von Männern dominierten Schau „Italian Friends“ vertreten.

Utopie und Wirklichkeit

Das Herzstück der Ausstellung bildeten Arbeiten des Studio Mendini. Dabei gruppierte man locker „Pulviscoli“-Zeichnungen, Serigrafien sowie Objekte – Brillen, Schalen, Tische, Hocker, Tablett, Porzellan- und Glasvasen. Die gesamte Ausstellung wirkte wie ein Feuerwerk aus aufeinander folgenden Eindrücken besonderer Designklassiker, in denen sich Geschichte, Gegenwart und Utopie widerspiegeln. Die Objekte erscheinen wie eine große Collage aus

unterschiedlichen Temperamenten. Viele der präsentierten, zumeist provokanten Entwürfe sind nur im Zusammenhang mit den experimentellen Architekturvorstellungen der sechziger und siebziger Jahre zu verstehen. Sie waren das Mobiliar von wagemutigen Wohnvisionen zukünftiger Städte, die unter großen, pneumatischen Kuppeln – vollklimatisiert – völlig neue Möglichkeiten boten. IKEA Mitarbeiter hatten über die IKEA Stiftung natürlich einen ganz besonders heißen Draht zu dieser sehenswerten Ausstellung: Exklusiv gab es für alle Interessierten eine Vorbesichtigung unter fachkundiger Führung; die Dieter Rams Dauerausstellung selbstverständlich inklusive.

Antragsteller: Institut für Neue Technische Form e.V. (INTEF), Darmstadt

Projekt: Ausstellung „Italian Friends – Alessandro Mendini & ...“



„Vase! – Und wenn 'se fällt, dann war 'se.“

Eine Sonderausstellung und ein Buch würdigen die Keramikünstlerin Hedwig Bollhagen

Auf dem Foto sieht man eine lachende Hedwig Bollhagen. Als diese Aufnahme in den 90er Jahren entstand, muss die hoch betagte Dame selbst fast so alt wie das letzte Jahrhundert gewesen sein. Der charakteristische Arbeitskittel im frischen Vichykaró – blau-weiß natürlich – und das zum Pferdeschwanz gebundene silbergraue Haar gehören schon fast wie ein Markenzeichen zum Bild der rüstigen Seniorin, genauso wie die von ihr entworfenen grafischen Dekore auf schlichten Vasen, Schalen, Tellern und Kannen. „Hedwig Bollhagen (1907-2001) – Ein Leben für die Keramik“ hieß passend eine anlässlich ihres 100. Geburtstages im „Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte“ in Potsdam vom 15. Juni 2007 bis 13. Januar 2008 gezeigte Ausstellung. Das gleichnamige und mit Mitteln der IKEA Stiftung produzierte Katalogbuch dokumentiert auf anschauliche Weise das Lebenswerk einer in breiten Bevölkerungsschichten bekannten und beachteten Kunsthandwerkerin. Ihre serienmäßig handgefertigte Gebrauchskeramik, die hohen ästhetischen Ansprüchen genügt und dennoch bezahlbar ist, findet sich dementsprechend in vielen deutschen Küchenschränken. Hedwig Bollhagens Keramiken sind „Unikate in Serie“, Liebhaberstücke für den täglichen Gebrauch.

Unikate in Serienproduktion

„Kunst? Ach Gott, manche nennen es halt so; ich mache Teller, Tassen und Kannen“. Nach Lehr- und

Wanderjahren in den 20er Jahren übernahm die 1907 in Hannover geborene Bollhagen 1934 in Marwitz bei Velten in der Mark Brandenburg eine etablierte Werkstatt für künstlerische Keramik. In ihrer „Bude“, wie sie die „HB-Werkstätten“ nannte, versuchte sie alle möglichen keramischen Techniken: Fayence- und Unterglasurmalerei, Ritztechnik, Plastiken, Stempelreliefs, Bau- und Gartenkeramik. Standbein und wirtschaftlicher Grundstock allen Experimentierens und Schaffens großformatiger Arbeiten blieb jedoch die laufende Serienproduktion. Die Marke „HB“ stand für Qualität und Originalität, zu DDR-Zeiten kannte nahezu jedermann ihr Geschirr. Von Werkbund und Bauhausideen geprägt, gehören viele ihrer ab 1934 entworfenen und teilweise bis heute hergestellten, funktionalen Formen mit darauf abgestimmten Dekoren inzwischen zu Klassikern der Moderne. Mit unternehmerischem Geschick und kreativer Flexibilität als Reaktion auf äußere Bedingungen wie Nachkriegsnot und Mangelwirtschaft steuerte Hedwig Bollhagen ihre Werkstätten bis zu ihrem Tod im Juni 2001 durch zahlreiche Höhen und Tiefen. Publikation und Ausstellung geben erstmalig Einblick in das vielfältige Werk Hedwig Bollhagens, ihres Betriebes und den Verbindungen zu ihren Weggefährten. Die umfassende Retrospektive zeigt auch, dass ihr Werk den Vergleich mit Arbeiten der Zeitgenossen Wilhelm Wagenfeld, Björn Wiinblad oder auch Ulla Procope nicht zu scheuen braucht. „In meinen Entwürfen für Formen von Gefäßen ver-





© Fotos: Bernd Kuhnert (S. 84-85), Andreas Labes (S. 86), Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Nachlass Hedwig Bollhagen (S. 87)



suche ich, immer sparsamere Mittel anzuwenden. – Ich bemühe mich, der ‚Form ohne Ornament‘ die Ehre zu geben, die ihr gebührt, riskiere aber auch Formen, die durch einen Dekor gesteigert und bereichert werden wollen.“ In Marwitz galt ihre besondere Vorliebe geometrischen Dekoren mit Netz-, Strich-, Ringel- und Punktmustern. Ob „Bienen“, „Kartoffelkäfer“, „Sommerregen“ oder einfach „Blau-Weiß“: Die formumspannenden Dekore wurden und sind Verkaufsschlager. Ihre Geschirre besitzen klare, glatte, weich gerundete Körper, die Hedwig Bollhagen aus Kugel-, Ei- und Zylinderformen entwickelte und miteinander verschmolz. Zweifellos eine der gelungensten und am weitesten durchdachten Formlösungen findet sich in der Teekanne Form Nr. 1115, in deren gerundeten zylindrischen Körper sich der knauflose flache Deckel vollendet einschmiegt. In den späten 40er Jahren entstand das Kaffeeservice Form Nr. 1065, dessen birnenförmige Kanne einen eleganten S-Schwung erhielt. Bis heute blieb Form Nr. 1065 eine der wichtigsten, mit einer großen Dekorvielfalt produzierten Serviceformen. Ein Jahrzehnt später entstand der wohl bekannteste Klassiker in den HB-Werkstätten: Das vertikale Fayence-Streifendekor „Blau-Weiß“, bei dem sich dunkel- und hellblaue Streifen auf weißem Grund abwechseln. Hedwig Bollhagen hatte gut lachen. Das Frontispiz im Katalog zeigt eine bereits zu Lebzeiten mit vielen internationalen Preisen dekorierte Designerin. Als „Altmeisterin der Keramik“, als einzige

Frau der „Sieben besten deutschen Designer“, „Zeugin des 20. Jahrhunderts“, „älteste Unternehmerin Deutschlands“ gerühmt, ist Hedwig Bollhagen mit ihrer offenbar charismatischen Ausstrahlung, mit ihren künstlerischen Verdiensten und ihrem langen Leben ein Faszinosum. Insgesamt 11.400 Ausstellungs-Besucher haben sich für das Leben und Werk dieser bemerkenswerten Frau interessiert.

Auszeichnungen ohne Ende

Die Retrospektive im Potsdamer Kutschstall bildete den Auftakt und die Grundlage für die dauerhafte Präsentation des Bollhagen-Nachlasses, der von der Erbin der Künstlerin als treuhänderische Stiftung – Hedwig-Bollhagen-Stiftung – in die Obhut der deutschen Stiftung Denkmalschutz gegeben wurde. Sie wurde im Sommer 2008 im Haus „Im Guldernen Arm“ eröffnet, das von der Landeshauptstadt Potsdam zur Verfügung gestellt worden war.

Antragsteller: Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Potsdam

Projekt: Hedwig Bollhagen: Ausstellung und Katalogbuch



Eins zu null für die jungen Designer

Design Parcours 2006 zeigte junge Talente und ihre Ideen



© Fotos: Roland Herzog



Für die einen ist Fußball eine ernste Angelegenheit, ohne die sich die Welt nicht mehr weiter drehen würde, für die anderen ist die aktuelle Zusammensetzung der Nationalelf eben nicht so wichtig. Und dann gibt es noch diejenigen, die das Heiligtum der Nation zum Anlass nehmen, ihr Spiel mit Assoziationen und Interpretation rund um den runden Ball aufzunehmen. Der Rasen, das Spiel, der Dresscode oder die Atmosphäre dienen als Inspirationsquelle für einen freien Umgang mit dem Thema. Mal eher humorvoll, mal ganz ernst, mal dicht dran oder aber stark abstrahiert: Zeitgleich mit der Fußballweltmeisterschaft 2006 stellten 35 junge nationale und internationale Designer ihre Produkte und Konzepte zum

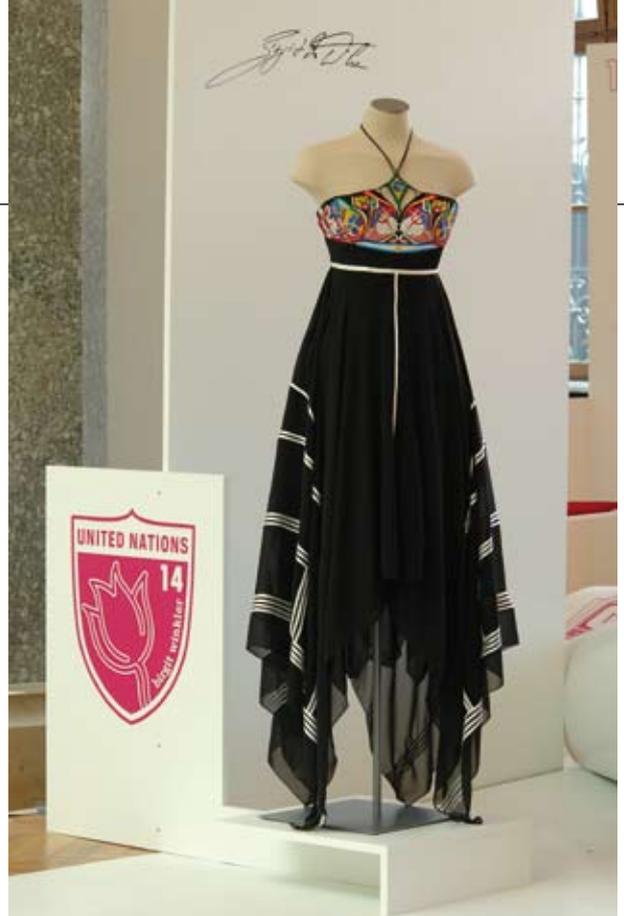
Motto „Freispiel“ aus. Erstmals in der Rathausgalerie am Marienplatz in München, im Forum „Junges Design“, zeigte in der Zeit vom 2. Juni bis 9. Juli 2006 die junge deutsche Designszene fünf Wochen lang, was in ihr steckte. Die ausgewählten Nachwuchsdesigner und potentiellen Stars von Morgen präsentierten spielerisch ihre Objekte und Installationen aus den Bereichen Mode-, Schmuck-, Produkt-, Industrie-, Kommunikations-, Interior und Mediendesign.

Heimspiel

Seit 2002 präsentiert „Designparcours“, neben dem Forum „Junges Design“, einmal jährlich Design an



vielen Orten im Münchner Stadtgebiet. Designbüros, Werkstätten, Museen, Wohnungen, Hotels, Läden und Kaufhäuser werden dabei zu temporären Ausstellungs- und Aktionsorten. Längst ist „Designparcours“ zu einem festen Bestandteil in der Münchner Kulturlandschaft geworden. Ähnlich einer langen Nacht der Museen sind für ein bis zwei Wochen die verborgenen Kreativstätten und Designschmieden für einen regen Austausch zwischen Szene, Öffentlichkeit und Fachpublikum geöffnet. Das Forum „Junges Design“ findet seit seinem Bestehen in Kooperation mit dem Kulturreferat der Landeshauptstadt München statt, wäre aber darüber hinaus ohne die finanzielle Unterstützung öffentlicher Förderer und Sponsoren aus der Wirtschaft nicht realisierbar; glücklicherweise konnten die beiden Initiatorinnen auch die IKEA Stiftung als Förderer für die Ausstellung „New Talents: Freispiel“ gewinnen. Wo die Hochschule nicht mehr fördert, die Designzentren noch nicht fördern und die Designbüros die Absolventenzahl nicht aufnehmen können, bleibt den jungen Designern meist nur die Selbständigkeit als Alternative und Ausweg. Der Einstieg in die Branche ist schwer. Die Veranstal-



terinnen erkannten dieses Problem schon früh und setzten bereits 2002 diesem Defizit das erste Forum „Junges Design“ entgegen.

Auswärtsspiel

Immer wieder ist für die Teilnehmer des Forums ihr Debut in München ein wichtiger Schritt für die eigene Karriere. So gibt die Ausstellung „New Talents: Freispiel“ einen guten Einblick in die Designszene und ist Plattform und Kommunikationsbörse für die Trendsetter von morgen. Sich frei spielen, frei bewegen, neue Räume und Denkinhalte schaffen – die Teilnehmer des Parcours müssen möglichst frei mit dem Thema umgehen. Ebenfalls im Forum „Junges Design“ zu sehen sind drei international anerkannte und prämierte Jungdesignerinnen aus Finnland, Korea und den Niederlanden. Sie nehmen auf Empfehlung der Designparcours-Initiatorinnen als Stipendiaten der Landeshauptstadt München (Villa Waldberta) am „Designparcours: Spezial 2006“ teil. Auf sehr unterschiedliche Weise haben sich die von einer Jury ausgewählten Ausstellungsteilnehmer „freigespielt“.



Dabei sind sowohl fußballaffine Kreationen entstanden als auch Projekte, die den Fußball bewusst wieder ausgrenzen. Damit das Motto der WM 2006 „Die Welt zu Gast bei Freunden“ auch Realität wird, bietet das Designquartett Treibstoff einen ganz besonderen Service an: Ihre fiktives Internetbooking-Büro „Rent a German“ vermietet Deutsche an internationale Besucher, die so ein Stück Kultur des Gastgeberlandes kennen lernen.

Freispiel

„TrikotTausch“, ein Ritual, das zwingend zum Fußballspielen dazu gehört. Es ist Ausdruck von Freundschaft, Respekt vor der Leistung des anderen oder auch Erinnerung an ein großes Spiel. Die Designgruppe Wolkenbruch überträgt den Akt des kommunikativen Tauschens auf den öffentlichen Raum. Münchner und Besucher Münchens sollen Teilstücke des urbanen Raums gemeinsam als kommunikative Zonen gestalten: die Stadt als Spielfeld. Mit Hilfe verschiedener Besetzungsmotive, die samt Straßenkreide als Rückeroberungspaket zu erwerben sind,

schaffen sie sich gemeinsam einen Raum, in dem niemand im Abseits steht. Die mediale Installation „Glaube Liebe Hoffnung“ von Christoph Bebermeier sieht Fußball als Massenphänomen. Er setzt Gruppenerlebnis, Begeisterung, Gesten und Rituale des Fußballs subtil mit anderen großen Massenphänomenen wie Religion und Popmusik in Verbindung und spürt deren Phänomenologie nach. Die „Spielfeldrecycling Kollektion“ von Verena Spring zeigt das Fußballfeld mit seinen Linien und Feldern als ein Riesenschnittmuster, das nur darauf wartet, kopiert, zerschnitten und zu etwas Neuem zusammengesetzt zu werden. Entstanden ist eine Spielfeldrecycling-Kollektion, denn in einem Fußballfeld steckt nicht nur ein Kleid, sondern viele. Vier von 15 spannenden Projekten, die bereits zur Ausstellungseröffnung über 600 Besucher anzogen; insgesamt sahen mehr als 7.600 Interessierte die außergewöhnliche Ausstellung.

Antragsteller: Designparcours, München
Projekt: Forum „Junges Design“

Schnupperstudium für Nachwuchsdesigner

„Design Campus“ hilft jungen Leuten bei der Berufsorientierung

Design steht als Berufs- und Studienwunsch bei vielen jungen Menschen hoch im Kurs. Doch was eigentlich ist Design? Für einen ersten Einblick bietet die Hochschule für Gestaltung in Schwäbisch Gmünd den „HfG Design Campus“ an. Er richtet sich an Schüler und junge Leute, die neugierig sind auf das Studium der Kommunikations- und Produktgestaltung. An fünf Tagen im September 2007 vermittelten hochqualifizierte Mitarbeiter und Professoren in Workshops, Vorlesungen sowie Exkursionen bereits zum zweiten Mal das Einmaleins des Designs. Eine Frage, die immer wieder auftauchte: Was ist Design, was kann Design leisten? Eine Woche lang gingen die Nachwuchsdesigner dieser Fragestellung nach. Um eines vorweg zu nehmen: Design hat mit Kunst wenig zu tun. Und – Design geht weit über die Gestaltung schnittiger MP3-Player oder Handy-Displays hinaus. Das zeigt sich zum Beispiel darin, dass Studenten schon an der Hochschule praktische Projekte gemeinsam mit Unternehmen vor Ort umsetzen.

Zweite Runde

In Seminaren und Workshops können die Teilnehmer ihre Begabungen erkennen und weiterentwickeln und frühzeitig herausfinden, ob sie als Gestalter geeignet

sind. Die Veranstaltungen sind in die Schwerpunkte Kommunikations- und Produktgestaltung unterteilt – dies entspricht den beiden Studiengängen der Hochschule. Ziel so mancher Exkursion sind Designbüros der Gmündner Umgebung, wo in kleinen Gruppen einem Designer über die Schulter geschaut und sein Arbeitsalltag kennengelernt werden kann. Wie im richtigen Studentenalltag sind die ausgewählten Teilzeit-Studien aus dem gesamten Bundesgebiet angereist und leben eine Woche lang in kleinen Zwei- bis Dreizimmerwohnungen. Eine riesige Chance für die 55 jungen Leute, denn der „HfG Design Campus“ ist landesweit der einzige dieser Art. „Die Zahl der Bewerber ist im Vergleich zum Vorjahr gestiegen“, sagte Projektleiter Michael Wagner. „Das hängt mit der hohen Qualität der Veranstaltung zusammen.“ Darin sei auch der Grund zu finden, warum die IKEA Stiftung den „HfG Design Campus“ unterstütze. Der Design Campus ist eben viel mehr als nur ein kurzes Schnupperstudium!

**Antragsteller: Hochschule für Gestaltung,
Schwäbisch Gmünd**
Projekt: HfG Design Campus

100 Jahre Deutscher Werkbund

Symposium beleuchtet aktuellen Standpunkt

100 Jahre Deutscher Werkbund ist ein schöner Anlass, die Aktualität des Projektes Werkbund zu reflektieren. Unter dem Titel „Das Weltweitwerden der Welt – Positionen des Deutschen Werkbunds heute“ trafen sich am 26. November 2007 die in der Vereinigung zusammengeschlossenen Künstler, Architekten, Produktgestalter, Unternehmer, Politiker, Schriftsteller, Soziologen und Philosophen zu einem von vielen Symposien. Einen Tag lang verbrachten sie im Museum für Angewandte Kunst in Frankfurt am Main und diskutierten angeregt den Begriff der Gestaltung, neben Architektur und Produktgestaltung auch die Gestaltung von Wohn- und Lebensformen sowie Lebensräumen, wobei das gesellschaftliche Engagement die Arbeit der Werkbündler schon immer vom „bloßen Design“ unterscheidet. Landesweit wurden im Jubiläumsjahr die Werkbund-Positionen in Ausstellungen, bei Tagungen und Vortragsreihen dargestellt, die kritischen Antworten kreisten stetig um die Frage „Was bewegt der Werkbund in der Gegenwart?“ Die in Kooperation mit dem Rat für Formgebung in Frankfurt am Main durchgeführte Veranstaltung konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die IKEA Stiftung ein knappes Dutzend Referenten einladen. Unter den beiden großen Überschriften „Was ist modern?“ und „Was tun? Zeitgenössische Gestaltungsaufgaben – acht Standpunkte“ beleuchteten die Referenten nachhaltige Gestaltung, sozial verantwortliche Produktstrategien oder barrierefreie Systeme. Modern ist die Gesellschaft in der wir leben, und die fordert neue Wohn- und Lebensformen.

Der Auftrag

100 Jahre Deutscher Werkbund sind für eine der wichtigsten kulturellen Institutionen Deutschlands eine lange Zeit. Bis auf die Unterbrechung in der Zeit des Nationalsozialismus blieb der deutsche Werkbund

während des 20. Jahrhunderts eine maßgebliche Instanz zur Durchsetzung und Verbreitung technischer Neuerungen, sozialer Wertorientierungen und ästhetischer Normen. Von Anfang an war die Aufklärung weiterer Bevölkerungskreise durch Ausstellungen, Publikationen, Kongresse und Vorträge erklärtes und wichtigstes Ziel des Werkbundes. Daher gehörte die öffentliche Präsentation mustergültiger Produkte aus Industrie, Werbung und Design sowie wegweisender Projekte in Architektur und Städtebau zu den zentralen Aufgaben dieser Institution. Bereits Ende der 50er Jahre wurden Themen wie Stadtentwicklung, Landschaftszerstörung und Zersiedelung aufgenommen. Seitdem wurde der Werkbund zunehmend zum Verstärker gesellschaftlicher Debatten um Partizipation, Wohnungsreform und ein neues ökologisches Bewusstsein: Themenschwerpunkte, die nicht ohne Wirkung auf Kommunalpolitik und Stadtplanung blieben.

Verantwortungsbewusste Gestaltung

100 Jahre Deutscher Werkbund heißt, dass diese heute weiterhin relevanten Themen durch die kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit neuen technischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten mit Blick auf den gesellschaftlichen Wandel eine wesentliche Erweiterung erhalten. Qualität zu propagieren, verstanden als ästhetische Qualität im Verbund mit hohem Gebrauchsnutzen und Sozialtauglichkeit, war der Gründungsauftrag des Deutschen Werkbundes im Jahr 1907. Daran hat sich im Kern wenig geändert. Das Symposium „Das Weltweitwerden der Welt“ hat seinen Beitrag dazu geleistet.

Antragsteller: Deutscher Werkbund Hessen e.V., Frankfurt
Projekt: Symposium zum Jubiläumsjahr des DWB

Zeig mir wie Du sitzt, und ich lasse Dich erzählen

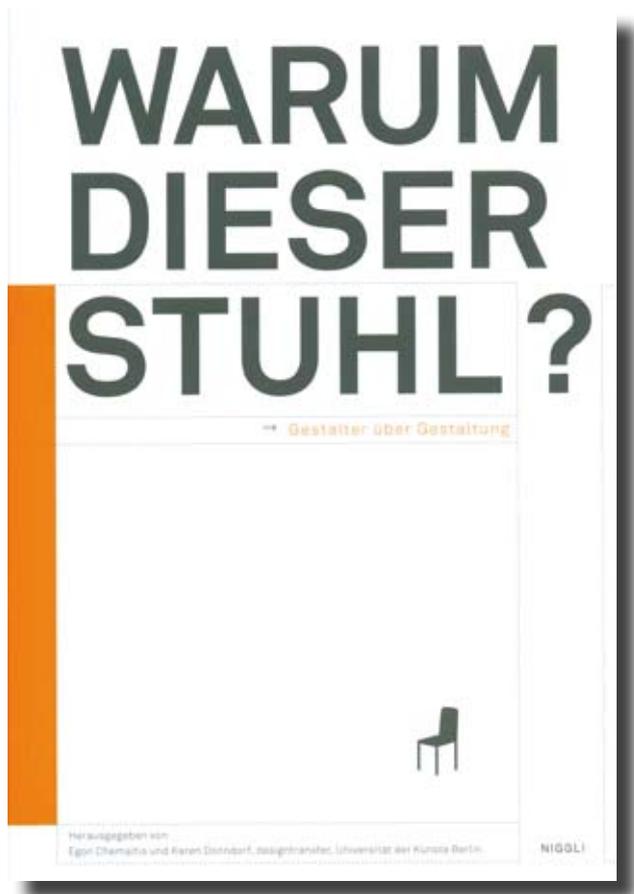
Publikation eint neun Gespräche über Stühle

Sicherlich ist eine Einladung, bei der man einen Stuhl mitbringen soll, eine etwas ungewöhnliche Einladung. „Bring eine Flasche Wein mit“, oder „Ein Obstsalat zum Nachtsch wäre prima“ sind da schon eher geläufig, aber ein Stuhl? Haben die zu wenig Sitzgelegenheiten oder wollen sie ihre Bezüge schonen? Eine Einladung zur Podiumsdiskussion designtransfer mit der Aufforderung „Bring einen Stuhl mit“ macht einfach neugierig. designtransfer, 1991 in Berlin als Plattform verschiedenster Ausstellungen der Universität der Künste gegründet, realisierte mit dem freitagsforum ein neues Veranstaltungsformat, das auch außerhalb der Hochschule auf beachtliche Resonanz gestoßen ist. Das freitagsforum eint Gespräche über Gestaltung, zwei Gäste bringen zwei Stühle mit und werden von zwei Moderatoren gelenkt, begleitet und gefragt. Daher auch die immergleiche Einstiegsfrage: „Warum dieser Stuhl?“ So saßen sich zum Beispiel Medien- und Grafikdesigner, Architekt und Design-Unternehmer, Verleger und Filmemacher oder Mode- und Produktdesigner gegenüber. An drei mal drei Abenden zwischen Januar 2005 und Dezember 2006, immer freitags, fanden die interdis-

ziplinären Veranstaltungen statt. Die gestaltungsinteressierte Öffentlichkeit sollte genauso angesprochen werden wie die Lehrenden und Studierenden der Hochschule, die Grenzen des universitären Raums galt es zu überwinden.

Träger von Geschichten

„Warum dieser Stuhl?“ wurden der Verleger Martin Schmitz, der Filmemacher Heinz Emigholz, der Architekt Günter Zamp Kelp oder die Modedesignerin Valeska Schmidt-Thomsen gefragt. Ein kurzer Einstieg in eine lange Antwort. Aus den Haushalten der Kreativen reisten meist Designlegenden an, künstlerisch wertvolle Unikate, Prototypen, aber auch ein einziges Mal der weltweit verbreitete Stapelstuhl aus Plastik zu ehemals fünf D-Mark. Heinz Emigholz brachte nur ein Foto mit, ein Fundstück aus New York: „Eines Tages – ich weiß noch den Straßennamen, Thompson Street, es war im Village –, es war Winter, da stand dieser Stuhl auf der Straße. Ich fand den Stuhl außerordentlich merkwürdig. Also ich hab den mit nach Hause geschleppt und in die-



sem Büro, in dem ich lebte, gab es nachts und am Wochenende keine Heizung. Deshalb steht so ein kleiner Heizlüfter drauf, um mein Bett etwas anzuwärmen. Ich habe mich nie draufgesetzt, weil ich andere Stühle hatte.“ Für Heinz Emigholz wird sein Stuhl zum Meditationsobjekt, später zum Filmobjekt, gezeigt auf der documenta 1977. Günter Zamp Kelp zeigt keine Fotos oder kurzen Filmausschnitte, er macht praktisch vor, welche Beziehung er zu seinem Stuhl, respektive Sessel, hat. In seinem „Bibendum“ hat er fünf Jahre lang ferngesehen: „Ich kam abends nach Hause und schaltete den Fernseher ein, das ging´ne Weile und dann ... (er sackt nach unten in den Stuhl, rutscht immer weiter nach unten) bis ich wieder aufwachte. Sehr schmerzlich.“

Über den Stuhl hinaus

Der Stuhl als Ausgangspunkt, disziplinäre Grenzen zu überwinden und einen aktuellen Diskurs über Gestaltung zwischen verschiedenen Gestaltungsdisziplinen anzuregen. Nichts lag dabei näher, als aus dem Wort ein Buch zu machen. Die Dokumentation „frei-

tagsforum – Gespräche über Gestaltung“ gibt dem live-Format der Veranstaltung Permanenz und Vertiefung. Die Publikation – mit finanzieller Unterstützung der IKEA Stiftung verlegt – erreicht nun sowohl das einschlägige Fachpublikum, als auch den großen Kreis der allgemein Gestaltungsinteressierten. Es enthält redigierte Transkriptionen von insgesamt neun Veranstaltungen, Randbemerkungen, Abbildungen, Bildaufnahmen der Veranstaltungen sowie Portraits der Akteure und ihrer Arbeiten. Entstanden ist ein unterhaltsamer Einblick in die Welt der Kreativen, der gleichzeitig zeigt, dass die Wahrheit in der Gestaltung kein Stein der Weisen ist, den man zu finden können glaubt, sondern die Wahrheit in der Gestaltung der Dialog selbst ist.

Antragsteller: designtransfer, Universität der Künste, Berlin

Projekt: „Warum dieser Stuhl?“ – Gestalter über Gestaltung



Wenn Adel und edel zusammenfinden

Ausgezeichnetes schwedisches Design war erstmals zu Gast in Hamburg

Die Hamburger Schwedenfans waren ganz aus dem Häuschen: Seine Königliche Hoheit Prinz Carl Philip von Schweden hatte es sich nicht nehmen lassen, den Auftakt zur internationalen Ausstellungstournee „Design S 08/09 – Swedish Design Award“ im Museum für Völkerkunde am 25. September 2008 persönlich zu eröffnen. An seiner Seite die schwedische Botschafterin aus Berlin, die hanseatische Senatorin für Kultur, Sport und Medien, Repräsentanten des konsularischen Corps Hamburg, deutsche und schwedische Designer und Prominente aus Kultur und Politik. Der renommierte „Swedish Design Award“ gilt als die größte Designauszeichnung Schwedens. Die Schau zeigte acht Wochen lang erstmals auch deutschen Design-Enthusiasten ein konzentriertes und anschauliches Bild hoher schwedischer Designkompetenz. Alle zwei Jahre wird dieser Preis vergeben, der von den drei großen schwedischen Designorganisationen ins Leben gerufen wurde und Design präsentiert, das sich speziellen Problemlösungen widmet sowie zu nachhaltigen Entwicklungen beiträgt. Das Spektrum reichte vom Industrie- und Produktdesign über Textil- bis hin zum Kommunikationsdesign, vom Multifunktionshelm zu Tisch und Stühlen, Berufskleidung, Beleuchtungsmodellen, Handwerksgerät und Teppichen.

Skandinavische Kreativität

Zu den glücklichen Gewinnern zählten unter anderem Stühle aus der Serie „Boo“, die ein Beispiel für eine sorgfältig und nutzerorientiert durchgeführte Formgebung sind, eine Armreifkollektion mit dem verführerischen Namen „Eve“ oder die wandelbare Kleiderkollektion „Numb“, der vielfarbige Wollgarn-Teppich „Tekla“ oder der schlank konstruierte Tisch „Thinner“. Vier Jahre lang wird die Kollektion auf Reisen sein und dabei über Italien, Belgien und Griechenland bis nach China und die USA gelangen. Als

Hauptförderer ermöglichte die IKEA Stiftung nicht nur die deutsche Auftaktveranstaltung von „Design S 08/09 – Swedish Design Award“, sondern auch das attraktive Rahmenprogramm mit Vorträgen und Seminaren zum diesjährigen Thema „Nachhaltigkeit im Design“. Das schwedische Generalkonsulat veranstaltete über die gesamte Laufzeit der Ausstellung ein breit gefächertes Seminar- und Vortragsangebot. Hochkarätige Referenten, schwedische und deutsche Designprofis aus Praxis und Lehre sprachen über die zwingenden Fragen der Nachhaltigkeit genauso wie über schöpferische Dimensionen wie „Experimental Light Design“ und über vermeintliche Randbereiche von Design wie „Design und Recht“. Die Diskussionen umkreisten immer wieder die zentrale Fragestellung: Was zeichnet gutes Design aus? Wie trägt Design maßgeblich zur Wettbewerbsfähigkeit von Produkten bei? Was ist nachhaltiges Design? Mit diesem Schwerpunktthema lagen die Veranstalter des Wettbewerbs 2008/2009 sogar in doppelter Hinsicht ganz auf der Linie der IKEA Stiftung. Im Rahmen der Unterstützung für kreative Entwicklungen im Wohnumfeld leistet die Stiftung schließlich auch dort besonders gern Hilfe, wo Nachhaltigkeit ernst genommen und umweltbewusste Designlösungen erarbeitet werden. Der Star des Eröffnungsabends, Prinz Carl Philip, übernahm nicht nur eine ehrenvolle Aufgabe als Repräsentant des schwedischen Königshauses. Als ausgebildeter Grafikdesigner ist er auch ein Mann vom Fach und hat selbst bereits erfolgreich an Wettbewerben teilgenommen. Für seine incognito eingereichte Neugestaltung des grafischen Erscheinungsbildes für „Martha's Vineyard Museum“ in den USA gewann er 2008 den ersten Preis.

Antragsteller: Schwedisches Generalkonsulat, Hamburg
Projekt: Design S / Swedish Design Award 2008



Architektur und Wohnkultur



Häuser bauen und Wohnungen einrichten hat immer viel mit Phantasie zu tun, mit Ideen, Visionen, Träumen und Einfallsreichtum. Ein Gebäude zu errichten oder ein Stadtviertel neu zu planen, ist eine Investition auf lange Zeit. In Deutschland haben Häuser eine Lebenserwartung von rund 100 Jahren und mehr. Städtische Gefüge ändern sich im Laufe der Zeit, die Bedürfnisse ihrer Bewohner sind dem Wandel unterworfen und damit auch die Anforderungen an das eigene Heim. Wer älter wird, braucht Unterstützung, wer kleine Kinder hat, mehr Freiraum. Gemeinschaftliches Wohnen von Jung und Alt gehört zu den spannendsten und brisantesten Themen der heutigen Zeit. Aber auch der Umgang mit schrumpfenden Städten und mit Leerstand muss diskutiert werden, damit brauchbare Vorschläge erarbeitet werden können, die den raschen demographischen Veränderungen Rechnung tragen. Die IKEA Stiftung unterstützt im Rahmen ihres Förderschwerpunkts „Wohnen und Wohnkultur“ vor allem Projekte, die sich mit alternativen Baukonzepten und innovativen Lösungsansätzen beschäftigen, also mit den großen Wohnthemen der Zukunft.



Nicht jede Stadt ist eine Boom-Town

Ideen und Handlungskonzepte für den Umgang mit schrumpfenden Städten

Die Leipziger Galerie für Zeitgenössische Kunst präsentierte sich vom 25. November 2005 bis 2. Februar 2006 als Baustelle der ganz besonderen Art. Der ein Jahr zuvor fertiggestellte Ausstellungspavillon war erneut mit Planen verhängt und mit Brettern verschalt worden, zwischen dem Neubau und dem Stammhaus in der Herfurthschen Villa schirmte ein Zaun die Eingangszone ab, ein Container diente als provisorisches Kassenhäuschen. Von Arbeitern in gelben Schutzwesten, schweren Maschinen und ohrenbetäubendem Lärm fehlte jedoch jede Spur. Nur die auf dem Zaun aufgeklebten Plakate mit grotesken Losungen wie „Ostdeutschland halbieren“, „Rückschritt kultivieren“ oder „Stillstand beschleunigen“ wiesen die vermeintliche Baustelle als Kunstinstallation aus. Die Simulation einer Baustelle – exakt: einer Rückbaustelle – sollte auf die laufende Ausstellung einstimmen. Unter dem Titel „Schrumpfende Städte – Interventio-

nen“ wurden rund drei Dutzend eigens in Auftrag gegebene Kunstprojekte samt einigen älteren Arbeiten gezeigt, die um Themen wie Deindustrialisierung und Bevölkerungsschwund sowie Umbau und Niedergang von Städten und deren Folgen kreisen.

„Rückschritt kultivieren“

Die von Philipp Oswalt (Professor für Architekturtheorie und Entwerfen an der Universität Kassel) und seinen Mitkuratoren konzipierte Ausstellung ist Teil eines groß angelegten Projekts der Kulturstiftung des Bundes, das sich mit den kulturellen Aspekten schrumpfender Städte befasst. Sie bildet das komplementäre Gegenstück zur ersten Ausstellung, die unter dem Titel „Schrumpfende Städte – Internationale Untersuchung“ 2004 in Berlin gezeigt wurde. Ging es in der Erstschau um eine Analyse von Schrump-



fungsprozessen anhand ausgewählter Städte verschiedener Kontinente, so wollte die zweite Ausstellung „Handlungskonzepte“ für den Umgang mit der Verödung von Schrumpfstädten vor allem in Ostdeutschland aufzeigen. Damit waren allerdings weniger konkrete städtebaulich oder sozialpolitisch umsetzbare Rezepte als vielmehr utopische Visionen, Gedankenspiele und performative Aktionen gemeint. So sollten sich neue Perspektiven beim kritischen Blick auf den Wandel von Stadt und Landschaft ergeben. Indem nämlich diese Gegenentwürfe traditionelle Erwartungen an Urbanität unterlaufen, schaffen sie (Frei-)Räume für neue Denkmuster.

„Ostdeutschland halbieren“

Vor allem in den westlichen Industrieländern ist das Phänomen seit Jahrzehnten bekannt: Menschen zie-

hen weg, Metropolen schrumpfen. In der Bundesrepublik ist der Osten Vorreiter dieser Entwicklung. Bekannt sind die Zahlen, die das Mantra vom „Aufbau Ost“ konterkarieren: 1,3 Millionen leerstehende Wohnungen, 20 Prozent Arbeitslosigkeit. „Wir befinden uns mitten in einem gravierenden Wandel“, sagt Philipp Oswald, dem neben der Bundeskulturstiftung auch die IKEA Stiftung mit finanzieller Unterstützung bei der Ausstellungsverwirklichung fördernd zur Seite stand. Dennoch sei das Schrumpfen der Städte lange Zeit beinahe ein Tabuthema gewesen, das sich allein mit dem „Abbau von Überhängen“ (sprich Abriss) nicht lösen lasse. Die Ausstellung denkt weiter und wird so zu einem Markt der Möglichkeiten: Kunst am Puls der Zeit. Sie ist auch Schrittmacher: Karten, Diagramme, Fotografien, Installationen, Videoarbeiten und Malerei archivieren den Alltag des Menschen, der sich in den schrump-



D1
Stadtmodelle

Die Stadtmodelle sind eine wichtige Grundlage für die Stadtentwicklung. Sie zeigen die räumliche Struktur der Stadt und die Verteilung der Bevölkerung. Die Modelle sind in verschiedenen Maßstäben und für verschiedene Zwecke erstellt. Sie können zur Planung von Infrastruktur, zur Analyse von Stadtproblemen und zur Kommunikation mit der Öffentlichkeit verwendet werden.

STASSTURM





fenden Städten etwas einfallen lassen muss, um zu überleben. Es geht darum, dass Not eben doch erfinderisch macht und zum Motor für Kreativität wird: So wird anschaulich gemacht, wie sich Menschen Räume aneignen, neue Arbeitsformen entwickeln, wie Subkulturen wachsen und wie damit auch Kritik an bestehenden Planungsstrukturen geäußert wird.

„Leere abreißen“

Philipp Oswalt führt gerne zwei internationale Referenzstädte des Projekts als Beispiele an: Manchester und Detroit. Dort hätte sich in den vergangenen Jahrzehnten die Musikszene etabliert – erst der industrielle Niedergang habe die entsprechenden Subkulturen aufkeimen lassen. Stadtschrumpfung kann, positiv besetzt, als ein kultureller Transformationsprozess begriffen werden, der dem Neuen erst Raum

und damit Zukunft gibt. Londoner Architekten, Filmemacher und Choreografen hatte für zwei Wochen eine Herde Kühe in die Liverpools Innenstadt gebracht, um mit ihrer Performance die Möglichkeiten innerstädtischer Kleinlandwirtschaft zu verhandeln. Ihr Video-Beitrags „Cow – the udder way“ zeigt, dass Jugendliche, die sich zuvor für nichts mehr in ihrer Umgebung interessierten, sich mit einem Mal rührend um die Vierbeiner kümmern. Auch so lassen sich Brachflächen nutzen. Hingehen, wo andere weggehen. Und hinsehen statt wegsehen.

Antragsteller: Büro Philipp Oswalt, Berlin
Projekt: Ausstellung „Schrumpfende Städte 2“ in Leipzig



Wie ein Schwede das Stadtbild von Berlin grundlegend veränderte

Alfred Grenander, Bahnhofsbauten und die U-Bahn / Ausstellung und Buch

„Wenn ich die Wahl habe zwischen einem Zeppelin und einem Auto, nehme ich die U-Bahn.“ Für einen Berliner Stationsvorsteher, den alle nur als „U-Papa vom Wallensteinplatz“ kannten, gehört sich das auch so! Längst nicht alle Zeitgenossen standen gleichermaßen zufrieden und begeistert am Perron des 1902 in der deutschen Hauptstadt in Betrieb genommenen Nahverkehrsnetzes und warteten auf den nächsten Zug. Doch der Fortschritt ließ sich nicht aufhalten, und es begann eine große Zeit für einen Schweden in Berlin: Er hieß Alfred Frederik Elias Grenander (1863–1931) und gehört heute zu den großen Unbekannten der deutschen Architekturge-schichte. Im Laufe der Jahre entwickelte sich seine Arbeit zu einem hoch gelobten Vorbild. Er entwarf bis in die 30er Jahre hinein fast alle neuen Bahnhöfe

der Hoch- und Untergrundbahn, insgesamt über 70 an der Zahl.

Über und unter der Erde

Der gebürtige Schwede Grenander schuf mit seinen Hochbahn-Viadukten, Bahnhöfen und Betriebsgebäuden für die Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG) Industriedesign aus einem Guss: Er gestaltete nicht nur die Gebäude und Bahnsteige über und unter der Erde, sondern auch Fahrzeuge, Kassenhäuschen, Eingangsportale. Ja selbst für die Einrichtung der Wagen bis hin zu den Beleuchtungskörpern zeichnete er verantwortlich. Sein Werk als Chefdesigner erstreckt sich über beinahe zwei Generationen und ist dem seines berühmten Kollegen Peter Behrens durch-

aus ebenbürtig. Die Ausstellung „Berlin über und unter der Erde: Das Werk von Alfred Grenander“ zeigte zum Jahreswechsel 2006/2007 im Deutschen Technikmuseum und in verschiedenen Berliner U-Bahnhöfen sowie auch in der Schwedischen Botschaft in Berlin nicht nur ein nahezu unbekanntes Kapitel der Berliner Transport- und Baugeschichte, sondern versteht sich auch als Beitrag zur Kulturgeschichte der Mobilität in der klassischen Moderne. Wie kaum ein anderes Medium veränderte die U-Bahn die Wahrnehmungsgewohnheiten und Erfahrungsweisen der Großstädter im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

Farben als optisches Leitsystem

England war der Vorreiter. In der Hauptstadt des damals führenden Industrielandes fuhr die erste U-Bahn bereits 1863. Im Jahr 1900 nahm man in Paris die erste Linie der Jugendstil-Metro in Betrieb, und bereits zwei Jahre später folgte Berlin – nach langen Debatten und zunächst heftigem Widerstand der hauptstädtischen Baubürokratie. Anders als in Paris, wo die Eingänge, Treppen und Stationen von Anfang an ausschließlich von Hector Guimard gestylt wurden, ist dem Design der Berliner Stadtbahn nur ansatzweise ein durchgängiger Gestaltungswille anzumerken. Als einem Vertreter der Neuen Sachlichkeit sind Grenanders Stationen einfach und zweckmäßig – und unterschieden sich nur durch eine besondere Kennfarbe für Fliesen, Stützen oder Schilderrahmen, die als optisches Leitsystem fungiert.

Räume aus Licht und Farbe

Anders als bei dem von anderen Städten verfolgten Prinzip „Eine Linie – eine Farbe“ unterscheidet sich in Berlin jede Station dabei in einer Farbe deutlich von der vorherigen. Grenanders Verwendung von Keramikfliesen ist vielleicht der folgenreichste, sein ganzes Werk überspannender Entwurfsgedanke. Anders als etwa in Paris, wo die Bahnhöfe durchgängig mit den immergleichen querrchteckigen weißen Fliesen ausgekleidet wurden, verwendete Grenander sehr bald großformatige Fliesen von 30 mal 30 Zentimetern Kantenlänge, später auch große

Rechteckformate. Und: Er blieb nicht bei Weiß, sondern setzte alsbald auf Farbe. Das Meisterwerk der Vorkriegszeit ist der 1913 vollständig neu erbaute Bahnhof Wittenbergplatz an der „Stammlinie“ der Berliner U-Bahn. Er zeigt in markanter Form die damals vorbildliche Trennung der Bahnsteighalle vom Empfangsgebäude. Am Wittenbergplatz, wo nunmehr gleich drei Linien aus den westlichen Bezirken des ausufernden Berlins zusammenliefen und zeitgleich mit dem „Kaufhaus des Westens“ eine neue Einkaufsmeile entstand, musste ein entsprechendes Fahrgastaufkommen berücksichtigt werden. Der Grundriss des Empfangsgebäudes als griechisches Kreuz gestattet es, den Umsteigeverkehr zwischen den drei Bahnsteigen sowie den Quell- und Zielverkehr von und nach draußen räumlich zu trennen.

Unterirdisch – oberirdisch

Bis vor wenigen Jahren gingen die BVG mit Grenanders Erbe äußerst nachlässig um, Originalfliesen wurden abgeschlagen und sogar durch postmoderne Motive ersetzt. Inzwischen werden zumindest für die wichtigsten Bauten beschädigte Originalfliesen nach gebrannt. Alle Bahnhöfe, die von Grenander entworfen wurden, stehen inzwischen unter Denkmalschutz. Doch Grenander hat noch mehr zu bieten als U-Bahnhöfe: Landhäuser, Villen, Kirchen, Möbel, Inneneinrichtung, Kioske, Busse hat er entworfen. Von alledem erzählt ein zur Ausstellung verfasster Katalog. Dieser umfangreiche Text- und Fotoband, erschienen mit Unterstützung der IKEA Stiftung, vereint bislang nicht publizierte Dokumente und Zeugnisse. Sämtliche Bauten Grenanders in Berlin und Umgebung werden darin mit reichhaltigem Material vorgestellt. Alfred Grenander – vielleicht nur ein halber Schwede? Als „deutscher Künstler“ nahm er zumindest bei der Weltausstellung 1904 teil, und auch in seiner schwedischen Heimat ist der Baumeister nahezu unbekannt. Für die Schweden gab es einiges nachzuholen, dort wurde die Ausstellung im Laufe des Jahres 2007 schließlich auch gezeigt.

Antragsteller: Schwedische Botschaft, Berlin
Projekt: Alfred Grenander und die Kultur der Metropole Berlin



Wenn der Mensch schläft, geht seine Seele auf Wanderschaft

Das Dresdener Hygienemuseum widmet sich der Kulturgeschichte von „Schlaf und Traum“



Der Mensch verschläft etwa ein Drittel seines Lebens. Doch auf die scheinbar einfachen Fragen „Warum schlafen wir?“ und „Warum träumen wir?“ haben die Wissenschaftler bis zum heutigen Tag kaum schlüssige Antworten parat. Dabei ist das Grundbedürfnis nach Schlaf für viele Menschen mit Problemen verbunden. Ebenso wie das Schlafzimmer selbst haben sich Schlafverhalten und -gewohnheiten stark verändert, Schlafstörungen sind zu einem Massenphänomen geworden. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung wird der Schlaf zu einem immer kostbareren Gut und zum Schlüssel für das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit des Individuums und

der ganzen Gesellschaft. Die Sonderausstellung „Schlaf und Traum“ des Deutschen Hygienemuseums in Dresden bot von März bis Oktober 2007 Einblicke in die Geheimnisse der Nacht: Sie befasste sich mit den biomedizinischen und neurologischen Vorgängen im schlafenden Körper und Gehirn; sie fragte nach dem Wesen von Müdigkeit und Schlaf und zeigte, wie wir in den Schlaf finden oder gegen unser Schlafbedürfnis ankämpfen; sie beschäftigte sich mit den Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen und wissenschaftlicher Forschung auf unser Schlafverhalten und dem Wandel im Verständnis unserer Träume. Dabei präsentierte die Ausstellung



neueste wissenschaftliche Hypothesen, machte aber auch deutlich, dass die menschlichen Grundkonstanten Schlaf und Traum starken kulturellen und historischen Veränderungen unterworfen waren und sind. Entwickelt wurde das Konzept gemeinsam mit dem Wellcome Trust in London, wo die Ausstellung im Anschluss gezeigt wurde. Zu sehen waren unter anderem medizinische Geräte, Schlaf- und Ermüdungsexperimente, Aufklärungskampagnen, Filme, kuriose Alltagsgegenstände, populäre Traumbücher und natürlich Betten. Vor allem bei den jugendlichen Besuchergruppen sollte die Schau Neugierde auf die Zusammenhänge zwischen Wohnräumen und dem persönlichen Wohlbefinden wecken – ein Ansatz, den die IKEA Stiftung für besonders förderungswürdig befand.

Kampf um den Schlaf

Das eigentliche Thema der Ausstellung war der Schlaf. Ein Exemplar von Sigmund Freuds „Traumdeutungen“ aus dem Jahr 1900 erinnert daran, dass dies der letzte Versuch einer umfassenden Hermeneutik der Traumphänomene war und nicht der Auf-

takt einer zukünftigen Wissenschaft vom Traum. Diese Schlafforschung wurde in der Ausstellung breit dokumentiert und mit der Alltagserfahrung der modernen Gesellschaft in Zusammenhang gebracht, von den allbekannten Schlafstörungen, spektakulären Wachhalteexperimenten, die an Foltermethoden durch fortwährenden Schlafentzug erinnern, bis hin zur Störung des biologischen Rhythmus in der Arbeitswelt oder den Techniken der militärischen „Sleep-logistics“ oder des „Powernapping“, bei dem man sich vorübergehend aus dem Arbeitsprozess ausklinkt. Die Ausstellung bediente sich in solchen Fällen einer handgreiflichen Veranschaulichung, indem sie etwa die Gefahren des Kurzschlafes im Verkehr oder in Arbeitsprozessen an einem Fahrten-schreiber, einem Auto-Einschlafschutz, Sicherheitsvorrichtungen auf Triebfahrzeugen und schließlich gar an Relikten der Havarie der Exxon Valdez an der Küste Alaskas demonstriert.

Aus Träumen wird Realität

Natürlich hat sich auch die klassisch-moderne und zeitgenössische Kunst immer wieder für den Schlaf



und seine Bilder interessiert. Der Wechsel von Bewusstseins- und Realitätsebenen, die geträumte Aufhebung von Zeit und Raum, von Kontrolle und Vernunft hat schon immer die Maler, Filmemacher und Dichter inspiriert. Das Monster auf dem Bett der schönen Frau bei Johann Heinrich Füssli, die schwarze Ratte auf der Brust des Mannes bei Katharina Fritsch: Sie sind Urbilder des Schlafes, sie sind „Der Nachtmahr“ oder ganz einfach „Mann und Maus“: Weh dem, der jetzt die Augen aufschlägt. Und fast beängstigend in seinem Realismus ist das wächserne Baby von Ron Mueck, das in Tücher gewickelt ist wie eine Larve – europäische Babies der frühen Neuzeit schliefen so, und nach Meinung einiger Hebammen täte es auch heutigen Babies gut, die enge Hülle des Mutterleibs noch ein wenig zu imitieren.

Auf Zeit

Der Erwerb des eigenen Bettes, bis ins 19. Jahrhundert hinein in den sozialen Unterschichten keine Selbstverständlichkeit, ist heute unabdingbarer Bestandteil eines „Schlafkonzepts“. Matratzen sind

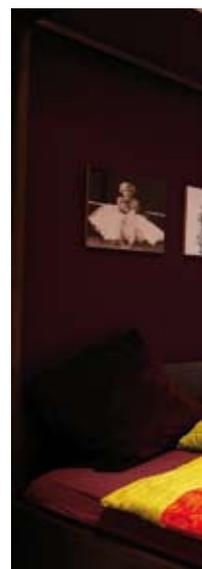
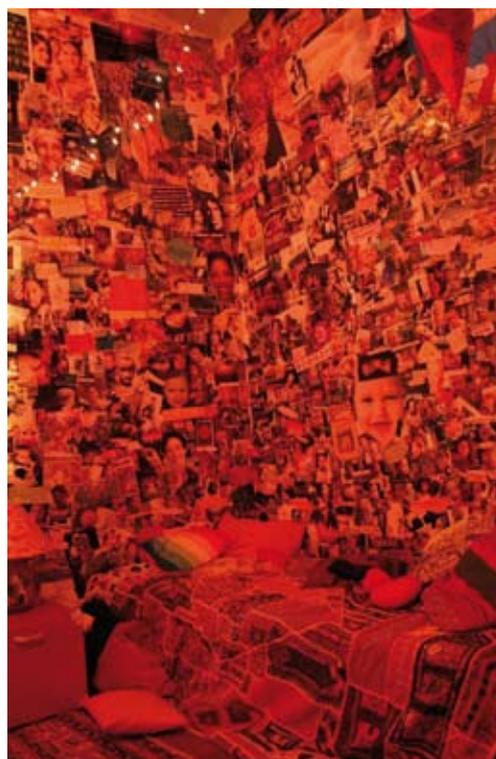
nicht einfach Matratzen, sie haben klingende Namen und geben perfekten Halt an zahllosen Körperpunkten. Längst hat die Werbung erkannt: „Gut ausgeruhte Menschen sind aufmerksamkeitsstärker, dauerhaft leistungsfähiger und somit auch erfolgreicher als unausgeschlafene Zeitgenossen“. Guter Schlaf ist mitunter teuer, aber er rentiert sich in beruflicher Hinsicht. Die Gleichsetzung von Schlaf und Faulheit sitzt in unseren Breiten tief. Anders in Japan: Hier schläft man nachts weniger und döst dafür tagsüber regelmäßig ein, wie Fotos aus Parks, Konzertsälen und sogar dem Parlament eindrucksvoll demonstrieren. Doch wer tagsüber müde und dösiger ist, hat ein achtfach höheres Unfallrisiko im Straßenverkehr. Freiwillig, aber zuletzt nicht mehr ganz bei Sinnen, kam ein US-Bürger über 200 Stunden lang über die Runden, ohne ein Auge zu zumachen. Der momentane Weltrekord mag für all diejenigen ein Alptraum sein, die bei „Guten Abend, gut' Nacht“ von Johannes Brahms gern (und willig!) in Traumgefilde entschlummern.

Antragsteller: Deutsches Hygienemuseum, Dresden
Projekt: Ausstellung „Schlaf und Traum“

Von Puppenstuben und Räuberhöhlen

Ausstellung dokumentiert die Welt der Jugendlichen

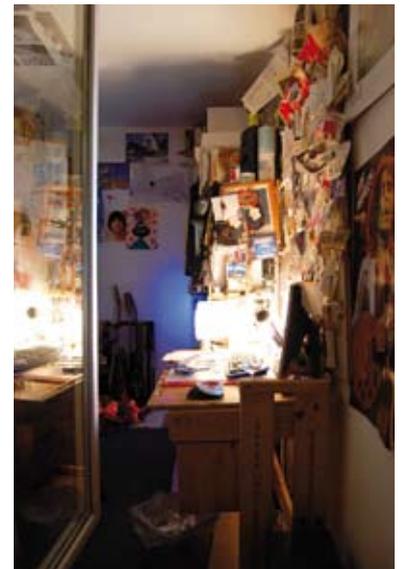
„Wenn Du nicht gleich Dein Zimmer aufräumst, dann ...“ – der meist von allen Erziehungsberechtigten schrill ausgesprochene Satz klingt im Ohr so manchen jungen Erwachsenen wohl noch lange nach, auch wenn er schon längst das elterliche Nest verlassen hat. Ordnung und Unordnung, zwei sich ständig wiederholende Worte im Leben von Kindern und Jugendlichen, die das „eigene Zimmer“ und damit das eigene intime Reich empfindlich tangieren. Besonders die Jüngeren sind von dem ständigen Aufräumen „genervt“, und Jungen haben damit größere Probleme als Mädchen. Mit zunehmendem Alter wird Ordnung dann aber ästhetisch belegt. Somit ist Wohnen immer auch eine Form der Domestizierung, ob freiwillig oder erzwungen. Sie unterliegt gesellschaftlichen Normen und wird von den Erwachsenen an die Kinder weitergegeben. Ordnung, wie immer man sie definieren mag, ist einer ihrer wesentlichen Bestandteile. In der zur Schau gestellten Unordnung steckt das bewusste Erleben von Domestizierung. Die Zeitschrift ARCH+, seit ihren Anfängen in den späten siebziger Jahren in besonderer Weise der „Wohnungsfrage“ verpflichtet, widmete sich in einem langfristig angelegten Forschungs- und Publikationsprojekt der Aufgabe, die Welt der Ju-



gendlichen, ihre „Wohnwelt“, ihr tagtägliches Leben in den ihnen zur Verfügung stehenden vier Wänden zu hinterfragen. Es gibt derzeit kaum empirische Studien über den Wohnalltag, über Lebensmodelle und Formen des Zusammenlebens. Die Zeitschrift ARCH+ will einen Anfang wagen.

Das eigene kleine Reich

„Room Shooting“ hieß der breit angelegte Fotowettbewerb, mit dem Schülerinnen und Schüler an drei ausgewählten Schulen im Raum Aachen/Köln aufgefordert wurden, mit der Digitalkamera oder dem Handy das eigene Zimmer zu fotografieren und einen Fragebogen auszufüllen. „Zeig uns, wie du wohnst“, lautete die Aufgabenstellung für die 13- bis 18-jährigen Jugendlichen, „fotografiere dein Reich zuhause und gewinne einen Preis“. 88 Mädchen und Jungen beteiligten sich schließlich mit insgesamt 417 Fotos. Der von der IKEA Stiftung geförderte Fotowettbewerb war ein voller Erfolg. Und weil die gesammelten Beiträge einen derartigen Schatz an empirischem Material darstellten, wäre es schade gewesen, ihn nicht einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Da die IKEA Stiftung von



Anfang an mit dabei war, wurde auch der zweite Schritt unterstützt: Vom 19. bis 26. September 2008 fand im VHS-Studienhaus am Neumarkt in Köln die erste Station der Ausstellung „Wohnempirien I: Die Welt der Jugendlichen“ statt. Ungewöhnliche und unkonventionelle Fotos sind zu sehen, eine vielfältige und farbige Welt, eine Welt für sich, die gleichermaßen von den Spuren des Alltags und der Phantasie geprägt wird. Die Räume zeigen eine – bis auf die Nahrungszubereitung und die sanitären Einrichtungen – in sich geschlossene Lebenswelt, die mit allem ausgestattet ist, was sowohl für den privaten Rückzug als auch die Kontaktaufnahme mit der Außenwelt erforderlich ist. Der die Ausstellung begleitende Katalog dokumentiert nicht nur die eingereichten Fotos und interpretiert sie, sondern wertet auch die Ergebnisse des Fragebogens und Interviews mit den Jugendlichen aus. Daraus ergibt sich, dass der Stellenwert des eigenen Zimmers für Jugendliche sehr viel größer ist, als gemeinhin vermutet wird.

Revolution im Kinderzimmer

Ohne Musik geht gar nichts. Sie läuft bei fast allen Tätigkeiten nebenher, insgesamt drei Stunden und

15 Minuten täglich, wobei Mädchen sehr viel mehr Musik hören als Jungen. Musik wird vielfach als Konzentrationsfördernd bei den Schulaufgaben empfunden. Auch der Fernseher läuft häufig mit, stört aber eher. Die eigentliche Revolution in den Jugendzimmern resultiert jedoch aus dem Computer mit Internetanschluss. Der PC allein ist nur ein weiteres Gerät, das um Arbeiten und vor allem auch zum Spielen genutzt wird, während der Internetanschluss eine viel größere Umwälzung bedeutet. Die Jugendlichen sind ständig online mit MSN, SchülerVZ oder einer anderen speziell auf sie ausgerichteten Plattform. Sie chatten nahezu alle mit mehr oder weniger Zeitaufwand. Das Bild des Jugendlichen, der bei laufender Musik Schulaufgaben macht, dabei gleichzeitig chattet und ein Handy am Ohr hält, ist keineswegs unrealistisch. Das Chatten hat die Kommunikation mit dem Handy nicht verdrängt, aber überrundet. Und nur ganz wenigen, nämlich neun Prozent der jungen Menschen, ist es egal, wie ihr Zimmer aussieht; zum größten Teil sind es Jungen.

Antragsteller: Archplus Verlag GmbH, Aachen
Projekt: „Wie wohnen Jugendliche?“

Stadt der Selbstorganisation

EXPERIMENTDAYS 07 informierten über die Zukunft gemeinschaftlichen Wohnens

Hannelore ist 78 Jahre und verwitwet, Paul und Anna haben drei kleine Kinder, Boris ist Silberschmied und Erik verkauft und repariert Fahrräder, Leonie ist selbstständige Yogalehrerin und Elsa Studentin: Alle suchen sie in Berlin eine neue Wohnung, der eine oder andere zusätzlich einen Übungs- oder Gewerberaum in nächster Nähe. Tausende von Menschen in der Hauptstadt suchen derzeit Wohnmöglichkeiten mit neuen Qualitäten: ökologisch, gemeinschaftlich und partizipativ. Diese Menschen sind bereit, nicht nur ihre finanziellen Ressourcen, sondern auch ihre sozialen Kompetenzen zu investieren. Bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ist unumstritten, dass gemeinschaftliche, selbst nutzende Hausbesitzer, aber auch Bewohner von Mieter- und Genossenschaftsprojekten sehr oft an mehr interessiert sind als nur an ihrer Wohnung. Sie stellen eine fruchtbare Keimzelle für eine rege Nachbarschaft sowie das Entstehen neuer Arbeits- und Beteiligungsmöglichkeiten im Stadtteil dar. Damit sind sie ein enormer Wirtschaftsfaktor, der im Bau- und Sozialsektor einiges bewegen kann. Hannelore, Paul und Anna, Erik und Elsa könnten gut miteinander leben und voneinander profitieren, jeder zwar in seiner eigenen Wohnung, aber doch mit den Mitbewohnern

verbunden. Hannelore kann stundenweise Kinder hüten, Elsa erledigt für die Rentnerin die Einkäufe, und Erik bringt nebenbei den Kids das Flickern von defekten Fahrradschläuchen bei; dass deren Eltern ihre neuen Drahtesel bei Erik erwerben werden, ist selbstverständlich. Man kennt sich eben.

Generation 60+ ist nicht mehr fern

Gerade vor dem Hintergrund einer stetig älter werdenden Gesellschaft und dem Abbau staatlicher Unterstützung ist die Weiterentwicklung neuer Wohnformen notwendig. Gesucht werden zukunftsfähige Strategien und neue Kooperationen, um die erprobten Wohnkonzepte für eine breite Öffentlichkeit attraktiv und realisierbar zu machen. „Generationsübergreifende, integrierende, selbst organisierte Wohnkonzepte als Chance für eine nachhaltige Stadtentwicklung“, so der Titel des Runden Tisches, koordiniert von id22 – Institut für kreative Nachhaltigkeit in Berlin. Unter den Fragestellungen, ob sich verschiedene Wohnalternativen, wie Mietwohnprojekte, Baugemeinschaften und Genossenschaften gegenseitig ergänzen können und welche Rahmenbedingungen für die Umsetzung gemeinschaftlichen



Wohnens notwendig sind, sollten die Aufgaben von Politik und Verwaltung, von Zivilgesellschaft, Stiftungen, Banken, von Wohnungsbaugesellschaften und weiteren möglichen Partnern und Mitstreitern diskutiert werden. Der Runde Tisch war als Abschluss der drei aufregenden Experimentdays geplant, die mit über 1.000 Teilnehmern und Gästen zum wiederholten Mal ein voller Erfolg waren. Elf Exkursionen, ein Kurzfilmabend, eine Projektbörse und der Runde Tisch zeigten die Bandbreite an zukunftsfähigen Wohnformen auf. Unterstützung fand das ehrgeizige Projekt durch die IKEA Stiftung, die sich zusätzlich freute, dass zwei Gewinner ihres eigenen Wettbewerbs „Wohnen in der Zukunft“ bei den Experimentdays vertreten waren.

Wohn- und Lebensalternativen

experimentcity vernetzt seit 2003 Wohnprojekte, Baugemeinschaften und Genossenschaften, Architekten und Agenturen. Als Plattform für innovative Wohn- und Kulturprojekte fördert experimentcity die nachhaltige Nutzung Berliner Brachflächen und Bauleerstände sowie die öffentliche Bekanntmachung von Beispielen einer kreativen und integrierten Nut-

zung von Räumen mit gemeinschaftlichen, ökologischen und kulturellen Ansätzen. experimentcity veröffentlicht, vermittelt, berät und begleitet selbst organisierte, gemeinschaftliche Wohninitiativen. Mit dem WOHNPORTAL.berlin und den Experimentdays schafft experimentcity einen Aktionsraum für die Bekanntmachung und Weiterentwicklung von Wohn- und Lebensalternativen für eine nachhaltige Stadtentwicklung. Schwerpunkt der Experimentdays des Jahres 2007 lag bei den Themen demografischer Wandel und generationsübergreifendes Wohnen beziehungsweise Wohnen im Alter. Vor allem die Unterstützung gemeinschaftsorientierter und sozial engagierter Wohnformen bedeutet auch, neue Perspektiven für die Generation 60+ zu eröffnen, deren Kompetenzen zu fördern und zu fordern und damit letztendlich den steigenden Sozialausgaben entgegen zu wirken. EXPERIMENTDAYS 07 zeigten die Vielfalt an Ideen und Ansätze zukunftsweisender Wohnformen und gab Gelegenheit, Projekte und Akteure kennen zu lernen.

Antragsteller: id22, Institut für kreative Nachhaltigkeit e.V., Berlin
Projekt: EXPERIMENTDAYS 07



Bauen, bedeutet Ereignisse zu schaffen

Beim Kulturprojekt „Stadtbau“ begegnen Kinder den Herausforderungen der Architektur



von Drei-Zimmer-Küche-Bad stürzen freie Planungen so schnell wieder in sich zusammen, wie sie entstanden sind. In den meisten Eigenheimsiedlungen herrscht phantasielose Uniformität, schnell hochgezogene Häuschen vom Generalunternehmer beherrschen die Bauplätze. Architektonische Ereignisse sucht man vergeblich. Um so aufsehenerregender ist es, wenn unter dem Zitat von Walter Gropius, „Bauen, das ist Ereignisse schaffen“, junge und jüngste Bauherren sich dem Thema Architektur widmen. Das Kinderkulturprojekt „Stadtbau“, initiiert vom Bremer Kunstverein „Quartier“ forderte Kinder und Jugendliche auf, ihr Traumhaus zu entwerfen: ohne einengende Regeln, ohne Bebauungsplan, ohne Statik und formelle Vorgaben. Wie sehen sie Architektur? Welche Raumerfahrungen wünschen sie sich? Wie und aus welchem Material bauen sie ihr Traumhaus?



Wer in Deutschland ein neues Haus bauen will, hat allerhand zu beachten und erwirbt am besten erst einmal einen Bebauungsplan: Geschossflächenzahl, Kubikmeter umbauter Raum, Traufhöhe, Bauwich, Dachneigung und geforderte Anzahl der Stellplätze müssen berücksichtigt werden, sonst wird der eingereichte Bauantrag von der zuständigen Baubehörde nicht abgesegnet. Und ohne genehmigten Bauantrag kein Hausbau. Wer zusätzliche Träume hat, etwa Türmchen und Zinnen will, begrünte Flachdächer und unkonventionelle Materialien verbauen möchte, den holt spätestens der Architekt auf den Boden der Tatsachen zurück. Geht nicht – das gibt es. Jenseits

Rund eintausend Kinder im Alter von vier bis sechzehn Jahren haben mitgemacht und ‚Chill-Haus‘, Wohn-Eier, Schaukelnester, einen Ikosaeder-Fachwerkbau oder Weidenpalast konzipiert. Eintausend Kinder mit zweitausend Ideen.

Phantasie und Kreativität

Der mehrfach ausgezeichnete Verein „Quartier e.V.“ aus Bremen plant und organisiert seit 1989 unter anderem kulturpädagogische Projekte für Kinder und Jugendliche aus Spielhäusern, Schulen, Kindertagesheimen, Jugend- und Freizeiteinrichtungen. In



Fortführung der vergangenen Kinderkulturprojekte „Stadtbilder 2005“ und „Bautenstadt 2006“ entwickelten sich im Jahr 2007 aus zweidimensional gemalten Stadtbildern und erfundenen dreidimensionalen Modellbauten begehbare große „Stadtbauten“. Unter Anleitung professioneller Künstler, Architekten und Pädagogen entstanden Modelle, wurden verschiedene Handwerkstechniken vermittelt und schließlich die lebensgroßen Objekte gebaut. In einer abschließenden großen Ausstellung im Oktober 2007, „Kinder bauen in der Stadt – Kinderbauten in der Stadt Bremen“, wurden alle Objekte und Modelle der Öffentlichkeit präsentiert. Um Vorbereitungen,

Werkstätten und Baukosten zu tragen war der Verein, dessen ambitioniertes Projekt unter der Schirmherrschaft des Präsidenten des Bremer Senats stand, auf die finanzielle Unterstützung auch der IKEA Stiftung angewiesen. In temporär eingerichteten Werkstätten wurden einige Modelle und Ideen weiterentwickelt und anschließend von einer Jury, die aus Kindern und Jugendlichen, Stadtbewohnern und -politikern, Kulturpädagogen und Architekten bestand, zur endgültigen Realisierung ausgewählt. Ob nur für kurze Zeit, längerfristig oder auch für die Ewigkeit: Die begehbaren Raumskulpturen im Maßstab 1:1 werteten in allen Stadtteilen bislang unge-

nutzte Stadträume auf und machten sie neu erlebbar. Gerade in Stadtteilen, die durch Stadtentwicklung und -sanierung fast täglich ihr Gesicht verändern, kann der Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen für Stadtplaner und Architekten eine Hilfe sein. Besonders in einem Stadtrandgebiet wie Osterholz-Tenever, in dem eine ‚Basis-Sanierung‘ stattfindet, ganze Hochhauskomplexe abgerissen werden, entstehen vollkommen neue Orte und räumliche Bedingungen. Wie vorhandene oder neu hinzugekommene Räume und Plätze anders genutzt, wie Funktionen neu benannt und verändert werden können, sind zentrale Fragestellungen jeden Stadtplaners, auf die auch Kinder gute Antworten finden. „Kinder werden zu Bild- und Raum-Analphabeten, wenn sie keine Sinneserfahrungen mehr machen und in der Schule nur noch theoretisches Wissen lernen“, so der niederländische Künstler Nol Hennissen, der beim „Stadtbau“-Projekt mit dabei ist. Die Gruppe aus Tenever plante die „Skulptur als Treffpunkt“: Dilan (13 Jahre), Bahar (14), Elif (14) und Safiye (15) fühlen sich in ihrem Ortsteil eigentlich ganz wohl, auch wenn viele Häuser abgerissen worden sind und an ihre Stelle weite, leere Flächen getreten sind. „Das sieht ziemlich langweilig aus“, findet Bahar. Die Mädchen haben erst Modelle gebastelt und sich dann ihren Ortsteil angesehen, um zu überlegen, wo man etwas verbessern könnte. Sie hatten Glück: Ihr Modell hat einen Wettbewerb gewonnen und wurde gebaut, um als Treffpunkt genutzt zu werden. Viele der beteiligten Teams waren meist multikulturell und konnten von der Vielfalt der Teilnehmer profitieren.

„Skulptur als Treffpunkt“

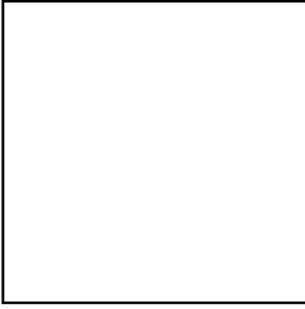
Beinahe 150 Kinder und Jugendliche waren an der „Skulptur als Treffpunkt“ in Tenever beteiligt. Die Grundidee war, eine große Skulptur als „Treffpunkt“ zu entwerfen und als begehbare Modell zu bauen. Zuerst aus Papierstreifen entwickelt, entstanden später ebenfalls begehbare Modelle aus Draht und Plastik, Pappe und Karton, die zu neuen Raumerfahrungen einluden. Gewunden, verschachtelt, rund, eckig oder als Labyrinth angelegt waren diese Objekte, die aus Beton gegossen, die frisch entstandenen

Frei- und Brachflächen der ehemaligen Hochhausgrundstücke neu besetzen oder als „Eingangstor nach Tenever“ neu definieren hätten können. Leider konnte nur ein einziger Entwurf den Wettbewerb gewinnen. In der Werkstatt wurden Gießtechniken erlernt und Gussformen hergestellt, die Kinder konnten sich über Gipsformen und Abgüsse der Herstellung der realen Skulptur annähern und ihren Guss in das große Objekt einbauen; zur Ergänzung der ‚großen Raum-Skulptur‘ wurden auch Außenraumgestaltungen, Fassaden- und Wandbemalungen erarbeitet. Im Hinblick auf die Realisierbarkeit eines Entwurfes wurden die entstandenen Modelle von der Jury bewertet und beurteilt.

„Wohn-Eier“ als runde Utopien

Für die Kinder der Schule am Osterhop hat sich die Teilnahme am „Stadtbau“-Projekt richtig gelohnt: Zum einen hatten sie während der Projektwochen richtig viel Spaß zusammen und lernten ganz neue Dinge kennen, zum anderen verschönern die Ergebnisse ihrer arbeitsintensiven Wochen nun bleibend ihren Spielplatz. Die „Wohneier“ sind lauschige Plätzchen, in die sich die Schüler in den Pausen zurückziehen können. Ein Raum ohne Ecken und Kanten, in dem man wohnen kann, schaukeln und träumen. Modelle zu Stand- und Hängekonstruktionen wurden entwickelt, Statik, Innenausstattung und Material erprobt und daraus Modelle zur „Wohnutopie in Rund“ gebaut. Für die Verantwortlichen von Quartier ist es schön zu sehen, dass die Kinder so begeistert mitmachen. Der Sinn des Stadtbautenprojektes sei es schließlich, dass Kinder und Jugendliche mit Kunst und Kultur in Kontakt kämen. Und auch so mancher Architekt nimmt aus dem Projekt neue Denkanstöße in den Berufsalltag mit: „Die Kinder haben mich, aber auch die Studierenden kreativ beflügelt. Als gestandener Architekt hat man vergessen, von Regenbogenbetten und bewohnbaren Früchten oder Eiern zu träumen.“

Antragsteller: Quartier e.V., Bremen
Projekt: „Stadtbau 2007“



Forschungsarbeiten/Stipendien



Im Rahmen ihres satzungsgemäßen Auftrags vergibt die IKEA Stiftung in überschaubarem Umfang zeitlich begrenzte Stipendien an Studierende zur Anfertigung ihrer Diplomarbeiten. Thematisch stammen diese Forschungsvorhaben vorrangig aus den Bereichen Architektur, Landschaftsgestaltung, Inneneinrichtung und Design. Aber auch zunächst abseitig erscheinende Studienrichtungen beziehungsweise -fächer haben eine Chance auf Förderung – dann nämlich, wenn das gewählte Arbeitsthema den satzungsgemäßen Zwecken der IKEA Stiftung entspricht, nämlich die Förderung von „Wissenschaft und Forschung auf dem Gebiet des Wohnens und der Wohnkultur im weitesten Sinne“. Die im Folgenden vorgestellten drei Beispiele zeigen anschaulich, dass es vor allem die gewählte und der IKEA Stiftung zur Förderung vorgeschlagene Thematik ist, die den entscheidenden Ausschlag für eine mögliche Unterstützung gibt.



Der Ferne nah

Möbelprojekt lädt zu phantasievoller „Zimmerreise“ ein

Der Mensch setzt sich in Bewegung und erweitert seinen Horizont: Er reist. Er entdeckt Neues und Unbekanntes, wenn er sich nach Ferne und Fremde sehnt. Nicht umsonst beginnt Laura Bernhardt ihre Diplomarbeit mit dem Titel „Der Ferne nah. Die Reise um mein Zimmer“, mit einem Zitat von Charles Baudelaire, den sie als ewig Voranschreitenden beschreibt, der seinem Entdeckerdrang nachgeht und nie irgendwo wirklich anzukommen scheint: „Wohin auch immer! Wenn es nur außerhalb der Welt ist“. Angekommen am Reiseziel sehnt sich der Literat

schon nach dem nächsten fernen Ziel: „Mir scheint immer, dort, wo ich nicht bin, wäre ich glücklich...“. Der Horizont ist nie zu erreichen, er entzieht sich, je näher man ihm kommt. Doch Laura Bernhardt geht gar nicht selbst auf große Fahrt, sie fordert vielmehr dazu auf, den eigenen Raum nicht zu verlassen und stattdessen eine Art gedankliche, imaginäre, phantastische Reise zu unternehmen. Für ihre „Zimmerreise“, 2008 an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe erschienen, entwarf sie ein Möbel, mit dem man träumen und sich entspannen kann, das

sanft schaukelt, wie ein Boot im Meer. Tagtraumreisen und „Zimmerreisen“ bieten Methoden für Reisen in der Phantasie und benötigen deshalb ein Vehikel zur Introspektion, zur kreativen Fiktion wie auch zur meditativen Versenkung.

Robinson Crusoe für 42 Tage

In der Zeit von Billigflugreisen in exotischste Länder und der sich abzeichnenden Klimakatastrophe entwickelte Laura Bernhardt eine Alternative zum Energie verschwendenden Luxus der Reiselust: die „Zimmerreise“. Ausgehend von einem Roman von Xavier de Maistre, „Voyage autour de ma chambre“, gestaltetet sie ein Gerät für Phantasie Reisen, mit dem man in Räumen in ferne Gebiete der Vorstellung entfliehen kann. Denn Phantasie entwickelt sich nicht durch wahllosen Konsum von Reiseangeboten, sondern durch veränderte Einstellung und Einfühlung, wie zahlreiche Dichter beweisen. Maistre, 1789 wegen eines Duells zu Stubenarrest verurteilt, erfand die literarische Zimmerreise und hat neben einem schmalen Bändchen „Voyage autour de ma chambre“ nicht viele weitere Werke hinterlassen. Die sechs Arrestwochen, die den feudalen Lebensstil dieses adeligen Karriere-Offiziers nicht maßgeblich beeinträchtigt haben dürften, verwandeln sich fast nebenbei in eine zweiundvierzig tägige literarische Zimmerreise, die er, nur um nicht von Langeweile angefressen zu werden, inszenierte. Sein Einfall, seine Fluchtphantasien und Tagträume aufzuschreiben, wird zum Prototyp für die neuzeitliche Literatur eines James Joyce oder Franz Kafka. „Alle Ereignisse, alle Länder, alle Welten und alle Wesen, alles das ist mein, alles das gehört mir ebenso gut, ebenso rechtmäßig, wie die Schiffe, die in den Hafen von Piräus einliefen, irgendeinem Athener gehörten“.

Von Schiffen und anderen Booten

Die mit Förderung der IKEA Stiftung entstandene Diplomarbeit teilt sich in zwei Teile: Zum einen in ein Booklet mit vielfältigen Anregungen und Assoziationen zum Bau des eigentlichen „Möbels“, zum anderen in das „Möbel“ selbst und seine Präsentation. Die Form des „Möbels“ erinnert eher an ein Schiff

als an ein Bett. Laura Bernhardt hat bei der Konstruktion darauf geachtet, dass es leicht auf- und abgebaut werden kann und dass weder Werkzeuge noch Spezialbeschläge notwendig sind. Nur mit den eigenen Händen wird die multifunktionale Konstruktion aus Schichtholzelementen gebaut. Die gekerbten Bretter werden lediglich mit Gummibändern miteinander verbunden. Die Materialien und die Ausrüstung wie Planken, Seile, Knoten, Netze, Lampen, Decken und Planen sind durch das griechische Fischerboot „Kaiki“ inspiriert. Die von den Benutzern mitgebrachten Gegenstände, Fragmente und Souvenirs, schaffen eine anregende Atmosphäre, die den Geist freimacht für die eigene Phantasie. Es ist eine veränderbare Bühne für Inszenierungen. Die Objekte von „L'autour de ma chambre“ – Boot, Teppich „grid“ und Segel „sail“ – sind von dem Benutzer veränderbar. Er wird sogar aufgefordert, mit den Objekten in Interaktion zu treten, sie mit Vorhandenem zu verbinden und so neue Beziehungen zu den Objekten herzustellen. Man inszeniert seine Gefühlswelt, und dadurch transformiert sich das Objekt zu einem „Raumschiff“ voll Poesie und Lebensfreude.

Auf Expedition zu den Gedanken im Kopf

Momentaufnahmen fremder Menschen scheinen besonders gut für eine „Zimmerreise“ geeignet zu sein. Mit Laura Bernhardt befreundete Künstler erhielten Einwegkameras und dokumentierten für sie ihre Reiseerlebnisse. Ansichten von Rettungsringen, farbige Mülltonnen, romantische Balkone, eine Hand beim Briefeschreiben oder der Blick in einen unbekanntem Kühlschrank lösen scheinbar eine ganze Flut von Bildern aus, auf deren Woge die Zeit ohne weiteres Zutun verrinnt. Reisen findet somit im Kopf statt, und anstelle von 48 Tagen um die ganze Welt, sind es nur Minuten oder Stunden, bis der Reisende wieder sicheren Boden unter den Füßen hat.

Diplomarbeit:

**Der Ferne nah. Die Reise um mein Zimmer
Laura Bernhardt, Staatliche Hochschule für
Gestaltung, Karlsruhe**

Wenige Schritte auf dem Weg zu einer guten Naht

Diplomarbeit wertet Reduktion als Gestaltungsmerkmal

Wenn der Werbeslogan lautet: „Unsere Maschine kann 183 verschiedene Knopflochstiche und über 542 unterschiedliche Stichvarianten“, dann soll das die Käufer dazu animieren, in Scharen zuzugreifen. Eine solch ausgestatte Nähmaschine kann gleich ein ganzes Schneideratelier inklusive vieler tapferer türkischstämmiger Schneiderlein ersetzen, und die begabte Hausfrau näht sich ihre Haute Couture im Handumdrehen selbst. Gerade die Nähmaschine ist jedoch ein Produkt, dessen Bedienbarkeit und Qualität weder von einer möglichst hohen Anzahl von Funktionen abhängt noch von den Vorteilen, die eine Digitalisierung mit sich bringen kann. Miriam Irle beschäftigt sich in ihrer Diplomarbeit im Fachbereich Industrial Design an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart unter der Überschrift „Simplify the complex“ mit der Gestaltung einer Haushaltsnähmaschine unter dem Aspekt der Vereinfachung.

„Sewn – die einfache Nähmaschine“

Erfahrene Näher erklärten ihr, dass von den fast unzählbar angebotenen Funktionen (also Stichvarianten) im Durchschnitt nur zwei oder drei genutzt werden. Ältere Modelle werden favorisiert, eine Neuanschaffung durch die wiederholte Reparatur des technischen Oldies so lange wie möglich umgangen, denn die älteren Maschinen punkten klar durch Zuverlässigkeit, Stabilität und Eindeutigkeit der Funktionen. Ein Überangebot an Funktionen überfordert den Benutzer. Bei Irls Entwurf geht es nicht um eine Eliminierung von Elektronik oder digitaler Technik, sondern um ihre sinnvolle und angemessene Anwendung. Eine Entschleunigung des Alltags kann aus Vereinfachung resultieren, so die These von Miriam Irle, mit der sie zur Diskussion um „slow design“ beiträgt. Für die IKEA Stiftung ein in Reizüberflutung reicher Zeit mutiger Ansatz, den die Stiftung mit der

Förderung der Diplomarbeit gerne unterstützte. Um eine Vereinfachung der Handhabung zu erreichen, untersuchte Miriam Irle die Nähmaschine zunächst auf ihre Grundfunktionen hin und analysierte die einzelnen Schritte der Bedienung. In Gesprächen mit erfahrenen Näherinnen und Experten zeigte sich, dass sowohl zum Nähen einfacher sowie auch komplexer Teile die beiden Stiche Geradestich und Zickzackstich ausreichen. Spezielle Funktionen, wie beispielsweise das Nähen eines Knopfloches leiten sich aus diesen beiden Stichen ab. Um eine gute Naht zu erhalten, muss der Faden richtig eingefädelt und der Unter- sowie Oberfaden die richtige Spannung besitzen. Unverzichtbar ist weiterhin das Rückwärtsnähen, um durch mehrfaches Vor und Zurück zu verhindern, dass die Naht aufgeht. Somit ergeben sich klar drei notwendige Schalter für die Stichart, die Stichlänge sowie Vorwärts-Rückwärts. Ebenso unverzichtbar ist ein Rad, mithilfe dessen die Bewegungen der Nadel und des Transporteurs manuell gesteuert werden können. Der sogenannte Füßchenheber und der Transporteur sind zwei weitere wichtige Bedienelemente. Anschaulich vermittelt Miriam Irle ihren Weg der Formfindung, lässt den Leser mittels Skizzen, CAD- und Schaumodellen an der Entwicklung der konkreten Form teilhaben: „Sewn – die einfache Nähmaschine“ ist entstanden. Auch wenn sich Geräte mit reduzierter, übersichtlicher Funktionalität auf dem Markt (noch nicht) durchzusetzen scheinen und sogar von der Generation 60+ links liegen gelassen werden, so gibt es hoffentlich bald für all diejenigen, für die ein Weniger ein Mehr bedeutet, einen zusätzlichen, allerletzten Knopf: der, der alle überflüssigen Zusatzfunktionen abschaltet.

Diplomarbeit: Simplify the Complex
Miriam Irle, Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, Fachbereich Industrial Design

Renaissance für das Berliner Hochhaus

Diplomarbeit bettet Wolkenkratzer in städtebauliches Konzept ein

Im Gegensatz zu anderen Metropolen der Welt ist Berlin bis heute keine wirkliche Hochhausstadt geworden. Vor allem steigende Grundstückspreise zeichneten Ende des 19. Jahrhunderts dafür verantwortlich, die zur Verfügung stehende Fläche optimal, das heißt vor allem auch in der Höhe optimal, auszunutzen. In Chicago entstand 1885 das allgemein als erster Wolkenkratzer anzusehende zehnstöckige Gebäude „Home Insurance Building“. Bautechnische Vorteile wie das geringe Eigengewicht der Stahlskelettkonstruktion und geringere Verarbeitungskosten sowie die Entwicklung sicherer Aufzugsanlagen, schufen die technischen Voraussetzungen für den Hochhausbau. Nicht so in Berlin, wo es aufgrund einer Bauordnung aus der Kaiserzeit die herrschaftlichen Höhenansprüche von Dom und Schloss nicht zu überragen galt. Pläne namhafter Architekten blieben in der Schublade liegen, bis in den zwanziger Jahren erneut die Metropolenbedeutung Berlins und die überwundenen Herrschaftsverhältnisse durch eine entsprechende hoch aufragende Architektur verdeutlicht werden sollten. Einige wenige moderate Hochhäuser wurden realisiert, jedoch weit entfernt von jeglichen euphorischen Planungen und Konzeptionen.

Ein Wahrzeichen für Berlin

Mit seiner Diplomarbeit an der TFH Berlin „Ein Turm für Berlin“ knüpft Samuel Arun Markus an die Bemühungen der Nachkriegszeit an. Durch den Fall der Mauer nahmen Konzeptionen und Planungen von Hochhäusern völlig neue Dimensionen an, ließen die Hochhausdebatte neu entbrennen. Samuel Arun Markus' Diplomarbeit, die von der IKEA Stiftung gefördert wurde, fußt auf einem Studentenwettbewerb: Für das Gelände des ehemaligen Postbahnhofes, das an das Areal des Ostbahnhofes angrenzt, sollte ein prägnantes Hochhaus entworfen werden. Unter

Berücksichtigung aktueller Architekturströmungen galt es, ein Wahrzeichen für das Umfeld, wie für die Stadt Berlin zu gestalten.

Multifunktionales Gebäude

Rund um das fragliche Bebauungsgrundstück wird ein neues Stadtquartier entstehen. Als Grundlage der Planung diente ein beschlossener Bebauungsplan. Shopping, flexible Gewerbeflächen für Großraum- und Einzelbüros, gehobenes Wohnen, Wellness/Fitness und Gastronomie sind die Bestandteile für ein multifunktionales Gebäude. Die Herausforderung für den Planer war es, den Anforderungen und der Vernetzung der gestapelten verschiedenen Nutzungen gerecht zu werden. Nicht nur ein Teilkonzept galt es zu erstellen, sondern eine städtebauliche Neuordnung zu beginnen, die sich in die übergeordneten Rahmenpläne integriert. Der Entwurf des multifunktionalen Hochhauses von Samuel Arun Markus dient als hybrider Baukörper den verschiedensten Lebensaktivitäten. Ziel war es, Wohnen, Arbeiten, Einkaufen, Freizeitgestaltung und Dienstleistungen in einem Gebäude zu konzentrieren und es somit zu einem Teil des öffentlichen Lebensraums zu machen. Ein solches gemischtfunktionales Gebäude wird Teil des öffentlichen Lebensraums, öffnet sich dem Publikumsverkehr und bringt das urbane Leben mit Selbstverständlichkeit in die Vertikalität. Es entsteht eine Stadt in der Stadt. Mit dem Entwurf von Samuel Arun Markus entstand eine Landmarke mit sozialer Verträglichkeit, die Absage an die standardisierten Formen bietet die Möglichkeit, sich mit dem Bau zu identifizieren.

Diplomarbeit: Ein Turm für Berlin
Samuel Arun Markus,
TFH Berlin, Fachbereich IV Architektur

Anhang

Hinweise für Antragsteller

A. Projektförderung

Die IKEA Stiftung möchte jedermann die Möglichkeit belassen, sich nach eigenem Ermessen darzustellen. Anträge können formlos gestellt werden. Alle einzureichenden Unterlagen sollten idealerweise A4-Format haben und ungebunden (für ihre bessere Kopierfähigkeit) zugesandt werden. Bearbeitung und Entscheidungsfindung werden jedoch wesentlich erleichtert, wenn folgende Punkte Beachtung finden:

1. Anschreiben/Begleitbrief

Aus dem Anschreiben sollten in jedem Fall hervorgehen:

- Angaben zur Person des Antragstellers/Projektleiters mit Telefonnummer, bzw.
- Angaben zur Institution, für die der Antrag gestellt wird. Das betrifft die Rechtsform, die Gemeinnützigkeit sowie Mitgliedschaften, die in Verbindung mit der Antragstellung stehen;
- Projektbezeichnung/Projekttitle mit kurzer Skizzierung des Vorhabens;
- Dauer des Vorhabens bzw. Zeitpunkt der Fertigstellung sowie ggf. Ort;
- Kostenplan und Finanzierungskonzept: Insbesondere Summe der beantragten Mittel und Zuordnung zum Verwendungszweck/Teilbereich, Kosten des Gesamtprojekts und ggf. Angabe weiterer Förderer, Spender oder Sponsoren etc.
- knappe Begründung der beantragten Förderung.

Das Anschreiben sollte nicht mehr als maximal zwei Seiten umfassen.

2. Projektbeschreibung/Exposé

Sofern es sich um ein umfangreiches Vorhaben handelt, ist es zweckmäßig, den Ausführungen eine Zusammenfassung unter Hervorhebung der Zielsetzung

voranzustellen. Der Abriss soll in den allgemeinen Problemkreis einführen und die Ziele darlegen, die sich mit dem Projekt verbinden. Ferner sind die erwarteten Ergebnisse und ihre praktische Anwendung in Kurzform zu beschreiben.

Problemlage/Ausgangssituation/Projektidee

Erwartet wird eine knappe Darstellung der jeweiligen Ist-Situation mit Skizzierung der Mängel oder Lücken, die durch das Projekt beseitigt bzw. geschlossen werden sollen. Bei komplexen Projekten, die auf allgemein übertragbare Lösungen zu gesellschaftlichen und praktischen Problemen abzielen, sollten der bisherige fachspezifische Kenntnisstand und erkennbare Wissens- und Handlungsdefizite angesprochen werden. Soweit Antragsteller bereits auf eigene Vorarbeiten auf dem betreffenden Gebiet zurückgreifen können, ist es ratsam, auf die wichtigsten Ergebnisse kurz Bezug zu nehmen. Eine kurze Schilderung des Grundgedankens eines speziellen Vorhabens ist insbesondere bei innovativen Projekten zu empfehlen.

Geplante Umsetzung/Zeitlicher Ablauf

Wo immer sinnvoll, sollte der Projektverlauf kurz in einzelne Arbeitsabschnitte strukturiert und in der zeitlichen Abfolge dargestellt sein (Zeitplan).

Vorhandene Ressourcen

Ausreichende Informationen über vorhandene bzw. erforderliche Ressourcen sind für die Entscheidung über einen Antrag oft ausschlaggebend. Sie sollten sich fallweise beziehen auf Fachkräfte/Personal, Gebäude oder Räumlichkeiten, Betriebseinrichtungen und Hilfsmittel und die jeweiligen Anteile, die in das Projekt eingebracht werden können. Ge-

gebenenfalls sind hier auch Kooperationsmaßnahmen anzuführen.

Kostenrahmen und Finanzierungskonzept

Aus der Kostenaufstellung müssen die Gesamtaufwendungen – unterteilt nach Personal- und Sachkosten – hervorgehen. Sie sind entweder einzelnen Arbeitsphasen zuzuordnen oder als Teilbereiche/Positionen auszuweisen. Der Finanzierungsplan sollte Auskunft geben über die Höhe der

- Eigenleistung/Eigenmittel bzw. Kreditaufnahme;
- Zuwendungen weiterer Förderer;
- bestehende Deckungslücke;
- Antragssumme.

Sind mehrere Förderer angesprochen, sollte klar ersichtlich sein, ob Zusagen bereits erteilt worden sind oder Anfragen noch laufen. Vielfach empfiehlt es sich, Kostenrahmen und Finanzierungsplan zu kombinieren.

Resümee

Bei umfangreichen Projekten ist eine kurze abschließende Einschätzung des Antragstellers hinsichtlich der angestrebten Ergebnisse bezogen auf die jeweiligen Zielgruppen bzw. den praktischen und generellen Nutzen des Vorhabens erwünscht.

3. Sonstige Informationen und Anlagen

Ergänzend zu den vorgenannten Unterlagen empfiehlt es sich je nach Projekt, dem Antrag folgende Anlagen gesondert beizulegen:

- Vereinssatzung;
- Bestätigung der Gemeinnützigkeit;
- Selbstdarstellung/Hausbroschüre;
- Fotos zur Ist-Situation;
- kurzer Lebensauf (wo angebracht);

- Baupläne (bei Um- und Neubauten, Sanierungen);
- Presseberichte/Veröffentlichungen;
- Referenzen.

Bewerbungstermine

Anträge werden jederzeit entgegengenommen. Die Entscheidung über die Mittelvergabe findet zweimal im Jahr statt. Über das Ergebnis werden die Antragsteller umgehend schriftlich informiert.

B. Außerhalb des Satzungszwecks

Von einer Förderung durch die IKEA Stiftung sind grundsätzlich ausgeschlossen:

- Möbel und Einrichtungsgegenstände: Aufgrund ihrer Gemeinnützigkeit darf die IKEA Stiftung das Gründungsunternehmen IKEA nicht begünstigen, indem sie Mittel für den Erwerb von Möbeln und Einrichtungsgegenständen bewilligt, die aus dem IKEA Sortiment zu beziehen wären.
- Jubiläen und Festveranstaltungen (z. B. Sommerfeste, Tombolas oder Weihnachtsfeiern)
- Nicht-satzungskonforme Bereiche, insbesondere Sport, Musik, Bildende Kunst, Darstellende Künste, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, Völkerverständigung und Tierschutz
- Allgemeine Spendenaufrufe sowie Beihilfen zur Einzelfallförderung
- Sachspenden (wie „Give-aways“ usw.)

C. Stipendien

Die Stipendien der IKEA Stiftung sind mit 500 EUR monatlich dotiert und werden für einen Zeitraum von drei bis sechs Monaten vergeben.

Stipendien werden für Diplomarbeiten gewährt. Die Stipendien verstehen sich in erster Linie als Begabtenförderung und beschränken sich auf Studierende ab dem 5. Semester bzw. mit Vordiplom. Dissertationen sind nicht inbegriffen. Die Themenstellungen müssen im Rahmen der Satzungszwecke liegen und vorrangig dem Bereich Wohnen, Wohnumfeld und Wohnkultur im weitesten Sinne oder Verbraucherschutz zuzuordnen sein.

Bewerberkreis

Insbesondere Studierende der Fachrichtung Architektur, Innenarchitektur, Stadt- und Regionalplanung sowie der Design-Disziplinen.

Bewerbungsunterlagen

Einzusenden sind folgende Unterlagen (im A4-Format und ungebunden):

- formloser Antrag mit Begründung und Kurzbeschreibung der geplanten Studienarbeit sowie Zeitraum der beantragten Förderung;
- kurzer Lebenslauf mit Lichtbild;
- Empfehlung der Hochschule;
- sonstige Referenzen;
- ggf. Beispiele/Proben bisheriger Arbeiten.

Bewerbungsfristen

Anträge für das jeweils kommende Sommer- bzw. Wintersemester sind schriftlich bis zum 1. April respektive 1. September eines Jahres zu richten an:

IKEA Stiftung
Geschäftsführung
Am Wandersmann 2-4
65719 Hofheim-Wallau

Bewilligungsmodalitäten

Allgemeine Erläuterungen

Eine Förderung wird wirksam, wenn der Empfänger das Zugeschreiben der IKEA Stiftung erhalten und sich mit den generellen Bedingungen oder gegebenenfalls auch speziellen Auflagen einverstanden erklärt hat.

Die Verwendung der bewilligten Mittel ist zweckgebunden und im Zugeschreiben festgelegt. Inhaltliche Modifizierungen sowie Änderungen des Verwendungszwecks oder der Realisierungsform sind nur mit vorheriger Zustimmung der IKEA Stiftung zulässig. Von der Realisierung der geförderten Vorhaben ist die Stiftung angemessen zu unterrichten.

Geförderte Projektträger sind für die Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen und behördlicher Vorschriften verantwortlich und müssen für etwa erforderliche Genehmigungen Sorge tragen. Die Stiftung behält sich das Recht vor, eine Förderzusage zu widerrufen und geleistete Förderungsbeträge zurückzufordern, wenn die bereitgestellten Mittel zweckentfremdet wurden oder andere wichtige Gründe hierfür einen triftigen Anlaß geben. Ein wichtiger Grund für den Widerruf einer Förderzusage ist für die Stiftung besonders dann gegeben, wenn feststeht, dass das geförderte Vorhaben nicht durchgeführt werden kann beziehungsweise die bewilligten Mittel nicht innerhalb eines Jahres abgerufen werden. Anlass zum Widerruf wäre insbesondere auch dann gegeben, wenn der Empfänger die IKEA Stiftung bei Antragstellung über wesentliche Gesichtspunkte nicht oder unzutreffend unterrichtet hat, bei deren Kenntnis keine Förderzusage erteilt worden wäre.

Berichte und Dokumentation

Nach Projektabschluss erwartet die Stiftung eine Zusammenfassung bzw. eine Dokumentation des Projektverlaufs und der Ergebnisse. Für längerfristig angelegte Vorhaben sind Zwischenberichte vorzusehen. Diese Dokumentationen dienen wesentlich dazu, die unterstützten Vorhaben der Öffentlichkeit bekannt oder interessierten Fachkreisen durch die IKEA Stiftung zugänglich zu machen. Der Empfänger ist damit einverstanden, dass die IKEA Stiftung von ihm erhaltenes Dokumentations- und Bildmaterial im Rahmen einer Darstellung der Stiftungstätigkeit ganz oder in Teilen vervielfältigt und verbreitet; er versichert, dass dieses Material keine Rechte Dritter verletzt. Vorsorglich stellt der Empfänger die IKEA Stiftung insoweit von Ansprüchen Dritter frei.

Nennung der Förderung

Mit der Bewilligung verpflichtet sich der Förderungsempfänger, auf die Unterstützung durch die IKEA Stiftung in geeigneter und angemessener Form mündlich und schriftlich hinzuweisen. Beispielsweise bei Veröffentlichungen, Tagungsprogrammen und Ausstellungen mit dem Vermerk: „Das Projekt ... wurde durch die IKEA Stiftung gefördert“ oder „Die IKEA Stiftung hat die Durchführung (des Projekts) ... ermöglicht.“

Verwendungsnachweise

Die IKEA Stiftung benötigt zum Nachweis ihrer Förderungstätigkeit verbindliche Unterlagen. Dazu zählen neben Spendenbescheinigungen vor allem Belege über den zweckgebundenen Mittelverbrauch in Höhe der geleisteten Unterstützung.

Organe der IKEA Stiftung

Der Stiftungsrat ist für die Anlage des Stiftungsvermögens, die Förderungsrichtlinien sowie für Grundsatzbeschlüsse zuständig.

Der Stiftungsvorstand vertritt die Stiftung rechtlich. Er entscheidet über die Verwendung der Stiftungsmittel in Zusammenarbeit mit einem aus drei bis fünf Personen bestehenden Beirat, dessen Mitglieder über besondere Erfahrungen und Qualifikationen auf dem Gebiet der Stiftungszwecke verfügen.

In der Regel beraten Vorstand und Beirat der IKEA Stiftung zweimal jährlich über externe Anträge und stiftungseigene Initiativen. Für die Ermittlung von Preisträgern bei Wettbewerben und ähnlichen Veranstaltungen werden jeweils themenspezifisch zusammengesetzte Jurys bestellt, soweit diese Aufgabe nicht vom Beirat wahrgenommen wird.

Förderungsanträge nimmt die Geschäftsstelle jederzeit entgegen und erteilt bei Bedarf Auskünfte zu Fragen des Verfahrens und der Abwicklung. Die Geschäftsstelle vermittelt darüber hinaus auf Anfrage Kontakte zu den in diesem Bericht vorgestellten Projektteams oder Initiatoren, um auf diese Weise einen möglichst großen Interessentenkreis von den Erfahrungen der geförderten Antragsteller profitieren zu lassen.

Stiftungsrat:

Klaus Kelwing, Vorsitzender
Christer Thordson, stellvertretender Vorsitzender
Petra Hesser

Stiftungsvorstand:

Klaus Kelwing, Vorsitzender
Christer Thordson (bis 8. März 2007)
Benny Hermansson (bis 31. August 2007)
Petra Hesser (seit 8. März 2007)
Claudia Willvonseder (seit 1. September 2007)

Stiftungsbeirat:

Prof. Claus-Christian Eckhardt
(seit 1. September 2007)
Lehrstuhl für Industriedesign an der
Universität Lund (Schweden)
Petra Kurz-Ottenwälder, Designerin,
Schwäbisch Gmünd
Dr. Friedrich Schorlemmer, Pfarrer und Publizist,
Wittenberg
Ulrike de Vries, Literaturwissenschaftlerin,
München

(Stand: 31. Dezember 2008)

Geschäftsführung:

Peter Takacs

Geschäftsstelle:

Am Wandersmann 2-4
65719 Hofheim-Wallau
www.ikea-stiftung.de

© IKEA Stiftung
Wittelsbacherplatz 1
80333 München

Dieser Geschäftsbericht wurde gedruckt auf Recyc satin.